

BERGISCHES FREILICHT *BLICK* MUSEUM



Jetzt „am Netz“

Heft **12**

VEREIN DER FREUNDE UND FÖRDERER
DES BERGISCHEN FREILICHTMUSEUMS LINDLAR E.V.

Anschrift: Borromäusstraße 1, 51789 Lindlar

Vorstand: Dr. Ernst Zinn, Vorsitzender
Robert Wagner, 1. stellv. Vorsitzender
Annemarie Hagen, 2. stellv. Vorsitzende
Udo Huss, Schatzmeister
Werner Hütt, Schriftführer

Marianne Frielingsdorf, Beisitzerin
Konrad Heimes, Beisitzer
Erhard Nagel, Beisitzer
Leo Zens, Beratendes Mitglied
des Arbeitskreis Regionalgeschichte

FREILICHTBLICK

eine Zeitschrift, die

- regelmäßig über die Entwicklungen im BERGISCHEN FREILICHTMUSEUM Lindlar berichtet,
- Arbeit und Alltagsleben der bäuerlich-handwerklichen Kultur schildert,
- den ökologischen Schwerpunkt des Museums „beleuchtet“,
- Mitarbeiter vorstellt,
- auf Veranstaltungen des Fördervereins hinweist und einlädt,
- Beiträge zur Geschichte der Region liefert,
- Mundart pflegt und
- Rezepte aus dem Bergischen vorstellt.

Heft 12
Dezember 1999

herausgegeben vom
VEREIN DER FREUNDE UND
FÖRDERER DES BERGISCHEN
FREILICHTMUSEUMS E.V.

IMPRESSUM

Redaktion:

Dr. Josef Mangold, Monika Röttgen-Burtscheidt, Dr. Ernst Zinn

Die Autoren dieser Ausgabe:

Maria Louise Denst, Jürgen Dreiner-Wirtz, Bernd Dues,
Anja Grünhage, Hans Haas, Ludger Hanisch, Anni Krämer,
Dr. Josef Mangold (MA), Günter Paffrath, Dieter Orbach,
Monika Röttgen-Burtscheidt (MR), Brigitte Trilling-Migielski (TR),
Dieter Wenig, Dr. Ernst Zinn

Fotos:

Soweit nicht gesondert angegeben,
Fotos des Bergischen Freilichtmuseum, Lindlar

Zum Titelbild:

In Scharen entdeckten die Besucher ihr neues Freilichtmuseum
(Foto: Lutger Ströter)

Layout:

Dr. Ernst Zinn

Satz, Repro:

4D-TEAM Melcher, Düsseldorf

Druck:

Siebel, Druck & Grafik, Lindlar

Gedruckt auf chlorfreiem Papier

ISBN: 3-932557-00-X

Inhalt

Nach Redaktionsschluß	5
Vorwort des Vorsitzenden	6
„Unverzichtbare Geschichtsspuren“ Wir gratulieren Dr. Ernst Zinn zum 70. Geburtstag.	7
Ein Jahr „am Netz“	
Die Eröffnung des Bergischen Freilichtmuseums am 29. Mai 1998	9
Festrede des Museumsdirektors Dipl.-Ing. Hans Haas	11
„Dampf-Kraft“ Das Dampffest am 4. und 5. Juli 1998	19
Bergische Museums-Lesung	23
Erntedankfest im Bergischen Freilichtmuseum	25
Feurige Ungarn, feudale Kutschen und feine Pferde im Bergischen Freilichtmuseum 3. Bergische Museumswochen: „Pferd und Wagen“	27
Neues aus der Arbeit des Bergischen Freilichtmuseums	
Einweihung der Gaststätte Römer	31
„Brettern was das Zeug hält“ – Das Sägegatter aus Hackenbroich	33
Die Scheune aus Rösrath-Großhecken	37
Die „Kutschensammlung Graf von Nesselrode“	39
Abbrand eines Feldbrandmeilers	41
Lehmbau im Bergischen Freilichtmuseum	47
Zugpferde und Fahrkühle im Bergischen Freilichtmuseum	51
Apfelsaft von bergischen Obstwiesen	53

Vermittlung im Bergischen Freilichtmuseum: Der Informationsdienst	
Seminare im Bergischen Freilichtmuseum - Ein Beitrag zur Agenda 21	54
Ansprechpartner für jeden Besucher Der Info-Dienst des Bergischen Freilichtmuseums	55
Multimedia und Museum Neue museumspädagogische Wege	57
Aus der Arbeit des Fördervereins	
Uus dä Ziet, wo fer noch sällever jeschlacht hant	61
Hand- und Spanndienste in Lindlar	66
Schweineliebe	67
Tante Claras Rezept	69
Sagen vom Neuenberg	70
Das Portrait:	
„Eine spannende Zeitreise“ Reny Kern, Hauswirtschafterin	72
RÜCK-Blick	
Besondere Ereignisse und Gäste im Bergischen Freilichtmuseum	75
Termine des Fördervereins für das Jahr 2000	89

Aus dem Schreiben zum Geburtstag des Kultur- und Umweltdezernenten Dr. Gert Schönfeld zum 70. Geburtstag von Dr. Zinn:
 „Unter Ihrer Leitung hat sich dieser Förderverein in seiner, auch wichtigen Öffentlichkeitsarbeits-Funktion des Museums kontinuierlich wahrnehmenden Tätigkeit zu der effektivsten Organisation von allen vergleichbaren Einrichtungen dieser Art bei anderen Museen entwickelt. Vielen herzlichen Dank dafür. In den vielen Legitimations- und Überlebenskämpfen der bergischen Museumsidee war die Existenz und Aktivität des Fördervereins einer der wichtigsten Garanten dafür, dass die Entscheidung am Schluss doch immer wieder für die Weiterführung der Aufbearbeitung getroffen wurde.“

... nach Redaktionsschluß...

Tagung des AIMA-Präsidiums im Bergischen Freilichtmuseum

Vom 17. bis 20. November 1999 tagte im Bergischen Freilichtmuseum das Präsidium der AIMA, der Association Internationale des Musées d'Agriculture (Internationale Vereinigung der Agrarmuseen, einer Organisation von ICOM, dem Internationalen Museumsrat, die der UNESCO angeschlossen ist).

Hintergrund dieser Tagung war, daß der Direktor des Bergischen Freilichtmuseums, Ltd. LBauDir. Dipl.-Ing. Hans Haas, auf der Generalversammlung der AIMA im Vorjahr in Poznan/Posen (Republik Polen) zu deren Präsident gewählt wurde. Damit verbunden ist auch, daß der alle drei Jahre stattfindende Kongreß CIMA der AIMA im Jahre 2001 in Lindlar, d.h. im Bergischen Freilichtmuseum, stattfinden wird. Erwartet werden in zwei Jahren in Lindlar über 100 Museumsdirektoren von Agrar- und Freilichtmuseen aus aller Welt.

Die Präsidiumssitzung diente der Vorbereitung dieses Kongresses. Neben zweitägigen Sitzungen auf Schloß Heiligenhoven wurden den Teilnehmern aber auch auf Exkursionen andere

Kultureinrichtungen und Museen - vornehmlich des LVR - gezeigt: Der LVR-Landesdirektor Ferdinand Esser empfing die Gruppe in der Abtei Brauweiler, Landeskonservator Prof. Dr. Udo Mainzer führte durch dieses ehemalige Kloster, danach ging's zum Rheinischen Freilichtmuseum in Kommern.

Der Oberbergische Kreis und die Gemeinde Lindlar hatten die Bedeutung dieser Tagung erkannt und die Teilnehmer, die aus Ungarn, der Slowakei, aus Polen, Frankreich, England, Italien und sogar aus den USA angereist waren, zu einem festlichen Abendessen im Rittersaal auf Schloß Heiligenhoven eingeladen.

Sowohl LVR-Landesdirektor Esser als auch der oberbergische Landrat Hans-Leo Kausemann, Lindlars Bürgermeister Konrad Heimes und der Vorsitzende des Fördervereins Dr. Zinn kündigten in ihren Grußworten an, daß sie alle in zwei Jahren und gute Gastgeber für den geplanten Kongreß CIMA 13 der AIMA sein werden, selbstverständlich mit Hilfe von Sponsoren.



Das internationale AIMA-Präsidium bei einer Stippvisite in der Gaststätte Römer (Foto: M. Ratajczak)

Internationale Anerkennung

Es ist schon ein besonderes Ereignis für Lindlar, wenn die Internationale Vereinigung der Agrarmuseen den Direktor unseres Museums zu ihrem Präsidenten wählt und das Museum die Mitglieder dieses Präsidiums vom 17. bis zum 20. November 1999 zu einer Konferenz beherbergt. Im Jahr 2001 wird die ASSOCIATION INTERNATIONALE DES MUSÉES D'AGRICULTURE, eine UNESCO-Organisation, in Lindlar auch zu ihrer Generalversammlung zusammenkommen. Ein Jahr nach seiner Eröffnung erregt das BERGISCHE FREILICHTMUSEUM in Fachkreisen nun zunehmend Interesse, weit über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus. So bescheiden das Museum für viele Besucher anmutet, so stark sind die Ansätze im Konzept und im Erlebniswert für die Menschen, die gesunden Grundlagen für unser Leben nachspüren und in schlichten Lebensformen mehr Erfüllung finden als in exzessiven Aktionen, für die in der Medienlandschaft immer wieder geworben wird. Allzu oft hinterlassen solche Freizeitaktivitäten im Alltag nur Leere und Enttäuschung, weil sie vom wirklichen Leben zu stark abgehoben sind. Es gibt aber auch interessante wissenschaftliche Bereiche, die hier gepflegt werden, in ökologischen, sprachkundlichen, baukundlichen, landwirtschaftlichen, handwerklichen und regionalgeschichtlichen Bereichen. Dies alles geschieht mit dem besonderen Einsatz der Bediensteten des Freilichtmuseums und unter reger Beteiligung und mit Hilfen unserer Mitglieder.

Bei der großen Anzahl von annähernd 350 Mitgliedern verfügt der Verein über viel Hilfsbereitschaft bis hin zu Dolmetscher-Einsätzen bei internationalen Besuchen. Auch das vorliegende Heft zeigt, dass immer wieder neue Quellen erschlossen werden, die den Erlebniswert des Bergischen Landes bereichern und das Museum mit neuen Inhalten füllen.

Zur Jahreswende gehe ich auf die Verwaltungsmodernisierung der Landesregierung ein. Mein Schreiben an Herrn Ministerpräsidenten Wolfgang Clement vom 30. Januar 1999 wurde in seinem Namen vom Leiter des Arbeitsstabes Verwaltungsmodernisierung, Herrn Johannes Winkel, mit einem ausführlichen Zwischenbescheid beantwortet. Abschließend heißt es: „Angesichts der hier skizzierten Eckpunkte des Reformvorhabens und angesichts der Offenheit in der sich der Reformprozess entwickelt, bin ich sicher, dass Ihrem Anliegen, die kulturelle Vielfalt in all ihren Querbezügen gerade auch im Rheinland zu sichern, Rechnung getragen wird.“ Nun liegt ein Gesetzentwurf der Landesregierung vor, der in erster Lesung im Landtag beraten wurde. Anfang des Jahres findet eine Anhörung statt und im März/April 2000 sollen hierzu die 2. und 3. Lesung folgen. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens ist für den 01. Januar 2001 vorgesehen. Natürlich kann zu diesem Zeitpunkt nichts vorweggenommen werden. Es ist jedoch vorgesehen, dass nach den Ausgliederungen, so des Straßenbaus in staatliche Verwaltung, des sozialen Bereichs in die Kreisbene, die restlichen Bereiche, nämlich der Kommunalwirtschaft und der Kultur, in einem höheren Kommunalverbund verbleiben, der auch für das Bergische Freilichtmuseum zuständig wäre. Wenn dieses Ergebnis erzielt wird, ist die Frage einer Kulturstiftung vom Tisch. Nach meiner Auffassung könnte eine Kulturstiftung die Ziele und Aktivitäten der unterschiedlichen Fördervereine nicht koordinieren.

Wir können also zuversichtlich auf die Jahrtausendwende blicken, wozu ich allen Lesern und Freunden des Bergischen Freilichtmuseums das Beste wünsche.

Dr. Ernst Zinn

Vorsitzender des Fördervereins für das Bergische Freilichtmuseum

„Unverzichtbare Geschichtsspuren“ Wir gratulieren Dr. Ernst Zinn zum 70. Geburtstag!

Anja Grünhage

Dr. Ernst Zinn, Ministerialrat a.D., wurde am 5. Oktober 1999 siebzig Jahre alt. Er ist seit 1991 Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer des Bergischen Freilichtmuseums e.V.

Beschäftigt man sich mit Dr. Ernst Zinn, muß man sich mit der Denkmalpflege befassen, verstanden als das Bewahren „erlebbarer Zeugnisse der Geschichte des Menschen und seiner Lebensbedingungen“. Nachdem der Zweite Weltkrieg und die Flächensanierungen der Zeit des Wiederaufbaus zu unwiederbringlichen Verlusten an historischer Bausubstanz geführt hatten, begann in den 70er Jahren die politische Diskussion um die Denkmalpflege (Europäisches Denkmalschutzjahr 1975). Allerdings schon 1968 veröffentlichte Dr. Ernst Zinn seine Dissertation über die „Die Baukunst in Elberfeld während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, in der die Baugeschichte der wichtigsten noch erhaltenen Gebäude dieser Stadt, der nach Schinkel bedeutendste Rathausneubau des Rheinlands, der vom preußischen König beeinflusste Landgerichtsneubau und das einzigartige Bahnhofs- und Direktionsgebäude der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft (1848/1850) detailliert bearbeitet worden sind. Er machte hier, wie mit weiteren Veröffentlichungen über die klassizistischen Bauten Wuppertals deutlich, wie sehr die Baukunst von den historischen, politischen und



Ein wahrer Förderer des Bergischen Freilichtmuseums: Dr. Ernst Zinn.
(Foto: Overrödter, Lindlar-Linde).

wirtschaftlichen Verhältnissen in einer aufstrebenden von Gewerbe und der Frühindustrialisierung geprägten Stadt beinflusst wurden. Diese Auseinandersetzung mit den Baudenkmalern ist eine Grundlage der Denkmalpflege, nämlich für den Erhalt von historischen Bauten im städtebaulichen Umfeld.

Dr. Zinn ist verheiratet, hat drei Kinder aus erster Ehe und vier Enkelkinder. Seine Jugend und Kindheit sind vom Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen im Ruhrgebiet geprägt. Am 11. 11. 1947 legte Dr. Zinn seine Gesellenprüfung im Maurerhandwerk ab, um dann am 24. 07. 1952 das Ingenieurexamen an der Staatsbauschule Essen in der Fachrichtung Hochbau zu absolvieren. Es folgte das Studium an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, an der er am 25. 11. 1957 die Diplom-Hauptprüfung ablegte. 1961 legte er die Große Staatsprüfung für den höheren technischen Verwaltungsdienst ab. Seine Beförderungen bis zum Regierungsbau- direktor erfolgten in der Staatshochbauverwaltung des Landes Nordrhein-Westfalen. Dort war er in den Staatshochbauämtern Wuppertal, Köln und Krefeld tätig und fünf Jahre in der Nordrhein-Westfälischen Hochschulbau- und Finanzierungsgesellschaft mbH. Zahlreiche Großbauvorhaben standen unter seiner Leitung. Als er 1966 zum Ständigen Vertreter des erkrankten Amtsleiters des Staatshochbauamtes Köln ernannt wurde, wandte er sich in unserer Region insbesondere den Restaurierungsarbeiten am Altenberger Dom, an den Schlössern Augustusburg und Falkenlust in Brühl und am Schloß Bensberg zu. Durch viele Termine im Bergischen Land an staatlichen Neubaumaßnahmen, den damals Staatlichen Gymnasien in Bergneustadt und Wipperführt und der Staatlichen Ingenieurschule in Gummersbach, wie zahlreichen anderen kleineren staatlichen Baumaßnahmen lernte Dr. Zinn schon damals das Bergische Land lieben und schätzen.

1975 wurde Dr. Zinn in den Ministerialdienst des Landes Nordrhein-Westfalen übernommen. Zunächst war er im Finanzministerium, ab 1980 im Ministerium für Stadtentwicklung

als Referatsleiter und seit 1983 als Ministerialrat tätig. Sein Aufgabengebiet umfaßte u. a. Entscheidungen zum Denkmalschutzgesetz und zur Denkmalpflege bei den zahlreichen großen bundes- und landeseigenen Baudenkmalern und den landeseigenen Patronatsbauten sowie deren Dokumentationen. Hier holten ihn in unserem Raum die Restaurierungsarbeiten in Altenberg, Brühl und Bensberg wieder ein. Einen besonderen Schwerpunkt setzte er bei seiner Arbeit in die Restaurierung der heute im Innenstadtbereich liegenden Zitadelle Jülich. Ausbildungsfragen und technische Fragen des Denkmalschutzes bis hin zum Schutz von Baudenkmalern nach der Haager Konvention gehörten zu seinem Bereich. Seit 1980 ist er Mitglied des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, an dessen weltweit stattfindenden Generalversammlungen er alle drei Jahre, in diesem Jahr in Mexiko, regelmäßig teilgenommen hat.

Seit 1988 ist Dr. Zinn Lehrbeauftragter für den Lehrbereich Stadtentwicklung und Denkmalpflege im Zusatzstudium Baudenkmalpflege an der Fachhochschule in Köln.

Zahlreiche Veröffentlichungen zeugen von seinem Engagement. So facettenreich wie seine beruflichen Aufgabengebiete, waren auch seine ehrenamtlichen Tätigkeiten, z.B. in der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen, im Bund Deutscher Baumeister sowie im kirchlichen und politischen Bereich. In den 70er Jahren war er Vizepräsident des Polizeichors Köln, mit dem er mehrere Weltreisen unternahm.

Von besonderem Interesse für unser Museum ist seine Mitgliedschaft im Förderverein des Bergischen Freilichtmuseums, den er am 17. 08. 1988 mitbegründete und dem er seit dem 15. März 1991 vorsteht. Er unterstützt nachhaltig den FREILICHTBLICK, um das Museum überregional bekannt zu machen. Zur Eröffnungsfeier des Freilichtmuseums, Pfingsten 1998, konnte er zwei Kaltblutpferde, gestiftet vom Förderverein, dem Museum übergeben, was großes Aufsehen erregte, und er hinterließ damit auch diesmal **„unverzichtbare Geschichtsspuren“**.

Herzlichen Glückwunsch!

Ein Jahr „am Netz“

Die Eröffnung des Bergischen Freilichtmuseums am 29. Mai 1998

Am 29. Mai 1998 wurde das Bergische Freilichtmuseum offiziell eröffnet. Damit endete der erste Abschnitt im Aufbau eines Museums, das mit seiner neuartigen Konzeption eines „Ökologischen“ Freilichtmuseums wegweisend ist. Mit der Eröffnung ist allerdings dieser Aufbau noch nicht abgeschlossen. Er wird fortgeführt und bleibt als „musealer Akt“ weiterhin wesentlicher Bestandteil der Präsentation. Im Bergischen Freilichtmuseum steht das Museumsgelände selbst, die Landschaft des Bergischen Landes mit seinen besonderen Bedingungen im Mittelpunkt, hier wird die Wechselbeziehung vom Menschen zu seiner Umwelt thematisiert, um Lebens- und Arbeitsverhältnisse der letzten zwei Jahrhunderte begreifbar und auch erlebbar zu machen. Die Rückführung des Lingenbachtals in seinen Zustand um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert läßt exemplarisch die Kulturlandschaft des Bergischen Landes im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht nur erahnen, sondern auf der Grundlage nachweisbarer Daten und Fakten tatsächlich wiedererstehen. Somit ist jeder Weg, jeder Grashalm, jedes Ackerwildkraut, jedes Detail in diesem Museumsgelände wesentlicher Bestandteil der Präsentation, denn an ihm lassen sich die Gegebenheiten und Besonderheiten früherer Lebens- und Arbeitsbedingungen erläutern und verständlich machen. Dieser „andere“ Ansatz mit dem ökologischen Schwerpunkt bedeutet auch, daß das Gelände bewirtschaftet wird. Die Äcker werden nach historischem Vorbild und mit alten Geräten bearbeitet, ebenso Gärten und Wälder. Daneben werden vom Aussterben bedrohte Tierrassen gehalten, die ehemals im Bergischen Land lebten.

Ein weiterer Schwerpunkt der Konzeption liegt in der Präsentation von Handwerken und der Verdeutlichung der bäuerlich-handwerklichen Tradition in einer Region, in der

gerade im 19. Jahrhundert die industrielle Entwicklung grundlegende Veränderungen mit sich gebracht hat. Der Besucher soll die Vergangenheit lebendig und verständlich erleben und zum Nachdenken über seinen eigenen Umgang mit der Natur, mit den Ressourcen, angeregt werden.

Mit der Eröffnung ging das Bergische Freilichtmuseum zu Pfingsten „in Betrieb“. Neben den Aufbauarbeiten im Gelände waren die für diesen Betrieb grundlegend erforderlichen Infrastruktureinrichtungen fertiggestellt: ein Besucherparkplatz, ein Kassenhäuschen, ein Museumsladen und die nun verpachtete „provisorische“ Gastronomie in der Scheune aus Denklingen.

Das Kassenhäuschen konnte museumsgerecht in dem letzten noch erhaltenen hölzernen



0 Tage! Nun stehen den Besuchern ganzjährig Tür und Tor offen. (Foto: LVR/Ströter)

Tankstellenhäuschen aus Ohl untergebracht werden, der Museumsladen im Haus Helpenstein im Weiler Steinscheid. Den Betrieb übernimmt seither die Rheinland-Verlags- und Betriebsgesellschaft, die auch für das Personal im Kassen- und Ladenbereich sorgt, aber auch für den Informationsdienst im Gelände und den Führungsservice (siehe Seite 88).

Im Museumsladen werden nicht nur Produkte des Museums - wie Gemüse aus den Gärten, Kartoffeln von den Feldern oder auch Blutwurst von den „Deutschen Weidenschweinen“ - angeboten, sondern auch Besonderheiten der bergischen Region, wie z.B. Apfelsaft von bergischen Streuobstwiesen, Honig der Region und den museumseigenen Bienenvölkern, und natürlich auch andere Dinge aus dem Themenspektrum des Museums. Daneben bietet der Museumsla-

den eine Auswahl an Literatur zu ökologischen, volkskundlichen und auch bergischen Themen, zu Leben und Arbeiten in der ländlichen Region.

Kamen in den Anfangsjahren bereits über 15.000 Besucher jährlich ins Museum, vor allem zu den bereits seit sechs Jahren stattfindenden Bauernmärkten, so konnten im Jahre 1998 zwischen Mai und Dezember über 75.000 Besucher gezählt werden.

Auf der Eröffnungsveranstaltung am 29. Mai 1998 bezeichnete sich der Direktor des Bergischen Freilichtmuseums, Hans Haas, als „Hans im Glück“. Seine Eröffnungsrede läßt noch einmal wesentliche Stationen der Entwicklung des Museums revue passieren.

(MA)



Das Museum öffnete seine Pforten. Andrang am Kassenhäuschen, dem Tankwarthaus der Tankstelle in Wipperfürth-Ohl aus dem Jahre 1953. Interessiert kauften die Besucher den neu erstellten Museumsführer.

Festrede des Museumsdirektors Dipl.-Ing. Hans Haas anlässlich der Eröffnung des Bergischen Freilichtmuseums

Sehr geehrter Herr Stellvertretender Vorsitzender der Landschaftsversammlung,
sehr geehrter Herr Landesdirektor, werte Herren Landesräte, Landräte und Bürgermeister,
sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren, meine lieben Freunde!

Was sagt man den Gästen eines Museums, das nach mehr als 13 Jahren der Vorbereitung eröffnet wird? In 13 Jahren kann nämlich viel passieren. Deshalb habe ich mir überlegt, all' das Geschehene zusammenzufassen in einer Geschichte vom

„Hans im Glück“!

Diese Geschichte kennen Sie sicherlich alle, das Märchen vom Hans im Glück, der von einer guten Fee einen großen, wertvollen Goldklumpen geschenkt bekam, diesen dann eintauschte, weil er ihm auf seinem langen Weg als viel zu schwer erschien, und dann wiederum - scheinbar töricht - alles andere vergab, bis ihm am Ende nichts mehr übrig blieb außer dem Gefühl, glücklich zu sein!



*Der neue Übersichtsplan hilft zur Orientierung.
Nach 13 Jahren Aufbau ist ein Wegweiser erforderlich.*

Nun sollte man, wenn man Vorgesetzte und hohe Gäste im Haus hat, keine „Märchen erzählen“! Das würde ich auch nie wagen. Nein, ich biete Ihnen heute eine neue, aber wahre Geschichte an, die kein Märchen ist, die ich aber dennoch mit „Hans im Glück“ übertiteln möchte:

Sie beginnt vor bald 14 Jahren: Im Sommer 1984 überreichte man mir zwar keinen Goldklumpen, aber dennoch etwas wirklich Wertvolles, nämlich eine Lebensaufgabe, in die man sich voll einbringen kann, die erfüllt und glücklich macht, die Werte erhält und Beständiges schafft! Mit meiner Wahl und Ernennung zum Gründungsdirektor des Bergischen Freilichtmuseums übertrag mir die Landschaftsversammlung Rheinland den Auftrag zur Planung und zum Aufbau dieses Museums. Vor mir stand ein langer, manchmal steiler und beschwerlicher, oft aber auch wunderschöner und glücklicher Weg.

Erst einmal war ich allein auf dieser Straße, fühlte mich aber eigentlich nie ganz allein gelassen! Es fehlte an allem! In ein kleines Dachkämmerchen im alten Lindlarer Rathaus stellte man einen Stuhl, einen Schreibtisch, bald auch ein Telefon. Ich ging dann zuerst einmal den Pfad des Sammelns. Nicht etwa nur Museumsgut, nein, alles andere war vorerst wichtig: Bücher, Papier, Zeichenmaterial und vor allem eine Schreibmaschine, um Grundsätzliches auf's Papier zu bringen, um eine Konzeption und Vorlagen zu entwickeln, die verhindern sollten und dann auch verhindert haben, daß mir der Goldklumpen wieder weggenommen wird. Denn der Begehrlichkeiten gab es viele!

Bald darauf bekam ich - im Gegensatz zum Märchen - die ersten Weggefährten, sprich Mitarbeiter. Mit diesen und mit der Hilfe vieler anderer in der LVR-Zentralverwaltung und seinen Außendienststellen, nicht zu vergessen Rat und Verwaltung der Gemeinde Lindlar und den Mitarbeitern des Oberbergischen Kreises, gelang etwas fast Unglaubliches: Nach und nach festigte sich der Goldschatz und wurde wertvoller.

Ihn zu tauschen kam nicht in Frage. Etwas anderes dann schon eher: Das Dachkämmerchen im alten Rathaus tauschten wir ein gegen vorerst angemietete Räume im (ehemaligen) Alten Lindlarer Amtsgericht, das der LVR später dann sogar erwerben und renovieren sollte: eine wahrlich gute Gelegenheit und eine großartige Verbesserung der Arbeitsverhältnisse.

Aber es gab auf unserem Weg, wie es schien, auch Wegelagerer, die das Ziel - zumindest zeitweise - in weite Ferne rückten: Ursprünglich wollten wir nämlich ins Lindlarer Heibachtal wandern. Da stellte sich uns der Regierungspräsident Köln in den Weg, wollte uns - nach noch nicht einem Jahr - alles wegnehmen. Es drohte sogar das entgültige „Aus“.

Aber der „Wegelagerer“, in der Person des

Bezirksplaners, war auch bereit zum Tausch. Den Schatz wollte er uns noch nicht einmal nehmen. Nein, er versprach, daß er uns den Weg ebnet und erleichtern würde, wenn wir uns auf einen Gemeinsamen Nenner einigen sollten. Mehr als 40 verschiedene Richtungen, mögliche andere Standorte für das Bergische Freilichtmuseum, boten sich an im Bergischen Land. Alle mußten auf ökologische und konzeptionelle Eignung überprüft werden, bis wir dann gemeinsam ins Lingenbachtal marschierten.

Dort angekommen, fragten mich die Bewohner nach meinem Ziel. Da ich mich zu diesem Zeitpunkt dort noch „in cognito“ bewegen mußte, griff ich zur Notlüge und antwortete, dass „ich Pilze suchen wolle“. Das haben mir Milli und Richard Peters im kalten Frühjahr nicht geglaubt, aber bis heute auch nicht übel genommen. Pilze habe ich keine gefunden, dafür aber ein Tal, das sich - wie Sie heute sehen können - hervorragend für den Aufbau unseres Museums eignen sollte.

Dorthin war es aber sehr beschwerlich: Es mußte die Bauleitplanung geändert werden mit allen verfahrenstechnischen und demokratischen Spielregeln. Und der vermeintliche Wegelagerer hielt Wort: Er ebnete tatsächlich den sehr langen Weg des Geneh-



Die Prominenz freut sich ebenfalls über die beiden Rheinischen Kaltblüter „Sepp“ und „Niko“.

v.l.n.r.: Dr. Fuchs, BM Konrad Heimes, Stellv. Vors. d. Landschaftsversammlung Müser, Vors. des LVR-Kulturausschusses Dr. K.-H. Gierdes, Hans Haas, Landesdirektor Ferdinand Esser, Dr. Josef Mangold.

(Foto: LVR/Ströter)

migungsverfahrens. Und nicht nur das. An dieser Stelle unseres Weges fand wiederum ein Tausch statt: Dr. Walter Fricke wurde eingetauscht, vom Gegner des Museums zum Vorsitzenden unseres Förderervereins, der jetzt 10 Jahre alt wird.

Mit diesem Verein gewannen wir weitere Wegbegleiter, die das Museum von da an und immer wieder kräftig unterstützt haben. Die Stiftung einer Kutsche von Dr. Bruno Wasser und eines Kaltblüter-Pferdegespanns vom Förderverein, das Dr. Ernst Zinn, heute als Vorsitzender des Fördervereins dem Bergischen Freilichtmuseum übergeben hat, ist ein beredtes Zeugnis dafür. Aber auch in der Vergangenheit war der Förderverein behilflich beim Kauf von Tieren. So bekamen wir fast alle heute im Museum zu sehende Nutztiere von dieser - ich nenne sie mal - kulturellen Bürgerinitiative. Dabei darf ich nicht den inzwischen traditionell gewordenen Bauernmarkt vergessen, der seit Jahren am letzten Augustwochenende vom Förderverein durchgeführt wird und immer viele tausend Besucher ins Museum lockt. Außerdem war und ist uns der Förderverein außerordentlich behilflich mit der Herausgabe des „Freilichtblicks“, einer Schriftenreihe, die das Museum in der ganzen Bundesrepublik bekannt gemacht und - über den Schriften-

tausch - unsere Bibliothek mit hochkarätiger Fachliteratur versorgt. - Und der Goldklumpen vergrößerte sich abermals und gewann erheblich an Wert!

Dann kam ein langes Stück steinigem Weges, das unser wichtigster Wandergefährte, die Gemeinde Lindlar, fast alleine zu bewältigen hatte: Der Ankauf der Grundstücke für das Museumsgelände. Ich kann hierzu nur soviel sagen, daß es eines außerordentlich einfühlsamen und beharrlichen Talents bedarf, mit einem echten bergischen Bauern, und derer gab es etwa 15, über den Verkauf von Grundstücken zu verhandeln. Aber das schwierige Geschäft gelang der Gemeinde unter der Federführung von Herrn Bürgermeister Konrad Heimes. Nachdem die letzte Parzelle dem Landschaftsverband zum Aufbau des Museums von der Gemeinde Lindlar zur Verfügung gestellt worden war, erhielt damit das Bergische Freilichtmuseum quasi eine Schatztruhe für den Goldklumpen, der sich ab jetzt in (fast) sicherem Bewahr befand.

Seiner Sache sollte man aber nie ganz sicher sein. Hindernisse gibt es immer, meistens unvorhergesehen, aber diese Hürden können auch sehr lehrreich sein! Und so fielen über die Wandergesellen plötzlich und nicht erwartet mehrere kalte Duschen: Zum einen



Besucherstrom ins Museum. Pendelbusse fahren die neue Haltestelle „Freilichtmuseum“ auf dem Parkplatz an. Die Haltestelle bindet das Museum direkt an das Netz des öffentlichen Personennahverkehrs an.



Hochstimmung in der Baugruppe „Hof zum Eigen“. Auch bei einem „Kulturtrip“ muß für das leibliche Wohl gesorgt werden.



Das Bergische Freilichtmuseum präsentierte umfassend seine bisher geleistete Aufbauarbeit.

sah sich der Landschaftsverband gezwungen, viele freiwillige Aufgaben zur Disposition zu stellen. Das damals im Wesentlichen nur auf dem Papier stehende Museum sollte wieder geschlossen werden. In der LVR-Spitze und in der politischen Vertretung gab es heiße Diskussionen über den weiteren Weg. - Zum anderen mußte das Museums-Team - durch die Vertretung angeregt und heute als sehr fruchtbar angesehen - intensiv über die Fortentwicklung der ökologischen Konzeption nachdenken. Das Ergebnis bestätigte unsere Existenzberechtigung, bewirkte die Aufhebung von Haushaltssperren und Baustopp und wurde von der Vertretung sogar mit Applaus akzeptiert. Diese Hürde war genommen. Die Wanderer mit ihrer Schatztruhe bekamen auch einen neuen Namen:

Bergisches Freilichtmuseum für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur.

Der Weg wurde aber auch manchmal geebnet und leicht gemacht. Gemeint ist hier die jahrelange und wirkungsvolle Zusammenarbeit mit Schulen und Hochschulen. Die Forschungsergebnisse und Pläne, die Studenten und Schüler mit ihren Professoren und Lehrern erarbeitet haben, sind als Grundlagen eingeflossen in die Konzeption und Museumsplanung.

Mit der Umsetzung all' dieser Grundlagen wurde vor etwa sieben Jahren begonnen. Die Schatztruhe wurde herausgeputzt: Das Museumsgelände, heute wichtigstes Exponat dieses Museums überhaupt, wurde nach und nach in den Zustand des 19. Jahrhunderts zurückversetzt. Umfangreiche Anpflanzungen tausender heimischer Gehölze, Anlegung von Biotopen, Schaffung von Lebensraum und Schutzbereichen für bedrohte Pflanzenarten und Tierrassen und vor allem das Bewirtschaften des Geländes nach traditionellen Vorgaben, mit Zugtieren und historischem Gerät, haben für eine hohe Artenvielfalt gesorgt, eine ökologische Aufwertung des Areals bewirkt und ein Reservat geschaffen,

das einzigartig ist, aber auch nach draußen wirken soll und wirkt. - Dadurch wurde nun nicht nur ihr Inhalt, sondern sogar unsere Schatztruhe selbst immer kostbarer.

Die Archäologen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege fanden frühe Besiedlungsbelege, alte Steinbeile, Keramik und andere Kulturreste, aber auch mittelalterliche Grundmauern und Gewölbe bäuerlicher Behausungen innerhalb des Museumsgeländes. Es ist von hohem kulturhistorischen Wert, daß wir im Bereich von Steinscheid 'Geschichtlichkeit' unter der Grasnarbe vorfanden, die bezeichnend für die Geschichte des Bergischen Landes ist. Auch wurden z. T. jahrhunderte alte Wege wiedergefunden, die wieder begeh- und befahrbar gemacht werden konnten.

Nicht zuletzt durch die Versetzung von historischen Gebäuden in das Museumsgelände und mit der Schaffung der jeweils rekonstruierten Umfelder mit Ruderalflora und zugehöriger Fauna erhielt unsere Schatz-

Landschaftsverband Rheinland Bergisches Freilichtmuseum für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur



Programm zur Eröffnung

**Beginn: 13 Uhr im Festzelt in der Baugruppe
Oberlingenbach auf dem Museumsgelände**

Es sprechen:

- **Wilhelm Müser**
Stellvertretender Vorsitzender der
Landschaftsversammlung Rheinland
- **Konrad Heimes**
Bürgermeister der Gemeinde Lindlar
- **Dr. Ernst Zinn**
Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer
des Bergischen Freilichtmuseums
- **Hans Haas**
Museumsdirektor des Bergischen Freilichtmuseums

Anschließend:

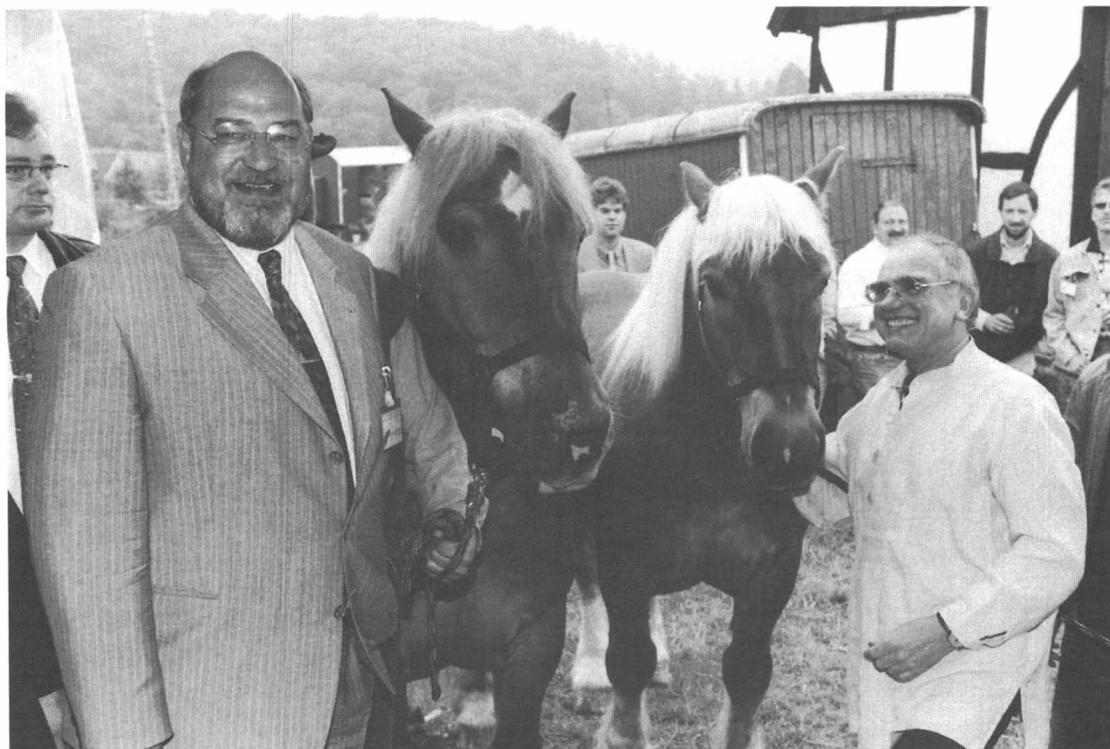
- **Bergische Kaffeetafel im Festzelt**
- **Musikalische Umrandung durch das Jazz-Quartett
Chris Zukowski**
- **Handwerksdemonstrationen**
- **Führungen**
- **kostenloser Kutschen-Pendelverkehr vom Parkplatz
zum Festzelt und zurück**



Seit der Eröffnung wird das Gelände von der „Rheinland-Verlags- und Betriebsgesellschaft“ bedient und betrieben. Leiter der „RVBG“, Antonius Dommers (links), packt kräftig mit an.



Die Vorführung alter Handwerkstechniken gehört zum Konzept. Bereitwillig erläutern Handwerker die Arbeitsabläufe. (Foto: LVR/Ströter)



„Hans im Glück“ und Dr. Ernst Zinn mit dem Geschenk des Fördervereins. (Foto: LVR/Ströter)

truhe auch noch den Schmuck und den Besatz mit „Edelsteinen“. Einen Teil der Gebäude konnten wir mitsamt umfangreichem Inventar erwerben und übernehmen.

Die Ausstattung der Gebäude wie auch der Erwerb von historischen Maschinen und traditionellem Gerät wurde möglich durch die Spendenfreudigkeit der bergischen Bevölkerung. Die Sammlungen des Museums – ein Großteil der nun etwa 25.000 Stück umfassenden Sammlung von Museumsgut in unseren Depots ist inzwischen inventarisiert – sind Dank dieser Unterstützung durch unsere Mitbürger ein wertvoller Fundus.

Eine andere Unterstützung erfuhr das Bergische Freilichtmuseum von ganz anderer Seite: Seit einigen Jahren begleitet unseren Weg der Ökologische Beirat, in dem sich sachkundige Politiker und wirklich namhafte Fachleute aus Umwelt- und Naturschutzverbänden zusammengefunden haben, der das Museum nachhaltig berät und wertvollste Anregungen gibt.

Auch sie tragen mit uns unsere Schatztruhe, tragen dazu bei, daß unser Goldklumpen immer glanzvoller wird.

Nun bin ich bei der Beschreibung unserer bisherigen Wanderung an einer Stelle angekommen, wo sich ein weiter, spannender Ausblick bietet: Wir sehen weit ins Land, aber Vieles ist noch ein wenig mit Morgennebel verhangen, der Schönes erahnen läßt, aber hoffentlich nichts Böses verbirgt. Das Ziel aber haben wir klar vor Augen.

Meine Geschichte, die ich Ihnen heute erzählt habe, ist hier aber nicht zu Ende. Unsere Wanderung, der weitere Aufbau dieses Museums, wird noch Jahre brauchen. Aber wir haben - im Gegensatz zum Märchen - unseren Goldbarren noch, wir haben ihn nicht vergeben, nicht aufgegeben oder gegen Bedeutungsloses eingetauscht. Und unser Schatz hat sich - in einer edel ausgestatteten Wandertruhe - bewahrt und mit Hilfe der vielen Mitwanderer immer mehr vergrößert.

Denen, die diesen langen, beschwerlichen, aber immer schöner gewordenen Weg mitgemacht haben, die nicht aufgaben oder umkehrten, die uns und mich persönlich bestärkten und unterstützten, möchte ich heute von Herzen danken. Sie alle, meine Damen und Herren, lade ich ein, uns auch in Zukunft zu begleiten. Helfen Sie dabei mit, unseren Schatz - das Bergische Freilichtmuseum - zu hegen und zu pflegen. Und werden Sie, soweit noch nicht geschehen, Mitglied in unserem Förderverein. Es gibt auch - seit heute und noch druckfrisch - eine gut lesbare, informative Wanderkarte, nämlich einen ersten Museumsführer, der meine Geschichte enthält und Ihnen unseren weiteren Weg aufzeigt.

Ich will zum Ende kommen. - Als ich im Vorjahr aufgrund einer schweren, lebensbedrohenden Krankheit aus der Bahn geworfen, oder, um in der Geschichte zu bleiben, vom Weg abkam und dann nahezu 10 Monate arbeitsunfähig wurde, stellte ich bei meiner Rückkehr fest, daß im Museum wirklich alles zum Besten stand. Auf meine Bemerkung, „in

der Industrie wäre meine Stelle jetzt wegrationalisiert worden, denn es geht ja auch ohne mich!“, antwortete mir ein Mitarbeiter: „Nein, Hans, das ist völlig anders. Du warst nämlich die ganze Zeit und immer mitten unter uns!“

Meine Damen und Herren, können Sie sich ein schöneres Lob, eine großartigere Bestätigung vorstellen als dieses Wort, das bezeichnend ist für den Teamgeist und das Klima in unserer Wandergemeinschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bergischen Freilichtmuseum? In und mit diesem Team zu arbeiten ist eine dankbare Sache, wie auch diese großartige Aufgabe selbst, die Errichtung und - zusätzlich ab heute - der Betrieb des Bergischen Freilichtmuseums! Und es ist mir ein wirklich ehrliches Bedürfnis zu erklären, daß ich gerne bei diesem, unserem Landschaftsverband Rheinland tätig bin! - So bleibt mir jetzt nur noch die Feststellung:

„Ich **bin** Hans im Glück!“

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.



Radio Berg war „Live“ dabei. (Foto: LVR/Ströter)

„Dampf-Kraft“

Im Rahmen des 2. Bergischen Museumsfestivals stand das Bergische Freilichtmuseum am 4. und 5. Juli 1998 ganz schön „unter Dampf“

Das Eröffnungsjahr 1998 war das Jahr großer Veranstaltungen und Feste. Nach dem Eröffnungsfest zu Pfingsten, zu dem knapp 20.000 Besucher aus der näheren und weiteren Umgebung sowie aus den Ballungszentren der Rheinschiene nach Lindlar gekommen waren, war das erste Dampfes am 4. und 5. Juli das Highlight des Jahres 1998.

Im Rahmen des 2. Bergischen Museumsfestivals unter dem Motto „Wasser und Dampf“ hatten sich wiederum 13 Museen, kulturelle Einrichtungen und die beiden Touristik-Verbände aus dem Rheinisch-Bergischen und dem Oberbergischen Kreis zusammengefun-

den und zu einer Erlebnistour quer durchs Bergische Land eingeladen. Im Bergischen Freilichtmuseum stand dabei alles unter dem Motto „Dampf-Kraft“. Präsentiert wurden originale Dampfmaschinen und Dampfantriebe, die die beginnende Maschinerie seit dem Ende des letzten Jahrhunderts und die Nutzung der Dampfkraft auch im Bergischen Land symbolisieren sollten. Ausgewählt wurden daher Dampfantriebe und Geräte, die im ländlichen Raum eingesetzt worden waren, wie z.B. eine mobile Sägeeinheit, ein Steinbrecher oder auch ein Buschholzhacker - heute profaner „Schredder“ genannt. Der Antrieb dieser Geräte erfolgte



Hit des Kinderprogramms war die Mini-Dampfeisenbahn.



Vom Modell-Dampftraktor „The Wonderer“ ließen sich die Kinder durchs Gelände kutschieren. Im Hintergrund ein Dampftraktor aus dem Jahre 1896.

standesgemäß mit z.B. einem originalen Fowler-Dampftraktor aus dem Jahre 1896, der museumseigenen Lanz-Lokomobile aus dem Jahre 1907 oder anderen dampfgetriebenen Maschinen.

Den größten Achtungserfolg konnte das Dampfauto von Hans Haberland aus Wiehl aus dem Jahre 1896 erringen, das - besonders zur Freude seines Fahrers - fast lautlos über die Museumswege fegte. Aber auch die zahlreichen fahrbaren Modell-Dampftraktoren (im Maßstab 1:3) erhielten viele anerkennende Bemerkungen. Rund um die Präsentation dieser Geräte waren es gerade die Gespräche, die für viele Besucher den eigentlichen Reiz dieser Dampftage aus-

machten. Nicht nur alte Maschinen im Einsatz zu sehen lockte, sondern besonders der Austausch, die Fachsimpeleien und die Erinnerung an vergangene Erlebnisse.

Wie auf allen Festen, so wurde auch bei dieser Veranstaltung großen Wert auf Familienfreundlichkeit gelegt. Auf der Wiese neben der Scheune Reinshagen wurden in einem museumspädagogischen Zelt zahlreiche Aktivitäten für Kinder angeboten; daneben konnten sich die Kleinen von Herrn Pütz mit seinem „Wanderer“-Dampftraktor im Maßstab 1:3 durchs Museumsgelände kutschieren lassen oder Runde um Runde mit der Mini-Dampfeisenbahn drehen.



Dampf-Fachsimplen...

Aber auch für das leibliche Wohl war gesorgt. Stilgerecht konnten die Besucher Kartoffeln mit Quark aus einem Kippkessel genießen, der von einer sog. Dämpfkolonnie betrieben wurde. Ein wahrer Schmaus, auch wenn diese Dämpfkolonnie ursprünglich zum Dämpfen von Erde benutzt wurde, die für Neusaaten keimfrei gemacht werden mußte.

Den größten Zulauf hatten die Löschübungen der Feuerwehrleute aus dem Feuerwehrmuseum in Salzbergen. „Feuerwehrehauptmann“ Karl Piepel war mit 7 Feuerwehrmännern in historischen Uniformen aus dem Niedersächsischen angereist, um zu zeigen, was Deutschlands einzige noch funktionstüchtige Dampfdruckspritze noch so alles drauf hat. Blitzschnell war der brennende Palettenstapel gelöscht, denn die alte „Dame“ aus dem Jahre 1901 kann es durchaus noch mit der Pumpenleistung (von bis zu 1500 Litern pro Minute) moderner Löschergeräte aufnehmen.

Unten am Lingenbach verbreitete derweil der Holzkohlemeiler mächtig Dampf und Qualm. Die Museumshandwerker hatten unter Anleitung von Köhler Heinz Risse einen Buchenholzmeiler aufgebaut und angesteckt. Fünf Tage und Nächte mußte der Meiler bewacht werden, um ein gleichmäßiges Schwelen im Meiler zu gewährleisten und um ein vorzeitiges Abbrennen zu verhindern. Zahlreiche Besucher ließen sich von den Museumsleuten die Funktionsweise erläutern. Die hier gewonnene Holzkohle wurde dann im Museumsladen zum Kauf angeboten. Sie eignet sich hervorragend für Grillfeste!

Dieses erste Dampffest im Bergischen Freilichtmuseum fand unter großer Beteiligung des Treckerclubs Müllentbach e.V. statt und stellt den Beginn einer engen Zusammenarbeit in den nächsten Jahren dar. Zukünftig sollen sich im jährlichen Wechsel Treckerfest und Dampffest abwechseln: in einem Jahr das Treckerfest in Müllentbach, im nächsten

Jahr das Dampffest im Bergischen Freilichtmuseum in Lindlar. Zusammenarbeit bedeutet auch, daß man sich bei der Organisation und Durchführung der Feste gegenseitig unterstützt und z. B. Maschinen und Geräte zur Verfügung stellt. So konnten bei diesem ersten Dampffest in Lindlar nicht nur der Steinbrecher und das mobile Sägewerk der Müllentbacher präsentiert werden, sondern auch ca. 15 restaurierte Traktoren, die in einer kleinen Ausstellung zu bestaunen waren. Als „Gegenleistung“ stand die museumseigene Lanz-Lokomobile auf dem Treckertreffen 1999 in Müllentbach „unter Dampf“.

Für das Jahr 2000 ist das nächste große Dampffest in Zusammenarbeit mit den Treckerfreunden geplant. Unter dem Motto „Volldampf voraus“ werden am 1. und 2. Juli 2000 dampfende Schätzchen im Bergischen Freilichtmuseum zu bewundern sein und das Museumsgelände mal wieder ganz schön „unter Dampf“ setzen.

(MA)



Foto: Guido Wagner

Bergische Museums-Lesung

Tilman Röhrig las in der Scheune aus Denklingen im Bergischen Freilichtmuseum

Ein besonderer Höhepunkt des Jahres 1998 war die Lesung des bekannten Autors Tilman Röhrig am 17. September in der Denklinger Scheune. Die Dunkelheit draußen sowie das diffuse Licht in dem nur von Kerzen illuminierten Innenraum erzeugte eine schaurig-schöne Atmosphäre für die mit viel Ausdruck vorgetragenen Sagen über „Das Zwergjunkerlein von Kohlfurth“ oder „Den Spielkläffer vom Bergi-

schen Land“. Den begeisterten Zuhörern lief dabei ein manches Mal ein kalter Schauer über den Rücken.

Tilman Röhrig ist Autor der „Sagen und Legenden aus dem Bergischen Land“ sowie des Romans „Der Fetzer“, der spannenden Geschichte des größten Räubers der Rheinlande und weiterer Sagensammlungen und Romane.

(MA)



Traditionell wird bei der glücklichen Einfahrt der Ernte ein Dankgottesdienst abgehalten. Auch im BFM wurde ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert. Der Linder Musikverein sorgte für die musikalische Untermalung.

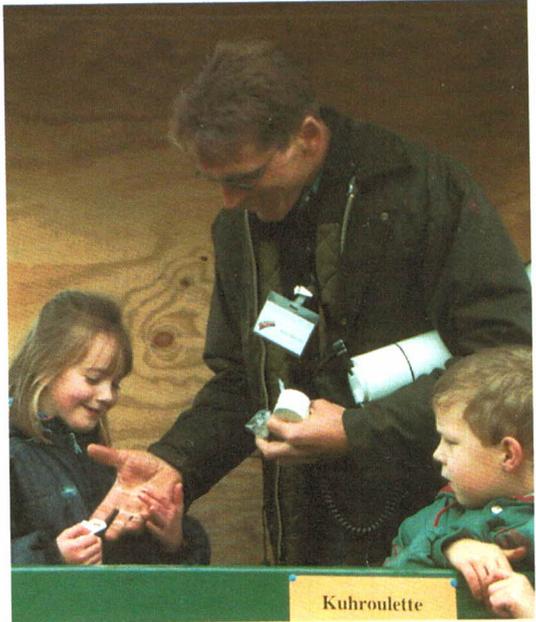


Dreschen mit der Dreschmaschine. Die Dreschmaschine reinigt das Getreide, löst das Korn heraus und bündelt das Stroh. Erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts können diese Vorgänge der Ernteverarbeitung schneller und effektiver erledigt werden.

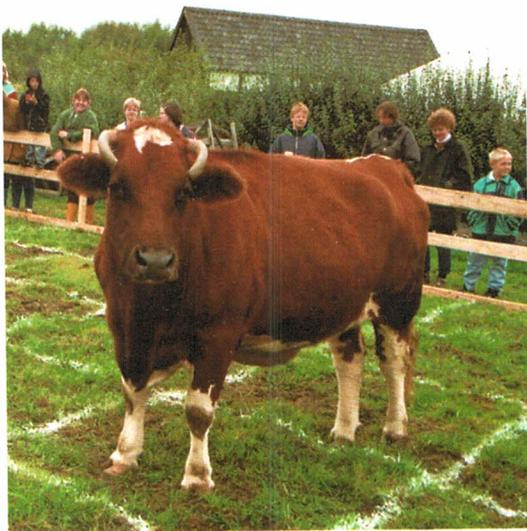
Erntedankfest im Bergischen Freilichtmuseum

Rund um das Leben und Arbeiten der Menschen in der Natur dreht sich das Programm des Erntedankfestes, das seit 1998 Anfang Oktober im Bergischen Freilichtmuseum stattfindet. Das Festprogramm begann in diesem Jahr mit einem ökumenischen Erntedankgottesdienst am festlich geschmückten Altar auf der Museumswiese. Ein Platzkonzert sorgte für Unterhaltung, während im Museumsgelände die Bauern und Handwerker ihre Arbeit begannen.

Im vergangenen Jahr stand das Thema „Obstbau“ im Vordergrund, und der bekannte Obstbaufachmann Alfred Bartl zeigte in einer Sortenschau über 30 altbekannte Apfel- und Birnensorten, die früher im Bergischen Land angebaut wurden. Zahlreiche Besucher nutzten die Gelegenheit zu einer fachlichen Beratung und ließen mitgebrachte Obstsorten aus dem eigenen Garten bestimmen. In diesem Jahr lag dagegen der Schwerpunkt auf der



Ein Kind hatte den richtigen „Riecher“. Mitarbeiter Stephan Rüssmann verhalf der glücklichen Gewinnerin zur Aufbesserung des Taschengeldes.



Der heimliche Star des Erntedankfestes: die Zuschauer erwarteten gespannt, wohin wohl unsere „Anja“ ihren Fladen setze. Dem Gewinner lockte Bares.

Getreideverarbeitung, und beim Erntefest wurde nach altem Vorbild Getreide gedroschen, während eine kleine Ausstellung verschiedene Wannmühlen (Geräte zur Kornreinigung) zeigte. Bei der Vorführung der Geräte nutzte manch ein Museumsbesucher die Gelegenheit, einmal selbst Hand anzulegen. Indessen wurde nebenan aus dem Getreide des Museums Mehl gemahlen und im historischen Steinbackofen Brot gebacken.

Unter fachkundiger Anleitung der Museumspädagoginnen bastelten Kinder Schmuck aus Naturmaterialien, und manches Kind ging mit einem wahren „Schatz“ nach Hause. Die besondere Attraktion des Festprogrammes war das „Kuhroulette“. Dafür wurde eine kleine Wiese in Quadrate aufgeteilt, und die Besucher haben um die Wette geraten, in welchem Spielfeld die Kuh, die hier friedlich graszt, zuerst ihr „Geschäft“ verrichtet.

(TR)



In Temperament und Anmut macht den Ungarinnen so schnell niemand etwas vor. Unermüdlich tanzten und wirbelten die Mädchen über die Bühne vor der Scheune aus Denklingen.

Feurige Ungarn, feudale Kutschen und feine Pferde im Bergischen Freilichtmuseum

3. Bergische Museumswochen: „Pferd und Wagen“

Kutschen und Kaltblüter, Pusztaklänge und Peitschenknall beherrschten beim großen Museumssommerfest die Szenerie auf dem Gelände des Bergischen Freilichtmuseums. Vom 7. bis 11. Juli 1999 standen im Rahmen der 3. Bergischen Museumswochen Hufgetrappel und Wagenräder im Mittelpunkt der Veranstaltung „Pferd und Wagen“. Die Aktionen gruppieren sich um zwei Themenschwerpunkte. Kutschen und Gefährte des Bergischen Landes ließen Transportsituationen zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebendig werden. Daneben sorgten ungarische Gäste mit Reiterspielen, „Hirtenspeisen“ und Tänzen für Hochstimmung an den fünf Programmtagen.

Bereits zum dritten Mal hat der Arbeitskreis „Kulturraum Bergisches Land“ ein reichhaltiges Kulturangebot zusammengestellt, um in der Ferienzeit Daheimgebliebenen die Besonderheiten des Bergischen Landes nahezubringen. In diesem Jahr wurden die Aktivitäten

gleich auf drei Wochen ausgedehnt, um den Besuchern ein entzerrteres und damit leichter überschaubares Programm bieten zu können. Unter dem Motto „Natur und Kultur“ lockten etwa Dampfzüge in Dieringhausen, Bienen in Bensberg und eine historische Schmiede im Remscheider Steffenshammer.

Das Bergische Freilichtmuseum verband mit „Pferd und Wagen“ bergische Kultur und ungarischer Folklore: eine vielleicht ungewöhnliche, aber letztlich gelungene Mischung. Den Auftakt zur Großveranstaltung bildete die feierliche Übergabe der wertvollen Kutschensammlung des Grafen von Nesselrode aus Burg HerrNSTein bei Ruppichteroth. Landesdirektor Ferdinand Esser begrüßte die zahlreichen Gäste im Rahmen des Festaktes am 7. Juli 1999 und unterzeichnete und siegelte zusammen mit dem Grafen die Übergabeurkunde.

Die Kutschen werden als Dauerleihgabe im Hof Peters ausgestellt und stellen eine reprä-



Ein feierlicher Augenblick: Graf von Nesselrode (rechts) übergibt dem Bergischen Freilichtmuseum die wertvolle Kutschensammlung seiner Familie. Das gehörte kräftig besiegelt!



Die Klänge Ungarns im Bergischen Freilichtmuseum: da schwappte die Stimmung über.

sentative Sammlung bergischer Kutschen dar, die nun der Öffentlichkeit zugänglich sind (s. Bericht).

Eine fröhliche Kulturmixtur ergab sich durch das temperamentvolle Folkloreprogramm von über 40 Gästen aus Ungarn. Durch Kontakte des Bergischen Freilichtmuseums zum Ungarischen Landwirtschaftsmuseum in Budapest wurden junge Tänzer und Musiker aus Tápiószentmarton für eine Woche ins Bergische eingeladen. Das neue Domizil des Museums, Schloß Heiligenhoven, entpuppte sich als äußerst komfortable und zweckmäßige Unterkunft für Museumsgäste. Dr. György Féher, Generaldirektor des Ungarischen Landwirtschaftsmuseums, führte die Truppe an, die in historischen Kostümen Tänze und Weisen aus dem fernen Südosten Europas darbrachte und das Publikum begeisterte. So manch einer dachte sicher oft an Piroshka...

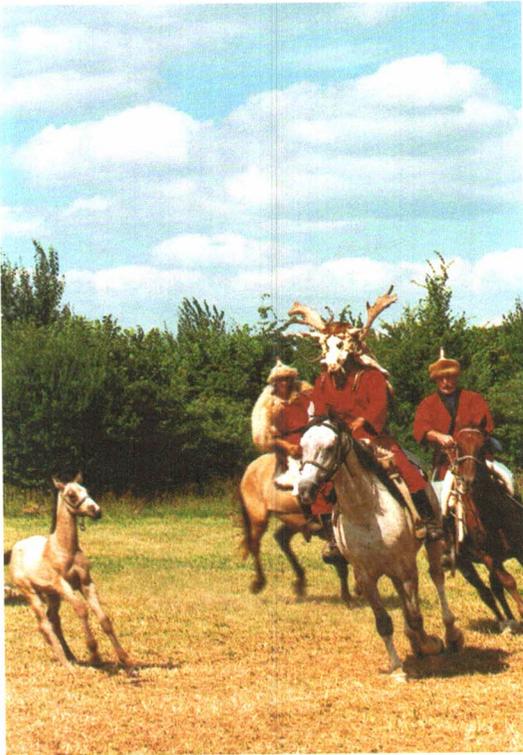
Über 20 Stunden angereist war zudem eine weitere Gruppe aus Ungarn, die „Czeppen-

tös“, eine Großfamilie, die in den Weiten der Pustza im Rahmen eines Nationalpark-Programms in Jurten lebt und dort die ungarische Landnahmezeit mit Reit- und Bogenschießvorführungen wieder aufleben läßt. Passend zum Thema „Pferd“ transportierten sie sechs Achaltekkinerpferde nebst Fohlen ins Bergische Land und sorgten in historischen Kostümen mit Gejuchze und im Galopp für einen Hauch von Wildnis und Attila, dem Hunnenkönig. In einer originalen Jurte aus Filz war zudem eine informative Ausstellung zu historischen Sätteln aufgebaut.

Eine Präsentation der ungarischen Gäste mit Volkstanz und Musik auf dem Lindlarer Marktplatz brachte den einheimischen Zuschauern ein Stück ungarischer Folklore nahe und machte auf ein „Mehr“ im Museumsgelände neugierig. Dabei durfte auch die Historisch Kaiserliche Postkutsche mit Postillionen und den neuen Museumspferden „Hektor“ und „Nadja“ nicht fehlen.



Zu jedem Tanz ein neues Kostüm: Ungarische Folklore par excellence.



Auch das kleine Achaltekkiner-Fohlen ließ sich von der wilden Reiterei anstecken und lief überall mit.

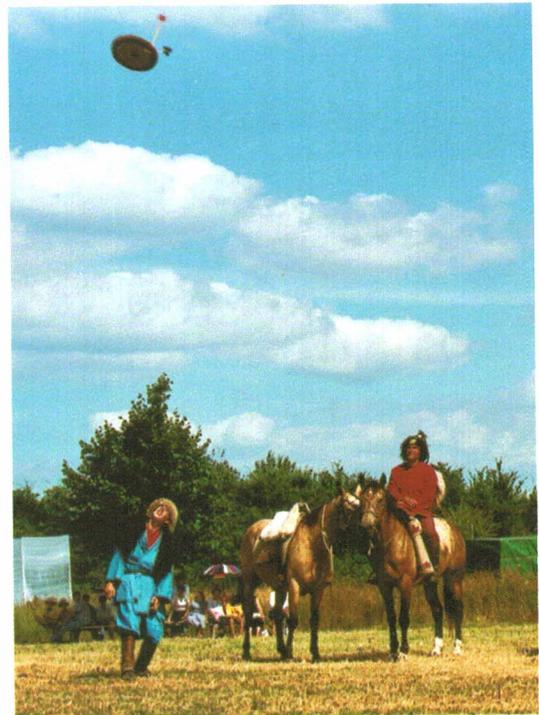
Bürgermeister Konrad Heimes begrüßte die Ungarn und ganz besonders seinen Kollegen, den Bürgermeister Janós Todt des Städtchens Tápiószentmarton, seines Zeichens Cellist in der angereisten Musikertruppe.

Die Festivaltage boten ein reichhaltiges Programm: neben der neuen Kutschensammlung und den ungarischen Tanz- und Reiterführungen war auch das Kinderprogramm thematisch abgestimmt: da wurden Steckenpferde gebastelt, Hufeisen geworfen oder gefilzt. Ganz Mutige kletterten auch auf die Rücken der Achaltekkiner oder versuchten sich mit Pfeil und Bogen. Ergänzt wurden die Aktivitäten durch Handwerkervorführungen von Schmied, Bäcker, Bandweber - oder als ganz besonderes Bonbon - durch einen Feilenhauer, der sich spontan beim freitäglichen Besuch von „Pferd und Wagen“ dazu entschloß, seine Kenntnisse sonntags zu präsentieren.

Daß die Ungarn zu feiern verstehen, wurde nicht nur bei einem Grillfest für die ungarischen

Gäste und alle Mitarbeiter des Bergischen Freilichtmuseums offenbar, bei dem selbst der letzte Tanzmuffel von ungarischer Lebensfreude angesteckt wurde. Auch das „Paprika- und Czardas“-Fest, oder mit etwas bergischer klingendem Namen: der „Kutscherball“ am Samstag, 10. Juli, in der Scheune aus Denklingen versetzte die Besucher in Partylaune.

Die Kutsche stand schließlich beim Höhepunkt und Abschluß der Veranstaltung wieder im Mittelpunkt: am Sonntag, 11. Juli, zockelte ein Kutschenkorso mit über 20 historischen Kutschen und Wagen sowie verschiedenster Pferderassen rund um den Steimelberg. Festtäglich herausgeputzt präsentierten sich Kutscher, „Pferd und Wagen“ aus dem gesamten Rheinland. Rheinische, Westfälische und Schwarzwälder Kaltblüter, Haflinger, Fjordpferde und Friesenhengst wurden angeschirrt und ließen die Kutschenräder knarren. Angeführt wurde der Korso von der vierspännig gefahrenen Postkutsche des



Mit Kampfgeschrei im Gelände: Familie Czeppentő versetzte die Besucher mit professionellen Reiterspielen in die Zeit der ungarischen Landnahme.

Bergischen Freilichtmuseums mit prominenten Gästen wie dem Generalkonsul der Ungarischen Botschaft, Kornél Hajdu, dem Direktor des Landschaftsverbandes, Ferdinand Esser mit Gattin sowie dem LVR- Kulturdezernenten Dr. Gert Schönfeld. Ulrich Domermuth, „Kutschenpapst“ aus Krefeld, kommentierte jede Kutsche bei ihrer Ankunft im Gelände und prämierte das älteste Modell aus dem Jahr 1870, einen Doctorwagen von Horst Küppers aus Langenfeld sowie die kleinste Kutsche von Yvonne Mühlenkamp aus Münster, die in originaler Münsterländertracht auf einem kleinen Bollerwagen mit Shetty-Hengst Adonis vorfuhr.

Zu dem insgesamt abgerundeten Festivalprogramm lachte die Sonne fast unbarmherzig ins Lingenbachtal und heizte die Besucher so richtig an. Trotzdem: die Besucher kosteten jeden Programmpunkt genüßlich aus und viele verbrachten aufgrund des abwechslungsreichen Angebots gleich den ganzen Tag im Museum. Auch die Resonanz in der Presse war äußerst umfangreich und positiv.



Bei schönstem Sonnenschein kutschierten über 20 historische Kutschen durch Lindlar und Umgebung.

(MR)



Hinterher wurden im Gelände die schönsten Kutschen prämiert. Landesdirektor Ferdinand Esser übernahm die Auszeichnung der liebevoll hergerichteten Wagen.

Die Einweihung der Gaststätte Römer im Museumsgelände

Dieter Wenig

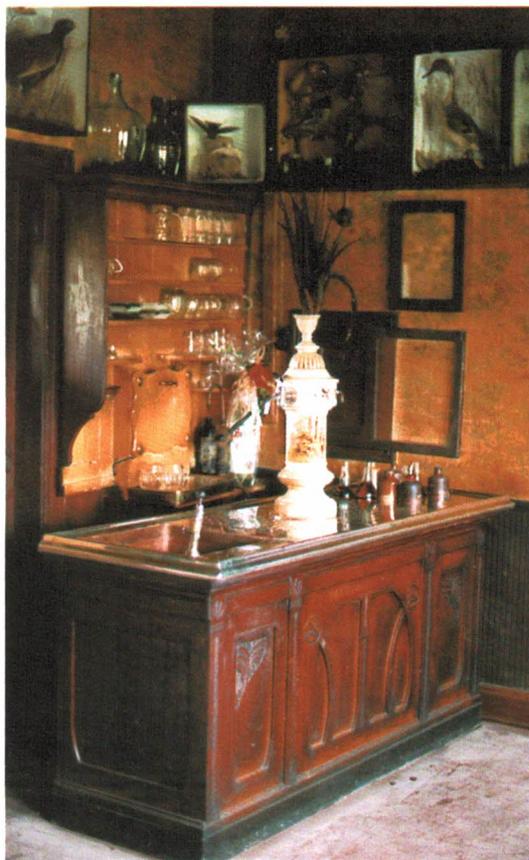
Nachdem die Translozierung der Gaststätte Römer von Wuppertal ins Bergische Freilichtmuseum Ende des Jahres 1997 erfolgreich durchgeführt und die Restaurierung in den Gasträumen abgeschlossen war, stand mit der Eröffnung des Museums gleichzeitig auch die Einweihung der Gaststätte am neuen Standort an.

Eine besondere Runde von Gästen durfte das Bergische Freilichtmuseum dann im September 1998 in der Gaststätte Römer begrüßen: Die Stammgäste, die Fritz Römer über lange Jahre in Wuppertal die Treue gehalten hatten, hatten sich noch einmal an alter Stelle eingefunden.

Die meisten hatten bereits die Demontagerbeiten in Wuppertal verfolgt, und entsprechend groß war die Spannung, was denn nun aus der vertrauten Gaststätte nach dem Wiederaufbau im Bergischen Freilichtmuseum geworden war.

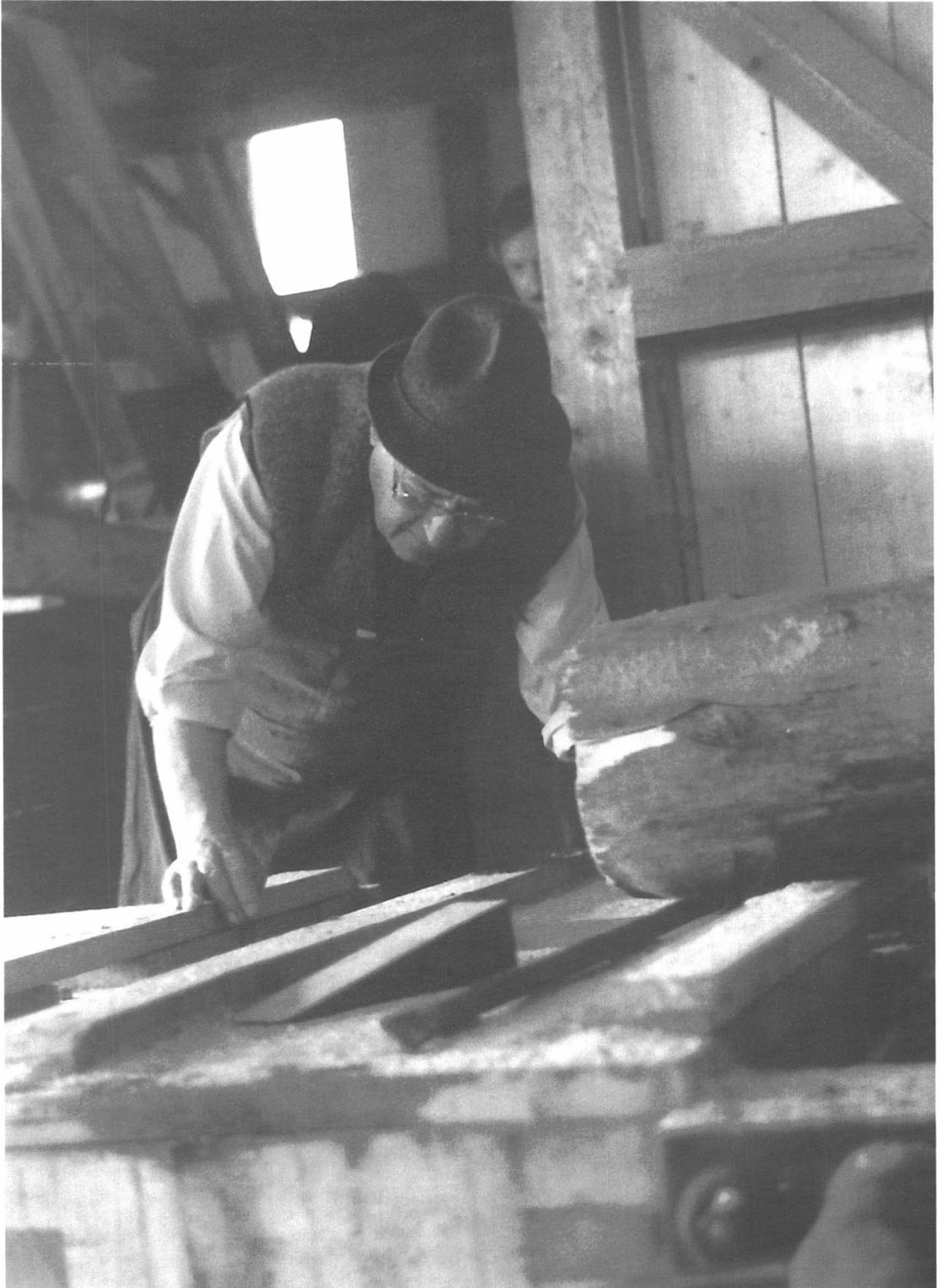
Da fast alle „Ehemaligen“ der Einladung gefolgt waren, war die kleine Gaststube gut gefüllt. Nach dem ersten Kontakt mit der früher so vertrauten Umgebung war auch schnell die anfängliche Scheu vor dem neuen Standort verloren: Stühle und Tische wurden gerückt, kleine Veränderungen an der Ausstattung korrigiert, und mit einem Mal saß jeder an seinem angestammten Platz.

Beim ersten Bier wurden dann die Erinnerungen hervorgekramt: wie Fritz Römer seine Gäste bedient hatte, wie er sich verhalten hatte, wenn neue Gäste kamen - nicht jeder wurde bedient, wenn er nach Ansicht des Wirts nicht in die Runde paßte. Oder etwa die Tatsache, daß er „Fenstergucker“ überhaupt nicht ausstehen konnte. „Wer hier etwas will, soll auch in die Gaststube kommen!“ Viele Anekdoten wurden erzählt, und irgendwann kam ganz beiläufig der Satz: „Wenn jetzt noch der Fritz Römer hier wäre...“



Der Standort ist zwar neu, doch die Einrichtung ganz die alte. Das bestätigten auch die Stammgäste bei der Einweihung.

Ein schöneres Lob für eine gelungene Versetzung nicht nur eines Gebäudes, sondern auch des ihm über die Jahre zugewachsenen Flairs hatte sich das Bergische Freilichtmuseum nicht erwarten dürfen - und damit auch die Bestätigung erhalten, daß der oft belächelte Aufwand, der auch im Detail bei der Translozierung getrieben wurde, sich in jedem Punkt gelohnt hat.



Theo Hüsgen macht den ersten Schnitt. Nach fast 20 Jahren rattert das Sägegatter wieder.

„Brettern was das, Zeug hält“ Das Sägegatter aus Hackenbroich

Josef Mangold

Ein neues Highlight des Bergischen Freilichtmuseums konnte zum Saisonauftakt, am 1. Mai 1999, feierlich eingeweiht werden: Das Horizontalsägegatter aus dem Jahre 1908.

Vorgeschichte

Nach fast 20 Jahren konnte das historische Sägegatter wieder in Betrieb gesetzt werden. Zum Saisonauftakt 1999 wurde feierlich der erste Schnitt nach seiner Wiedererrichtung in „Oberlingenbach“ ausgeführt. Dies war umso mehr eine Attraktion, da dieser erste Schnitt durch den letzten Besitzer des Gatters erfolgte, den 75-jährigen Theo Hüsgen aus Hackenbroich. Wieder einmal konnte ein Exponat im Bergischen Freilichtmuseum

unter besonders glücklichen Umständen übernommen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, denn wieder einmal gelang es, neben dem Wiederaufbau eines historischen Sachzeugen auch dessen Umfeld sehr genau zu erforschen. So konnte das Gerät nicht nur im originalen Zustand mit allen Einzelteilen - bis hin zur speziellen Schleifmaschine für die Sägeblattzähne - übernommen werden, sondern es konnte auch die Familiengeschichte anhand von Archivalien aber auch durch Interviews mit dem letzten Besitzer recherchiert werden. Die dabei ermittelten Informationen erlauben jetzt im musealen Umfeld eine exakte Präsentation; vor allem erlauben sie jetzt auch die exakte Bedienung des Gerätes, denn gerade die aus dem Arbeitsalltag stammenden



Das Horizontalsägegatter schneidet Baumstämme mit über einem Meter Durchmesser.

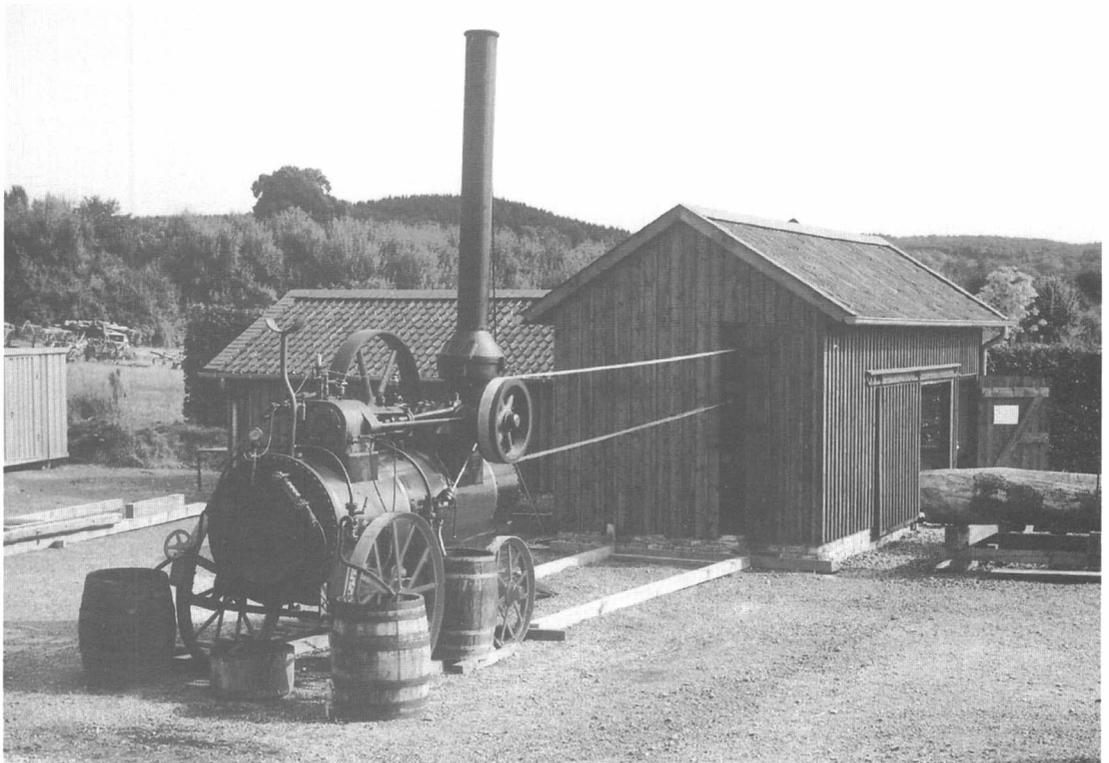
Details lassen erst eine (recht) problemlose Nutzung im Museum möglich werden. Denn jede Maschine, jedes Gerät, hat seine Besonderheiten und Macken, die nur derjenige kennt, der die Maschine über Jahre hinweg benutzt hat. Oft scheitern museale Präsentationen an diesem Detailwissen, das mit dem Tod des letzten Besitzers meist unwiederbringlich verloren geht.

So war es ein glücklicher Umstand, daß Theo Hüsgen sein „Jatter“ nicht einfach nur entsorgen wollte. Ihm war daran gelegen, es in „gute Hände“ zu geben, vor allem selbst mit dafür zu sorgen, daß das Gatter funktionsstüchtig wieder aufgebaut wurde. Daher war es auch nicht verwunderlich, daß Theo Hüsgen bereits nach dem ersten Gespräch und dem ersten Lokaltermin von Mitarbeitern des Bergischen Freilichtmuseums in Dormagen zwei Hauptbedingungen an die Übernahme seines Geschenkes knüpfte: „Wiederaufbau möglichst schnell“ und „Den ersten Schnitt mache ich persönlich!“

Und diesem Wunsche konnte das Bergische Freilichtmuseum auch nachkommen. Nach genauester Dokumentation des Gerätes vor Ort und dem Abbau im Herbst 1997, folgte die Restaurierung einzelner Teile, parallel dazu die intensive Befragung von Herrn Hüsgen und seiner Familie, über Erwerb, Bedienung, Besonderheiten des Gerätes, über den Schuppen, in den es eingebaut worden war und dessen Umbauten im Laufe der Jahrzehnte.

Geschichte des Gatters

Das im Bergischen Freilichtmuseum wiedererrichtete Horizontalgatter wurde von der Firma Gubisch aus Leipzig im Jahre 1908 hergestellt. Es hat einen Durchlaß von 1,10 Metern, d.h. Baumstämme mit einem Durchmesser von max. 1,10 Metern können hierin zu Brettern geschnitten werden. Das im Jahre 1908 gebaute Gatter stand zunächst in



Ein stolzes Bild, wenn die museumseigene Lokomotive das Sägegatter antreibt.

Leipzig und wurde im Jahre 1928 von Christian Hüsgen, dem Vater von Theo Hüsgen, für 1800 Reichsmark erworben und in Hackenbroich wieder aufgebaut. Die Gebrüder Hüsgen hatten einen Stellmacherbetrieb und erwarben das Gatter als zusätzliche Einnahmequelle, um im Lohn Bretter für andere Holzverarbeitende Handwerker der Region herzustellen. Dabei besaßen sie wegen des großen Durchlasses einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil gegenüber den in der Gegend üblichen Sägegattern, die max. 60 bis 80 cm starke Stämme zersägen konnten. Die Auftragslage der Hüsgens entwickelte sich dadurch zur Zufriedenheit. Als in den 1950er Jahren die Nachfrage nach den hölzernen Stellmacherprodukten schwand, der Karosseriebau langsam aber stetig das Stellmachergewerbe ablöste, schwenkte Theo Hüsgen auf Schreinerprodukte und Innenausbau sowie die Herstellung von Holzhäusern um.

Bis ins Jahr 1978 wurde das Gatter benutzt, zuletzt allerdings nur selten. Die großen Sägewerke übernahmen zunehmend diese Aufgabe schneller und preiswerter. Auch wenn das Gatter seltener zum Einsatz kam, Herr Hüsgen pflegte und fettete es liebevoll und erhielt es dadurch funktionstüchtig.

Zur Funktion

Die Stämme werden auf einen sogenannten „Schlitten“, ein neun Meter langes Holzgestell auf Rädern, gelegt und mit Klammern befestigt. Dieser Schlitten läuft auf Schienen und wird von einem darunter angebrachten Zahnradgetriebe langsam an das Sägeblatt herangeführt. Die Säge schneidet dabei horizontal den Baumstamm auf. Nach dem ersten Schnitt wird der Stamm um 180 Grad gewendet, mit der Schnittstelle nach unten gelegt und wieder mit den Klammern festgesetzt. Nach jedem Schnitt muß das Sägeblatt auf die neue Höhe eingestellt werden.

Im Bergischen Freilichtmuseum wird das Horizontalgatter wahlweise mit der Lanz-Lokomobile aus dem Jahre 1907, mit einem

Deutz-Traktor über eine Riemenscheibe oder mit dem originalen Ringschmiermotor aus dem Jahre 1928 angetrieben.

Der Wiederaufbau

Der Abbau und die Dokumentation im Herbst 1997 gestaltete sich problemlos, doch konnte es nicht wie geplant bereits im Sommer 1998 wieder in Funktion gesetzt werden, denn stetige kleine technische Probleme hielten die Fertigstellung auf. Zunächst einmal waren die Schienen für den Transportwagen, den „Schlitten“, nicht mehr in der benötigten Breite zu bekommen. Selbst Nachfragen in den östlichen Ländern bis nach Russland waren erfolglos, so dass wir eine etwas breitere Ausführung beschafften. Als Folge aber mussten die Räder, und damit auch die Halterungen umgebaut werden, die Lagerschalen rissen dabei und mussten nachgebaut werden usw. usw. Nur mit Hilfe einiger oberbergischer Firmen, die in ihren Lehrlingswerkstätten die benötigten Spezialteile in Handarbeit herstellten, konnte im Frühjahr 1999 das Gatter wieder funktionstüchtig gemacht und in Betrieb genommen werden. Die ganze Zeit über war Herr Hüsgen stets mit den Museumsmitarbeitern im Gespräch und gab manch wichtigen Hinweis zur Bedienung.

Der Schuppen, in dem das Gatter wiedererrichtet wurde, konnte anhand historischer Aufnahmen und der Befragungen rekonstruiert werden. Er entspricht dem Schuppen, der bis 1967 das Gatter schützte.

Der erste Schnitt

Am 1. Mai 1999 dann war der große Tag von Theo Hüsgen. Nach einer kurzen Begrüßung und Einführung durch Dr. Josef Mangold wurde der Deutz-Traktor „angeschmissen“ und Theo Hüsgen legte den Hebel um - der erste Schnitt nach fast 20 Jahren!

Doch auch eine Premiere verläuft nicht immer wie im Drehbuch. Denn nach dem

Schnitt des ersten Brettes klemmte der Antrieb. Die Kupplung saß fest und die Kraftübertragung auf den Zahnkranz unterhalb des Sägeschlittens kam nicht zustande. Aber sofort machte sich der „alte Hase“ an die Arbeit. Theo Hüsgen sagte: „Kein Problem“, nahm ein Stemmeisen, wusste sofort, wo er ansetzen musste, um den Antrieb wieder flott zu machen und nach 5 Minuten funktionierte das Gatter wieder einwandfrei.

In den nächsten zwei Stunden stand Theo Hüsgen den zahlreichen Besuchern Rede und Antwort, erzählte von seiner Arbeit als Stellmacher und später als Schreiner. Für die Vorfürer des Bergischen Freilichtmuseums sorgte er mit seinem Detailwissen für viele wichtige Anregung in der Handhabung des Gerätes. Zu diesem Ehrentage war Theo Hüsgen auch nicht alleine angereist. Unterstützt von seiner Frau Koleta und begleitet

von seinem Sohn Dieter und seinem Enkel Christian brettete er, was das Zeug hielt. Der Antrieb mit dem Deutz-Traktor war ihm allerdings zu langsam. Er bevorzugte den Antrieb durch den Ringschmiermotor, da die höhere Geschwindigkeit ein effektiveres und produktiveres Arbeiten ermöglichen. Allerdings soll mit dem Sägegatter im Bergischen Freilichtmuseum auch nicht produziert werden. Vielmehr dient das Sägegatter als Beispiel für die Holzverarbeitung im ländlichen Raum, zeigt technische Besonderheiten und auch Arbeitsbedingungen, die Jahrzehnte auch im Bergischen Land vorherrschten. Das Gatter wird an besonderen Tagen im Bergischen Freilichtmuseum „angeschmissen“ und schneidet dabei nicht nur zu Vorführzwecken Bretter. Denn Bretter sind bei den Museumshandwerkern begehrt und werden für die weiteren Aufbauarbeiten im Museum benötigt.



Dr. Josef Mangold bedankt sich in einer kurzen Einführung für die großzügige Schenkung bei Theo Hüsgen und Sohn Dieter.

Die Scheune aus Rösrath-Großhecken

Dieter Wenig

Im Herbst 1998 konnte mit der Scheune aus Großhecken ein weiteres Gebäude zur Vervollständigung der Baugruppe Oberlingensbach übernommen werden. Die Scheune stammt aus dem 19. Jahrhundert und gehörte zu einem kleinen bäuerlichen Hof. Bei der Übernahme fand sich hier eine weitgehend unveränderte Ausstattung vor, die in der Vielfalt ihrer Nutzungsmöglichkeiten Aufschluß über die Erfordernisse des täglichen Lebens zur damaligen Zeit gibt. So sind fast alle zur Selbstversorgung des Hofes notwendigen Funktionen unter einem Dach versammelt:

Backen und Dörren

In dem ziegelgemauerten Teil wird eine Hälfte durch einen Steinbackofen zum Brotbacken belegt. Mit einem Fassungsvermögen von etwa 30-40 Laib Brot konnte hier der Brotvorrat für den gesamten Hof gebacken werden. In dem direkt angrenzenden Backraum wurde der Teig zubereitet. Der Dörrofen in der zweiten Hälfte des Raumes war so angelegt, daß die durch den tiefliegenden, aus Blech hergestellten Feuerungskessel erhitzte Luft ungehindert durch die hölzernen Trockengestelle für das Obst streichen konnte. Die feuchte Luft wurde über ein Abzugsrohr aus dem Ofen geführt und mündete zusammen mit den Rauchzügen beider Öfen im Vorraum in einen offenen Rauchfang, der ebenfalls aus Lehmfachwerk errichtet worden war. In der Krautpresse im Anbau an den Ofen konnte Obst, das sich nicht zum Dörren oder Lagern eignete, zu Kraut verkocht werden und stand so als willkommene Nahrungsergänzung im Winter zur Verfügung.

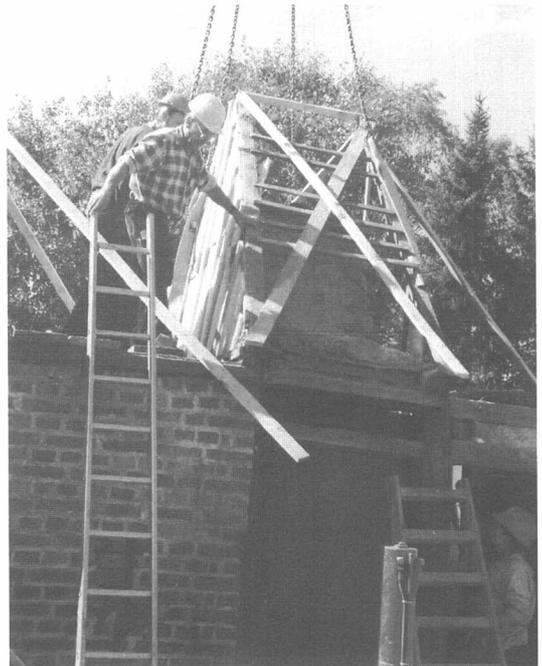
Wasserversorgung

In der Nische vor dem Backraum befand sich der Hausbrunnen, der von außen zugänglich war. Ursprünglich war dieser Brunnen mit

einer hölzernen Welle versehen, an der die Eimer hinabgelassen und wieder hochgezogen werden konnten. Eine verschließbare Umhauung schützte das Wasser vor Verunreinigung. Später wurde diese Vorrichtung durch eine eiserne Brunnenpumpe ersetzt, die die Bedienung sicherlich wesentlich erleichterte.

Leben und Arbeiten

Weiter waren in dem Gebäude eine Werkstatt untergebracht, in der die auf dem Hof anfallenden Reparaturarbeiten selbst durchgeführt werden konnten. Ein kleiner Hühnerstall bot Platz für das Federvieh, während im hinteren Gebäudedrittel der eigentliche Großviehstall untergebracht war, der Raum für drei bis vier Kühe hatte. Auf dem Dachboden darüber konnte das Viehfutter gelagert werden. Neben der Stalltür ist auch noch das „Häuschen mit Herz“ eingebaut.



Der hölzerne Rauchfang ist transportfertig verpackt

Das zur Hofseite weiter vorspringende Dach schuf die Voraussetzung, auch bei schlechtem Wetter einigermaßen trocken der täglichen Arbeit nachgehen zu können. Die Hoffläche war mit einem urwüchsigen, robusten Grauwackepflaster befestigt.

Die Versetzung ins Museumsgelände

Die Tatsache, daß an diesem Gebäude gewissermaßen alle Funktionen zur Selbstversorgung eines Bauernhofes noch ablesbar waren, gab den Ausschlag für die Übernahme ins Museum. Da keine wesentlichen Veränderungen stattgefunden hatten und auch der vorgefundene Zustand zufriedenstellend war, wurde - wie bei den Versetzungen in den letzten Jahren üblich - eine Translozierung in ganzen Wandteilen angestrebt. So wurden wieder sämtliche Fachwerkwände beidseitig verpackt und mit einem Traggerüst versehen, und auch der Rauchfang mitsamt dem anschließenden Giebeldreieck wurde als Einheit für die Versetzung vorbereitet. Lediglich der ziegelgemauerte Ofenbereich wurde vorsichtig

von Hand abgetragen und nach dem Wiederaufbau des Fachwerkgerüsts im Museumsgelände wieder aufgebaut, wobei die im Lauf der Zeit aufgetretenen Schäden vor allem an den Feuerstellen repariert werden konnten, so daß für die Zukunft im Museum sowohl Back- als auch Dörröfen wieder in Betrieb genommen werden können.

Nachdem die Fachwerkwände wieder in ihrem alten Gefüge aufgerichtet waren, mußten auch hier zuerst die erforderlichen Restaurierungsarbeiten durchgeführt werden, bevor dann im Rahmen des Lehmbauseminars die zum Teil fehlenden Ausfachungen wieder fachgerecht ergänzt werden konnten. Durch die wandweise Versetzung blieben nicht nur die Nutzungsspuren erhalten, auch der Zustand des Gebäudes mit dem welligen Dach, das sich über die langen Jahre herausgebildet hatte, wird unverändert wieder gezeigt. Wenn die derzeit noch laufenden Ausbaurbeiten abgeschlossen sind, wird auch die Scheune aus Großhecken wieder in ihrer vollen Funktion präsentiert werden können.



Zusammen mit den bereits demontierten Deckenteilen wird der Rauchfang mit dem Kran auf einen Tieflader für den Transport ins Museum verladen.

Die „Kutschensammlung Graf von Nesselrode“

Monika Röttgen

Wenn an einem trüben Januarmorgen das Telefon im Bergischen Freilichtmuseum klingelt, kann sich am anderen Ende der Leitung durchaus eine Überraschung verbergen. So auch zu Beginn des Jahres 1999, als ein Herr Nesselrode, Burg HerrNSTein, seine Kutschensammlung dem Museum zur Verfügung stellen wollte.

Tatsächlich handelte es sich um eine repräsentative Auswahl von 14 Kutschen, Ackerwagen und Schlitten aus dem Familienbesitz der *Grafen* von Nesselrode. Diese Sammlung zusammenzuhalten und zu bewahren, war das Ziel des Grafen Adolf von Nesselrode, wohnhaft auf Burg HerrNSTein bei Ruppichteröth im Rheinisch-Bergischen Kreis. Aber erst nach drei Kilogramm Aktenproduktion und zehnjähriger Suche gelang es, wie der Graf bei seiner Eröffnungsrede im Rahmen der Sommerveranstaltung „Pferd und Wagen“ augenzwinkernd bemerkte, die komplette Sammlung endlich und erfolgreich als Dauerleihgabe unterzubringen - und zwar im Bergischen Freilichtmuseum. Feierlich besiegelt wurde die neue Kooperation auf dem Museumsfest Anfang Juli (s. Bericht).

Die Übernahme der Kutschensammlung, die dank sorgsamer Aufbewahrung auf Burg HerrNSTein erhalten wurde, ist ein Glücksfall für das Museum. Sie trägt dazu bei, Aspekte der Verkehrs- und Sozialgeschichte des Bergischen Landes zu erhalten. Der ehemalige Kuhstall von Hof Peters aus dem Jahre 1967 wurde „zweckentfremdet“ und mit sparsamen, aber wirkungsvollen Mitteln in einen repräsentativen

Ausstellungsraum für die Gefährte verwandelt.

Die ausgestellten Wagentypen prägten einst das Bild bergischer Landstraßen und offenbaren Facetten herrschaftlicher Kultur, die aber den Alltag der Landbevölkerung mitbestimmten. Von der schicken Landaulet bis zum sportlichen Jagdwagen offenbart sich der „Fuhrpark eines mittelständischen Unternehmens“, wie Graf von Nesselrode die Sammlung selbst bezeichnete. Die Fahrzeuge verdeutlichen die enorme Vielfalt von gängigen Modellen des europäischen Kutschenzeitalters, die eben nicht nur auf den Straßen Paris oder Londons anzutreffen waren und damit auch ein Stück bergischer Geschichte widerspiegeln.

Kutschen dienten der Personenbeförderung und zeichnen sich im Gegensatz zu den bäuerlichen Ackerwagen durch Federung, gepolsterte Sitze und repräsentative Details aus. So zierte etwa ein Bernsteingriff die Innentür des im Museum gezeigten Landauers, der zudem



Der alte Kuhstall von Hof Peters erstrahlt in neuem Glanz. Binnen kürzester Zeit hatten die Museumsmitarbeiter einen repräsentativen Rahmen für die wertvolle Kutschensammlung geschaffen.

mit versenkbaren geschliffenen Glasscheiben und dem gräflichen Familienwappen auf der Einstiegstür ausgestattet ist. Denn Kutschen waren bis ins 20. Jahrhundert hinein sowohl Verkehrsmittel als auch Statussymbol und seit dem 16. Jahrhundert herrschaftlichen Gesellschaftsschichten vorbehalten. In der bäuerlichen Kultur tauchen sie erst am Ende des 19. Jahrhunderts als aus der Mode gekommene pferdegezogene Personenwagen auf, die von den „Herren“ in die Provinz verkauft wurden.

Bis zum heutigen Tag sind Kutschen mit Brauchveranstaltungen verbunden. Ob Hochzeitskutsche, Schützenumzug oder Erntedankfest - Feiertag ist Kutschentag!

Die Sammlung des Grafen läßt sich grob in Stadt- und Jagdwagen einteilen. Im Landauer oder Phaeton zeigte die Herrschaft wer sie war. Jagdwagen sind dagegen mit sportlichen Attributen ausgestattet: sie sind robuster, und man verzichtete auf aufwendige Lackierung. Die Mehrzahl der Wagen bzw. Wagenachsen wurde in Küstrin an der deutsch-polnischen Grenze zu Beginn des 20. Jahrhunderts hergestellt.

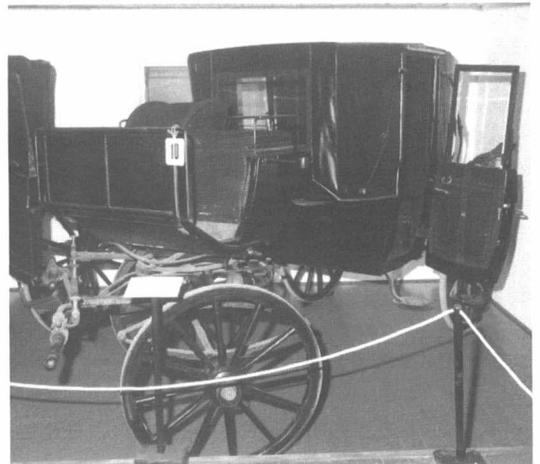
Zwei Schlitten verdeutlichen die Fortbewegung im winterlichen Bergischen Land, wobei einer der Schlitten Schnitzereien in Form von Tierköpfen aufweist und damit in der Fachliteratur als „Greifenschlitten“ bezeichnet wird. Die gräfliche Sammlung umfaßt aber auch Arbeitswagen. Zu solchen Nutzfahrzeugen zählen Kipp- und Kastenwagen. Sie waren multifunktional für Transporte in der Landwirtschaft einzusetzen. Bis in die 1960er Jahre hinein blieb der auf tierische Zugkraft ausgerichtete Ackerwagen Transportmittel Nummer Eins.

Nach der Übergabe der wertvollen Stücke an das Bergische Freilichtmuseum wurde die Kutschensammlung bislang lediglich von Holzwürmern befreit, gereinigt und poliert. Größere Restaurierungsmaßnahmen stehen noch aus. Aber dank der großzügigen finan-

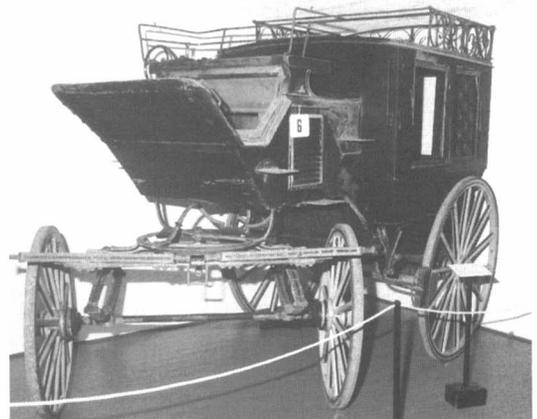
ziellen Unterstützung des Grafen können die Kutschen nach und nach instandgesetzt werden.

Zudem sind noch viele Details der Kutschengeschichte zu erforschen. Warum befindet sich zum Beispiel ein Einschußloch mit Granatsplitter in der Landaulet? Wer fuhr mit dem neunsitzigen Omnibus? Zu welchen Anlässen kutscherte man mit dem Landauer?

Die neuen Museumsobjekte stellen noch zahlreiche Fragen, ergänzen aber bereits jetzt fruchtbringend die bislang bestehende Präsentation des Bergischen Freilichtmuseum.



Der repräsentative Landauer war ein Prachtstück auf bergischen Landstraßen. Er wurde in Küstrin hergestellt. Bislang wurde er lediglich gereinigt.



Der „Omnibus“ ist, wie Graf von Nesselrode schmunzelnd bemerkte, mit dem heutigen VW-Bulli vergleichbar.

In der Zeit vom 8. bis 14. Juni 1999 wurde im Bergischen Freilichtmuseum erstmalig ein Feldbrandmeiler zur Herstellung von Feldbrandsteinen aufgebaut und abgebrannt. Bei sehr regem Publikumsverkehr und -interesse konnte hier diese jahrtausendelange Technik von den Museumshandwerkern unter der Leitung des Verfassers wiederbelebt und sehr eindrucksvoll den Besuchern vorgeführt werden.

Abbrand eines Feldbrandmeilers im Bergischen Freilichtmuseum

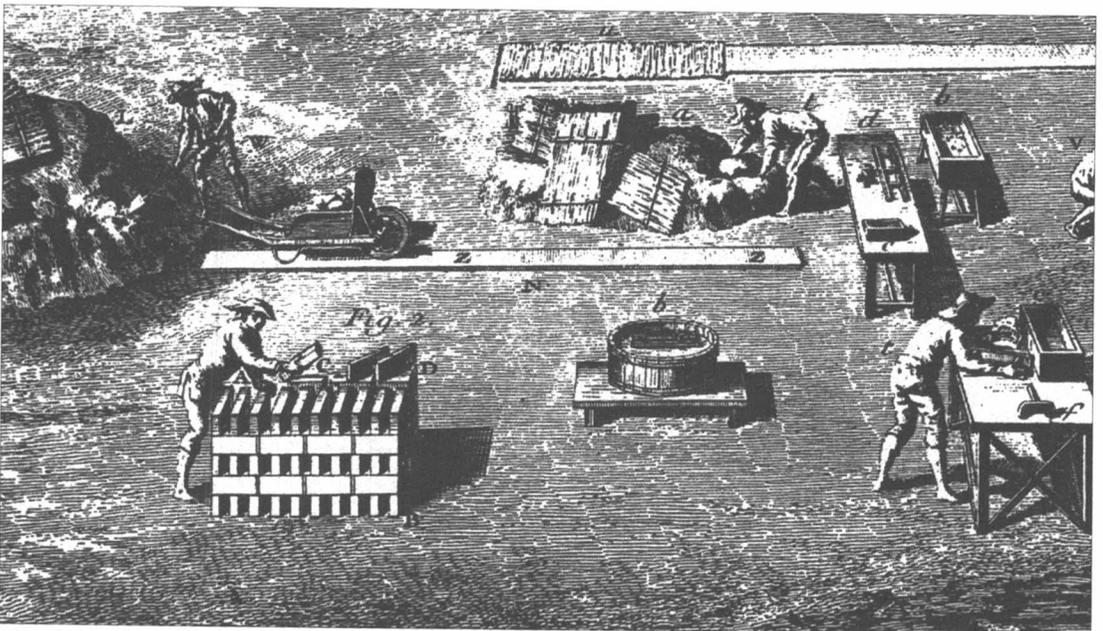
Bernd Dues

Geschichtliches

Ziegel gehören in fast allen Kulturen der Welt neben Waffen und Werkzeugen zu den ältesten Artefakten. Das Substantiv „Ziegel“ ist dem lateinischen „tegula“ entlehnt. Der Begriff „Backstein“ charakterisiert eine besondere Herstellungsweise.

Der Backsteinbau fand schon bei den ältesten Völkern Anwendung. Angefangen bei den Inkas in Mittelamerika, über die Baukünste der Ägypter hinaus, erwähnt schon die Bibel beim Turmbau zu Babel die grosse Leistung beim Einsatz von Ziegeln.

Auch die Kultur des alten Ninive bediente sich bei der Errichtung des Weltwunders, der Hängenden Gärten der Semiramis, der Ziegelbautechnik. Die Römer, „Meister der Ingenieurbautechnik“, wendeten den Ziegelbau in fast all ihren Provinzen an. Ihr Geschichtsschreiber Tacitus gibt uns einen ziemlich genauen Einblick in Lebensstil und Bauweise Germaniens. Der Limes, östliches Verteidigungsbollwerk, war zunächst aus Holz gebaut. Durch die verlorene Schlacht am Teutoburger Wald (9 n. Chr.) und den Bataveraufstand (70 n. Chr.) wurden die Holzbauwerke schließlich durch steinerne ersetzt.



Ziegelherstellung gestern: Herstellung von Mauerziegeln in einer Feldziegelei des 18. Jahrhunderts. Kupferstich 1763 (aus: Erwin Rupp: Die Geschichte der Ziegelherstellung. Heidelberg o. J.)

Die Ziegel an den Garnisonsbauten wurden in Friedenszeiten von den Soldaten der Legion gebrannt. Jede Legion stempelte ihre Steine mit ihrem Legionszeichen und ihrer Nummer. Sie geben noch heute den Archäologen darüber Auskunft, welche Legion wann und wo gebaut hat.

Waren in der Frühgeschichte und in der Antike die Ziegel überwiegend als technischer Baustoff anzusehen, so sollte es der frühchristlichen und romanischen Bauzeit vorbehalten sein, dem Ziegelbau eine plastischere Formensprache der Architektur zu geben. Die erste schriftliche Erwähnung im Zusammenhang mit dem Ziegelstein finden wir in der Enzyklopädie des Fuldaer Mönchs Hrabanus Maurus, des späteren Mainzer Erzbischofs, im Jahre 830.

Der Ziegelbau ging von der Lombardei aus und verbreitete sich im „Heiligen Römischen Reich“. Die lombardische Formgebung findet sich bei den ältesten in Deutschland erhaltenen Backsteinbauten, etwa in der Prämonstratenserkirche in Jerichow (1140) im heutigen Sachsen-Anhalt, wieder. Eine weitere Verbreitung des Ziegelbaus in Deutschland fand jedoch erst statt, als breitere Bevölkerungsschichten (Kreuzritter, Kaufleute, Pilger) mit der Bauweise der Mittelmeerländer im Zusammenhang mit den Kreuzzügen in Berührung kamen. Nachdem der Staufer-Kaiser Friedrich II. nach der kampflosen Übergabe Jerusalems einen Waffenstillstand mit dem Kalifatentum erreichte, war das Kreuzrittertum seiner Aufgabe beraubt und suchte ein neues Aufgabengebiet in der Ostkolonisation. So geben noch heute die Ordensburgen an der Ostseeküste vom Backsteinbau der damaligen Zeit Zeugnis.

Auch in der Gotik fand der Ziegel in der architektonischen Formensprache seine Bestimmung. In Lübeck, Doberan, Rostock oder Danzig sind viele Kirchenbauten, Toranlagen, Rathäuser oder Privathäuser in herrlichster Weise in Ziegel erstellt. Ziegelmaterial ist ebenso in der Bauperiode der Renaissance vielfach verwendet worden, allerdings hauptsächlich für den inneren

Konstruktionskern, z.B. bei der Kuppel des Petersdomes in Rom.

Im 17. und 18. Jahrhundert ging das Interesse für die Tonwarenindustrie zurück. Vor allem die nachnapoleonische Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachte der Ziegelindustrie erneut einen großen Aufschwung. War die Ziegelherstellung vorher noch handwerklich bestimmt, so zeichnete sich jetzt und später mit den Anfängen der Industriellen Revolution eine Entwicklung zur maschinellen Produktion ab.

Der Feldbrand

Viele Jahrhunderte, bis zur Industriellen Revolution, ist die Herstellung von Ziegeln reine Handarbeit gewesen. Das war auch im Bergischen Land der Fall. Wenn auch im begrenzten Maße, so wurden auch hier, wie z.B. Flur- und Straßennamen bezeugen („An der alten Ziegelei“ in Untereschbach), Ziegelsteine in Feldbrandmeilern hergestellt. Ton- bzw. Lehmvorkommen mußten erschlossen und mit Tier- und Muskelkraft unter Wasserzugabe aufbereitet werden, um dann von Hand in einer Form als Backstein produziert zu werden. Feldbrandmeiler hinterlassen jedoch kaum Spuren im Gelände. Der eigentliche Herstellungsprozeß gliedert sich nach der Lehmgewinnung, -aufbereitung und dem Handstrich (Formgebung) beim Brand in drei Phasen:

- der Schmauchphase
- dem Garbrennen
- der Abkühlphase.

Zum Brennen dient ein möglichst windgeschützter Ort, dessen Untergrund in der Größe des Meilers mit einer kapilarbrechenden Schicht gegen aufsteigende Feuchtigkeit und nach innen gehendem Gefälle versehen ist.

Das Aufsetzen des Meilers

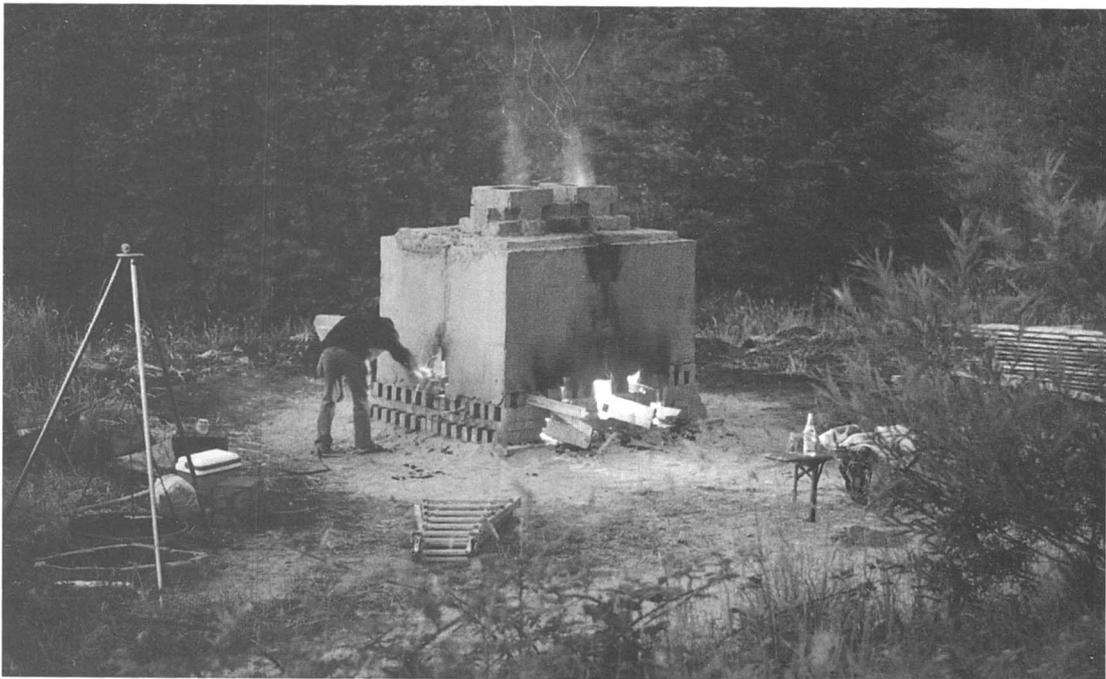
Der Bau eines Meilers ist ein komplizierter Vorgang, der viel Geschick erfordert und in mehreren Schichten erfolgt. Lufttrockene

Steine, die Grünlinge, werden nach einem bestimmten System so aufgesetzt, daß sie in den untersten fünf Schichten den sog. Herd bilden. Durch die Anlage von Feueröffnungen, die schon beim Aufbau mit Brennmaterial (Holz und Kohle) beschickt werden, ist so ein steuerbarer Brennbetrieb möglich. Nach einer genau vorgeschriebenen Aufsetzordnung, die gewährleistet, daß die Verbrennungsgase die Grünlinge frei umstreichen können, wird nun der Meiler Schicht um Schicht unter Einbau eines Rauchabzuges angelegt. Durch das Brennen entsteht ein geringer Volumenschwund. Das leicht nach innen gehende Gefälle sorgt dafür, daß sich die Steine gegeneinander abstützen können und so der Meiler nicht auseinanderbricht. Beim Aufbau muß ferner dafür gesorgt sein, daß der Feldbrandofen vor falschem Zug geschützt ist, d.h. die windzugewandten Seiten sollten mit Lehm verschmiert sein. Außerdem sollte der Reaktor während des Aufbaus und vor dem Brand gegen eindringende Feuchtigkeit durch geeignete Materialien geschützt sein.

Die elfte Schicht erhält eine Besonderheit, nämlich eine Beobachtungsöffnung, die hier eine von den Flammen unbeeinflusste Brandkontrolle ermöglicht. Dazu ist ein Stein so zu bearbeiten, daß er leicht herausgenommen und wieder eingesetzt werden kann. Nachdem nun in der 15. und 16. Schicht der Ofen nach oben hin abgeschlossen ist, bleibt nur noch die Zusammenfassung der Brenngase in einem Schornstein, der bis zur 20. Schicht (bedarfsweise auch höher) ausgeführt wird.

Der Meiler brennt

Nun kann mit dem Betrieb des Meilers begonnen werden. Dazu werden die vier sog. Schürgassen zunächst entzündet und in der Schmauchphase von fünf bis acht Stunden die Restfeuchtigkeit der Grünlinge ausgetrieben. Gezündet wird an der Luvseite, wobei ein windstiller Betrieb von Vorteil ist. Gegebenenfalls können die Feueröffnungen zwecks Brennsteuerung zugestellt werden.



Ziegelherstellung heute: Der Meiler brannte im Gelände. Rund um die Uhr mußten die Brennvorgänge kontrolliert werden.

Dieser Teil des Brennprozesses ist am relativ hohen Wasserdampfanteil der Rauchgase erkennbar.

Nach Austrieb der Restfeuchtigkeit ist auch bei kleinem Feuer eine langsame Temperaturerhöhung festzustellen. Damit ist die Nachtrocknung beendet und die miteingebaute Kohle beginnt zu brennen, was zu einer Verbreiterung des Glutbettes führt. Durch Steigerung der Brennstoffzufuhr wird nun versucht, eine Temperatursteigerung von 50 bis maximal 100 K pro Stunde zu erreichen. In dieser Phase sind die Rauchgase farblos und die Steine bekommen eine Eigenstrahlung, die durch die Beobachtungsöffnung kontrolliert werden kann. Nach Erreichen der Garbrandtemperatur (950-980°C, die Eigenstrahlung zeigt sich hellrot) wird diese zwei bis vier Stunden gehalten. Bei Bedarf können die Schürgasen zugesetzt werden. Am Ende der Garbrandzeit ist durch Stochern das Asche-Glutgemisch in den Feuerlöchern und der untersten Herdschicht aufzulockern, um eine annähernd restlose und vollständige Verbrennung zu gewährleisten und reduzierend gebrannte Ziegel aus diesem Bereich auf diese Art und Weise nachträglich zu oxidieren, d.h. rot zu brennen. Danach sind alle Feuerungslöcher zuzusetzen, damit das Feuer langsam erlischt und der Meiler ungestört abkühlen kann. Damit wird auch erreicht, dass an Stellen, die nicht der nötigen Brenntemperatur ausgesetzt waren, über die Zeit der Restwärme einwirkung ein gewisser Festigkeitszuwachs eintritt. Jetzt ist der Brennvorgang beendet.

Das Abkühlen des Meilers

Die Abkühlungsphase schließt sich nahtlos an und verläuft ungestört und ausreichend langsam, wenn am Ofen keinerlei Veränderungen vorgenommen werden. Nach ein bis eineinhalb Tagen können die Lüftungsöffnungen geöffnet und der Ofen abgetragen werden.

Die in einem Meiler gebrannten Ziegel werden in vier Güteklassen eingeteilt:

Schmolz

Ziegel, die direkten Kontakt zum Feuer und zur Glut haben und häufig zu stark gebrannt wurden. Infolgedessen ist deren Oberfläche bereits gesintert (sintern = dicht werden, an der Schmelzgrenze zusammenbacken). Diese Ziegel werden als Schmolz bezeichnet (Schmolz = schmelzen). Sie backen im Ofen zu Ziegelklumpen zusammen. Aufgrund ihrer Härte, Wasserundurchlässigkeit und Säurebeständigkeit finden die Ziegel Verwendung als Bodenbelag in Stallgebäuden oder im Wasserbau.

Rote (Klunker)

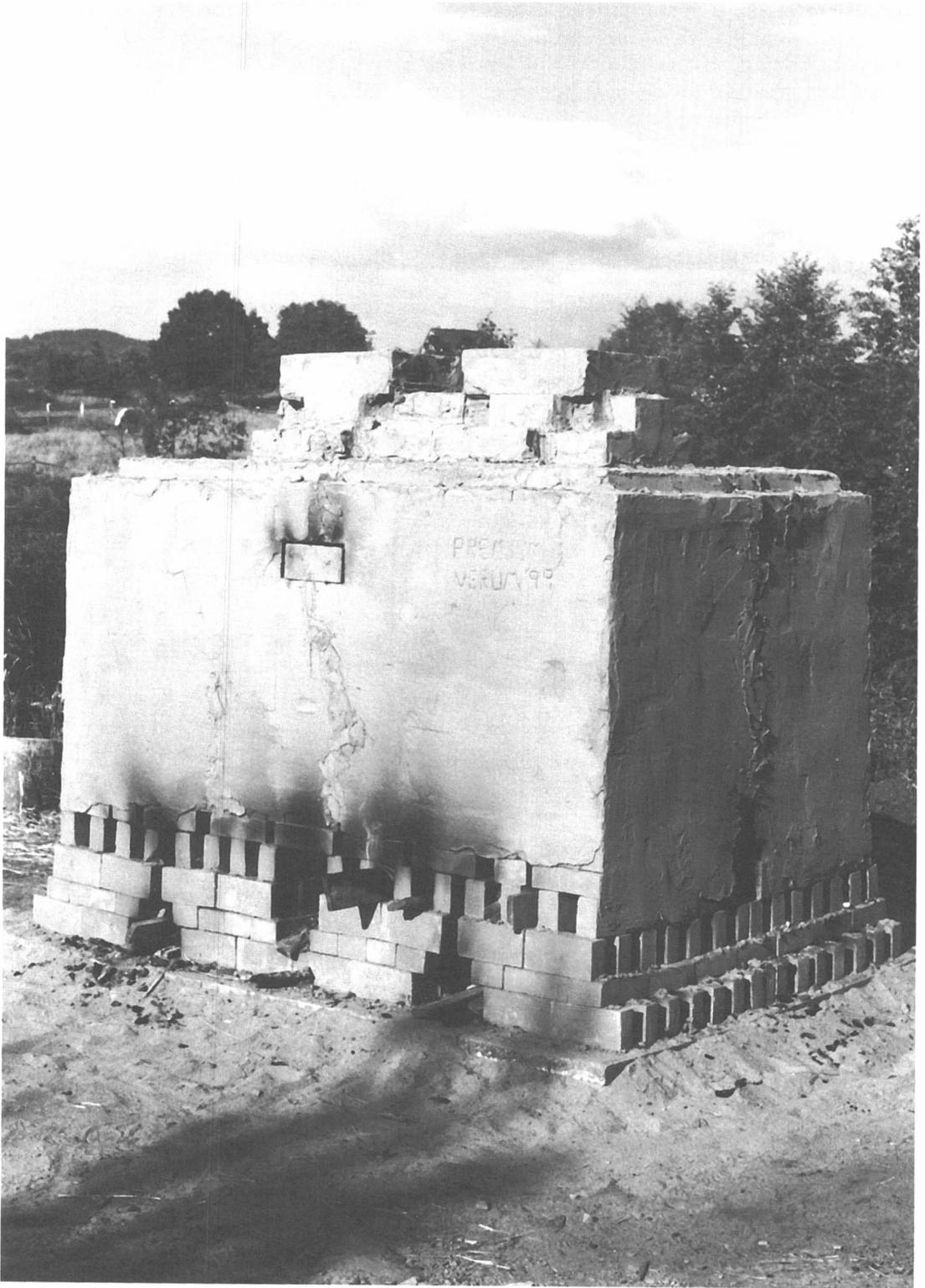
Die beste Qualität weisen diejenigen Ziegel auf, die in der Mitte des Meilers gelegen haben und bei Temperaturen von 950° C bis 1000° C gebrannt worden sind. Stößt man die Ziegel aneinander, so haben diese einen hellen Klang. Die Ziegel sind hoch belastbar und werden für tragende Gebäudeteile verwendet. Aufgrund ihrer Wetterbeständigkeit sind sie für Außenmauerwerk geeignet.

Bleiche

Ziegel, die nur halbgar gebrannt sind, werden Bleiche genannt. Sie sind von minderer Qualität. Im Ofen bilden sie die Ofenschale und lagern in den Randbereichen des Meilers. Diese Ziegel können beim nächsten Brand wieder verwertet werden und werden für nichttragende Gebäudeteile benutzt.

Schäle

Ziegel aus den Ofenwandungen werden Schäle genannt. Sie haben kaum Temperatur erhalten und zählen zum Ausschuß.



Der Feldbrandmeiler nach der Abkühlphase. Das Resultat kann sich sehen lassen.

Der Abbrand eines historischen Meilers dient im Bergischen Freilichtmuseum der museumspädagogischen Information. Bei einer relativ geringen Ausbeute an hochwertiger Qualität werden heute aus wirtschaftlichen Gründen entweder Ziegel in Zweitverwendung oder industriell gefertigte Ziegel verwendet.

Literaturauswahl zum Thema Handstrichziegelei

Bender, Willi F., Handstrichziegelei, in: Ders., Lexikon der Ziegel, 2. überarbeitete und stark erweiterte Auflage, Wiesbaden/Berlin 1995, S. 127-128.

Bock, Otto, Handstreicherei, Wasserstrich und Sandstrich, Streichtische, Streichmaschinen, in: Ders., Die Ziegelfabrikation. Ein Handbuch umfassend die Herstellung aller Arten von Ziegeln, sowie die Anlage und den Betrieb von Ziegeleien, 9. neu bearbeitete Auflage, Leipzig 1901, S. 157-165.

Dümmler, Karl/Loeser, K., Das Formen von Hand, in: Dies., Handbuch der Ziegelfabrikation. Die Herstellung der gesamten keramischen Baustoffe wie Ziegel, Terrakotten, Röhren, Platten, Kacheln, feuerfeste Waren usw., 3. stark vermehrte und verbesserte Auflage, Halle 1926, S. 157-165.

Hietzig, Joachim, Geschichte des Ziegels und seiner Herstellung, in: Ders., Die deutsche Ziegelindustrie. Entwicklung, Beschäftigungsschwankungen und Kosten, unveränderter Nachdruck der Dissertation der Technischen Hochschule Berlin, o.O. 1990, S. 4-14.

Karmarsch, Karl, Thonverarbeitung, in: Ders., Geschichte der Technologie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, München 1872, S. 493-521.

Lange, Peter, Die Ziegelproduktion von der industriellen Revolution, in: Ders., Die Herausbildung der Silikattechnik als eine Disziplin der Technikwissenschaften, Dissertation der Fakultät der Gesellschaftswissenschaften der Technischen Universität Dresden, Dresden 1984, S. 31-37.

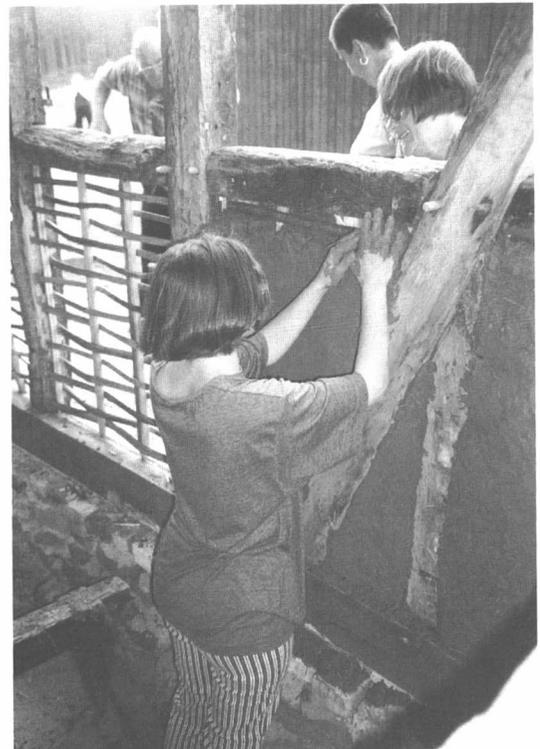
Rupp, Erwin, Der Handstrich, in: Ders., Die Geschichte der Ziegelherstellung, Teil 1, Heidelberg o.J., S. 19-23.

Tittel, Lutz, Ziegel vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, in: Ders., Konzept für das deutsche Zieglmuseum in Lage/Lippe, Hamburg 1981, S. 48-113.

Waldegg, Edmund Heusinger von, Die Ziegel- und Röhrenbrennerei einschließlich der neuesten Maschinen und Geräte für die Ziegelfabrikation, 4. umgearbeitete und verbesserte Auflage, Leipzig 1891.

Video

Der Lehm beim bäuerlichen Hausbau: Feldbrandziegelei. Eine Filmdokumentation des Amtes für Rheinische Landeskunde, Landschaftsverband Rheinland, Sabershausen/Hunsrück 1963, schwarz-weiß, 50 min (ARL, H3).



Das Lehmgemisch muß kräftig verschmiert werden. „Drecksarbeit“, die auch Spaß macht.

Lehmbau im Bergischen Freilichtmuseum

Bernd Dues

Um die Charakteristika des Lehmbaus anschaulich zu machen, verfügt das Bergische Freilichtmuseum über einen Demonstrationsgiebel. Der Giebel stammt ursprünglich von einem Fachwerkhaus aus Oberpleis, das aber in einem so desolaten Zustand war, daß sich nur noch dieses Bauteil retten ließ, das jetzt für museumspädagogische Aktionen gute Dienste leistet. Dieses Gefüge besteht aus den Fachwerkelementen Schwelle, Sparren, Pfosten oder Stiel, Riegel und Strebe.

Ich möchte anhand dieses Giebels die traditionelle Methode vorstellen, ein Fachwerk zu schließen, um dann noch auf alternative Möglichkeiten des Lehmbaus einzugehen und dabei auf einige bauphysikalische Zusammenhänge hinzuweisen.

Die traditionelle Methode ein Fachwerk zu schließen

Die traditionelle Methode ein Fachwerk zu schließen, wie sie im Bergischen Land üblich war, besteht darin, die einzelnen Gefache mit einer senkrechten Stakung aus gerissenem Eichenholz und einer waagerechten Verflechtung aus Weidenzweigen zu versehen und dann mit einem Stroh-Lehm-Gemisch hohlraumfrei zu verschmieren.

Dazu muß zuvor der Lehm aufbereitet werden. Um ihn besser verarbeitbar zu machen, wird er zunächst mit Wasser versetzt und durchgeknetet. Das Kneten kann mit den Füßen geschehen, mit mechanischen Hilfsmitteln, wie Zwangsmischer und ähnlichem, oder auch, wie durchaus früher üblich, mit Hilfe der Muskelkraft von Tieren.

Der Wasserzusatz hat jedoch den Nachteil, daß der so aufbereitete Lehm beim Trocknen Schwindrisse bekommt. Um dem entgegenzuwirken, werden je nach Fettigkeit des Lehms bis zu vier Teile Sand zugesetzt und

das Gemisch auf diese Weise abgemagert. Zur Unterstützung der Zähigkeit wird noch gehäckseltes Stroh zugesetzt, das nicht länger sein soll als die Wand stark ist. Über den in Gefachanalysen nachgewiesenen Zusatz von Kuhdung gibt es verschiedene Theorien. Während die Wissenschaft den Kuhdung als Mittel gegen Schädlingsbefall und als Bindemittelzusatz bei besonders magerem Lehm favorisiert, sprechen Pragmatiker eher von einem „Zufallsprodukt“ der lehmretenden Rindviecher.

Warum klebt Lehm?

Nachdem nun die Gefache durch Strohlehm geschlossen wurden, müssen sie jetzt nach Durchtrocknung vor Feuchtigkeit geschützt werden. Das ist deshalb von größter Wichtigkeit, weil hier die besondere physikalische Gefügestruktur berücksichtigt werden muß. Lehm oder besser gesagt Ton ist ein natürliches oder mechanisches Verwitterungsgefüge der Gesteine. Er ist deshalb so zäh, weil winzige Silikatplättchen die Textur des Tones bestimmen und durch Kohäsion mit Wasser miteinander verbunden sind, gleichsam wie zwei Glasscheiben durch einen Wasserfilm, die sich auch sehr schwer voneinander trennen lassen. Wenn dieser Wasserfilm durch Frost gesprengt wird, ist die Klebkraft des Lehms aufgehoben und das Gefach reißt auf.

So sehr man dieses Verhalten beim eingebauten Lehm vermeiden muß, um so mehr war diese Eigenschaft bei der Bauvorbereitung erwünscht. In alten Zeiten begann ein Bauvorhaben schon Jahre vorher. Das Bauholz mußte, wenn nicht schon durch abgerissene Gebäude in Zweitverwendung vorhanden, eingeschlagen, abgelagert und zugerichtet werden. Die Baugrube und die Fundamente wurden meist schon im Herbst

vor Baubeginn ausgeschachtet, weil dann der Grundwasserstand am niedrigsten war und der Frost im kommenden Winter den Lehm aufbereiten konnte, bei dem dann der oben beschriebene Effekt eintrat. Mit Ende der Nachtfröste konnte dann im darauf folgenden Frühjahr der Lehm in die Gefache eingebaut werden, meist unter Mithilfe der ganzen Familie und der Nachbarschaft.

Wetterexponierte Seiten mußten durch eine Verbretterung bzw. Verschieferung geschützt werden. Weniger dem Wetter ausgesetzte Seiten sind mit einem Kalk-Haar-Putz versehen worden. Dazu wird Sumpfkalk und Quarzsand in ein verarbeitungsfähiges Gemisch gebracht und im Millimeterbereich auf die entsprechenden Gefache aufgezogen.

Die Haftung dieses Putzes geschieht einmal physikalisch durch Adhäsion. Der nasse Putz wird von dem trockenen Untergrund angesaugt und bindet dann ab. Um noch eine zusätzliche Haftung zu bekommen,

wird der Untergrund mit einem Molke- oder Quarkanstrich versehen. Jetzt verbindet sich der Kalk aus dem Putz mit dem Kasein aus dem Anstrich zu einer Kalk-Kasein-Bindung und es kommt neben der physikalischen zu einer chemischen Bindung, vergleichbar einer Klebung.

Der Kreislauf des Kalkes

Auch die Verwendung von Kalk war früher gebräuchlich, ist er doch ein natürlicher Baustoff und hat sehr gute Diffusionswerte. Über verschiedene Modifikationen bildet der Kalkstein aus dem Steinbruch einen Kreislauf mit einigen chemischen Zwischenstationen, bevor er als Kalkstein wieder an der Wand sitzt.

Kalkstein (CaCO_3) wird im Steinbruch gewonnen und in einem Meiler unter Abgabe von Kohlendioxid (CO_2) in einem endothermen Vorgang gebrannt. Auf der



Auf die Mischung kommt es an: hautnah kamen die Schüler mit den Grundtechniken des Fachwerkbaus in Berührung.

Baustelle wird der so gewonnene Branntkalk (CaO) in einer exothermen Reaktion (Wärme wird freigesetzt) unter Aufnahme von Wasser (H_2O) zu Calciumhydroxid ($\text{Ca}(\text{OH})_2$) umgebildet (Hydratkalk). Dieser Kalkteig wird mit Sand zu Mörtel vermischt auf die Wand aufgebracht. Beim Abbinden nimmt er Kohlendioxid (daher früher die Kokstonnen auf den Baustellen) auf und gibt Wasser (H_2O) ab. So erhält man wieder Kalkstein (CaCO_3).

Analog zum Strohlehm setzt man diesem Putz Kälberhaare oder Schweineborsten zu, die auch hier rißüberbrückend wie eine Bewehrung wirken. Um die letzten Poren noch zu schließen, werden zu guter Letzt die Gefache mit einem Kalkanstrich versehen und so ein optimaler Schutz gegen Verwitterung erreicht.

Natürlich waren nach dieser Bautechnik errichtete Gebäude pflegeintensiv, denn die Lebensdauer eines solchen Anstrichs war begrenzt. Aber bei unseren Altvorderen waren diese Instandsetzungsarbeiten jedes Frühjahr fester Bestandteil im Jahresablauf. Das galt auch für den Innenanstrich der Stallungen, die nicht nur aus optischen Gründen im Frühjahr, wenn das Vieh auf der Weide war, gestrichen wurden, sondern in erster Linie aus hygienischen Erwägungen. Denn durch den alkalischen Kalkanstrich wurden Krankheitserreger und Parasiten abgetötet.

Alternative Möglichkeiten der Lehmverarbeitung

Wenn auch ökologische Denkweisen bei manchen Kopfschütteln verursacht, so kann doch gesagt werden, daß die Erinnerung an alte Bautechniken den modernen konstruktiven Hausbau befruchtet haben. Durch die in den letzten Jahren aufgekommene ökologische Bauweise hat die Lehmbautechnik eine Renaissance erfahren, denn man hat erkannt, daß aus Lehm hergestellte Wände fast unbegrenzt Luftfeuchtigkeit aufnehmen und später kontinuierlich wieder abgeben und so für ein äußerst gleichmäßiges Raumklima sorgen.

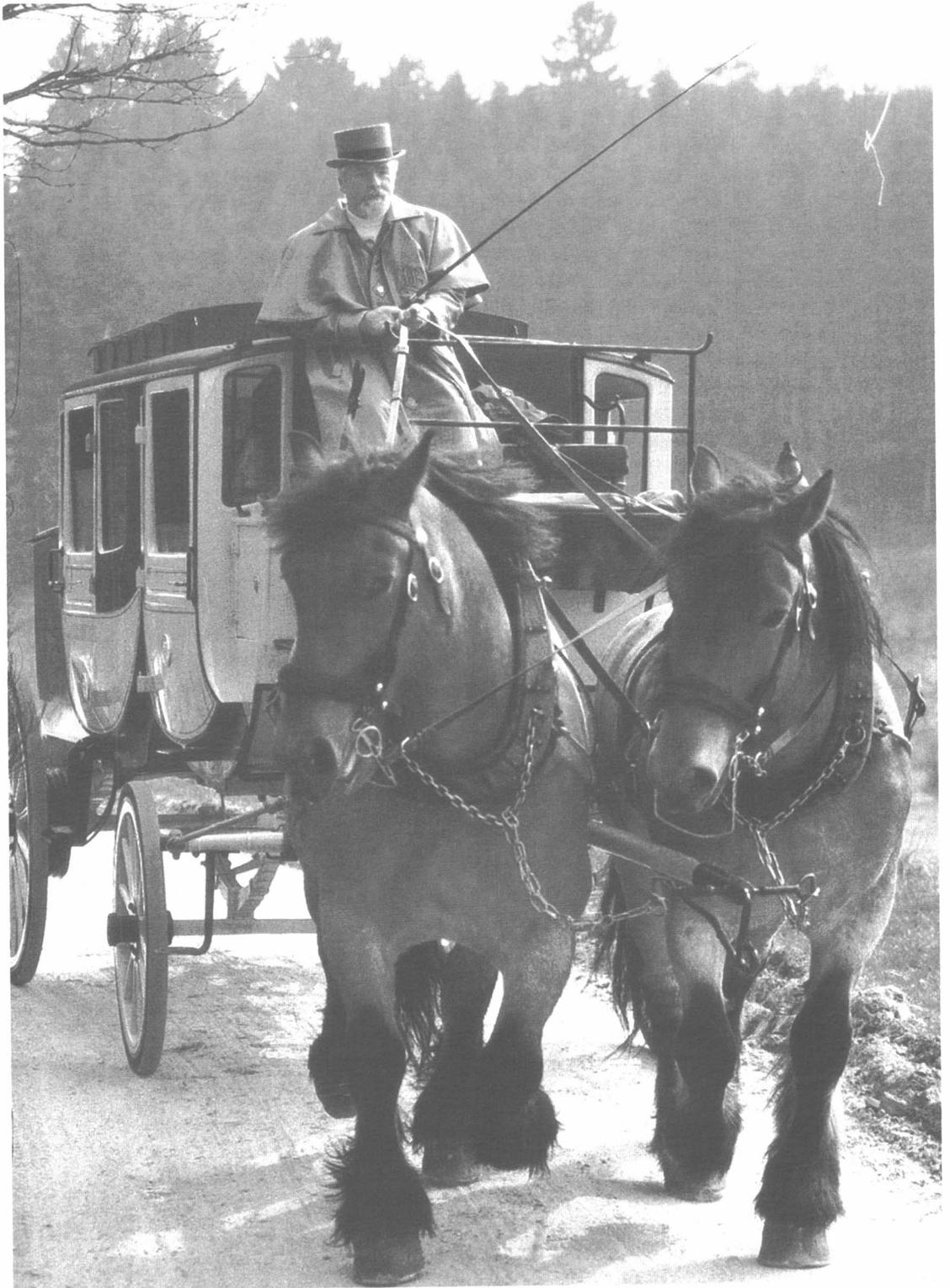
Kostenorientiert hat man nach weniger arbeitsintensiven Bauverfahren gesucht. Eine Möglichkeit besteht darin, die Gefache mit Lehmsteinen auszumauern. Das kann dadurch geschehen, daß man die Steine, wie im Bergischen Freilichtmuseum üblich, selbst herstellt. Das hat den Vorteil, daß der erdfeuchte Lehm nicht aufbereitet werden muß und die Gefache nicht mit einem Flechtwerk versehen werden müssen. Durch den hohen Druck einer Presse (bis zu 12 t), die eigentlich für die Entwicklungshilfe konzipiert wurde, genügt die geringe Erdfeuchte, um einen formstabilen Rohling zu erhalten, welcher dann auch beim Trocknen nur minimal schwindet. Die gut durchgetrockneten Steine werden dann mit einem Lehmmörtel vermauert.

Durch die gestiegene Nachfrage haben sich mittlerweile auch schon Ziegeleien wegen der schon vorhandenen Verarbeitungsinfrastruktur auf die Herstellung von Lehmbauprodukten spezialisiert, und bieten eine breite Produktpalette im Handel an. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, auch da ökologisch zu bauen wo die natürlichen Voraussetzungen nicht gegeben sind.

Schluß

Lehm ist in jeder Hinsicht ein bewährter und auch moderner Baustoff, denn er erfüllt alle Anforderungen, die heute an ein Baumaterial gestellt werden. Er hat keine gesundheitsschädlichen Beimengungen, eine positive Energiebilanz und ist zu 100% recycelbar.

In Bezug auf die Haltbarkeit läßt sich sagen, daß Lehm bei ordnungsgemäßer Verarbeitung sehr langlebig ist, was anhand vieler historischer Gebäude dokumentiert wird. Das müssen die modernen Baustoffe erst einmal beweisen.



Die fast eine Tonne schwere Postkutsche erfordert kräftige Zugpferde (Foto: LVR/Ströter)

Zugpferde und Fahrkühe im Bergischen Freilichtmuseum

Von Brigitte Trilling-Migielski

Bereits seit einigen Jahren arbeiten Zugpferde auf den Feldern des Bergischen Freilichtmuseums. Ganz wie es noch vor wenigen Jahrzehnten im Bergischen Land häufiger zu sehen war, ziehen sie Pflüge, Mähmaschinen und Wagen. Die „starken Tiere“ hat sich das Museum bisher nur „ausgeliehen“, denn eigene Pferde gehörten noch nicht zu seinem Bestand.

Zur Eröffnung im Mai 1998 hat das Bergische Freilichtmuseum Zuwachs erhalten: Der Verein der Freunde und Förderer schenkte dem Museum ein Kaltblutgespann. „Sepp“ und „Nico“ - wie die beiden heißen - wurden mit großer Freude in das Museumsteam aufgenommen. Sie gehören zur Rasse der Rheinischen Kaltblutpferde, die zu den schwersten Kaltblutpferden der Welt zählen und im Bergischen Land neben den Belgiern und den Ardennern zu Beginn des 20. Jahrhunderts verbreitet gehalten wurden. Die

Rasse „Rheinisches Kaltblutpferd“ ist heute in ihrem Bestand gefährdet und wird nur noch selten gehalten.

„Sepp“ und „Nico“ müssen als junge Tiere noch sehr viel lernen. Zu ihrem täglichen Trainingsprogramm gehört deshalb das Ziehen von Wagen ebenso wie das „Halten“ der Furche beim Pflügen, und inzwischen haben sie schon manche Runde mit der Kaiserlich Deutschen Postkutsche gedreht - sehr zur Freude der Museumsbesucher!

Während Pferde im Bergischen Land früher nur zum Besitz der reicheren Bauern gehörten, waren Zug- oder „Fahrkühe“, wie man sie auch nannte, weit verbreitet. Für besonders schwere Arbeiten wurden jedoch Pferde gebraucht. Aus Erzählungen älterer Menschen ist bekannt, daß es noch zu Beginn dieses Jahrhunderts üblich war, daß Bauern, die ein Pferd hatten, denjenigen halfen, die keines besaßen. Im Ausgleich mußten die



Immer im Einsatz und heißgeliebt: die Zugtiere des Bergischen Freilichtmuseums. Sie verhelfen dem Museum zu einem lebendigen Bild und sind für die aktive Bewirtschaftung unverzichtbar.

ärmeren Bauern dann auf den Höfen den Pferdebesitzern bei der Ernte helfen.

Wenngleich nun die beiden Kaltblutpferde „Sepp“ und „Nico“ die Lieblinge der Museumsbesucher geworden sind, so sind doch die Zugkühe „Anja“ und „Annette“ eigentlich die heimlichen „Stars“ unter den Tieren des Museums. Seit vielen Jahren gehören sie schon zum Bestand und helfen bei landwirtschaftlichen Arbeiten. Und wenn die beiden rotbunten Kühe den Wagen oder die Egge gemächlich über die Felder ziehen, strahlen sie eine solch große Ruhe aus, daß mancher Besucher darüber die Hast des heutigen Alltags vergißt.

Arbeiten mit Zugtieren gehören zum täglichen Programm des Bergischen Freilichtmuseums. Sie sind nicht nur Vorführungen einer historischen Arbeitsweise, sondern ein

Bestandteil der „normalen“ Bewirtschaftung des Museums, deren Ziel die Wiederherstellung der früheren Kulturlandschaft ist. Alle anfallenden Feldarbeiten werden daher entsprechend dem jahreszeitlichen Wechsel mit historischen Geräten und Zugtieren, bzw. gelegentlich auch mit historischen Traktoren, ausgeführt. Das Interesse der Besucher an diesen landwirtschaftlichen Arbeiten ist sehr groß, und nicht selten findet ein reger Informationsaustausch zwischen Besuchern und Mitarbeitern des Museums am Rande des Feldes statt. In der heutigen Zeit mit ihrem raschen Wandel der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen kann das Museum auf diese Weise einen Beitrag zur Erhaltung von Fachkenntnissen über traditionelle Methoden der Feldarbeit leisten.



Feiner Saft aus dem Bergischen Land. Der Apfelsaft wird im Museumsladen verkauft.

Apfelsaft von bergischen Obstwiesen

Brigitte Trilling-Migielski

Seidenhemdchen, Rabauen, Bäumchesapfel und Winterrambour - einst waren sie jedem Kind im Bergischen Lande wohlbekannt. Gäbe es nicht noch wenige Überlebende unter diesen alten Apfelsorten, wären sie heute sicherlich schon ganz in Vergessenheit geraten. Noch die Großeltern wußten die Früchte bergischer Obstwiesen sehr zu schätzen, denn damals war das wohl-schmeckende und vitaminreiche Obst ein wichtiger Bestandteil der täglichen Kost, und man kannte Sorten für die unterschiedlichsten Verwendungszwecke. So war beispielsweise Jakob Lebel ein allseits gerühmter „vorzüglicher Backapfel“, der Rheinische Bohnapfel bekannt für seinen Saftreichtum und der Winterrambour beliebt wegen seiner guten Lagereigenschaften.

Golden Delicious, Granny Smith und Cox Orange heißen heute die Konkurrenten der altbekannten Obstsorten. Wachsen würden sie im Bergischen Land nicht, weil sie mehr Sonne brauchen und den bergischen Regen nicht so gut vertragen. Deshalb kauft man sie gewöhnlich im Supermarkt. Geschmacklich reichen sie jedoch bei weitem nicht an das „bergische Sortiment“ heran, und zum Backen, Dörren oder Saften eignen sie sich kaum.

Um auf die gute Qualität der heimischen Obstsorten aufmerksam zu machen, hat der Bergische Naturschutzverein aus den Äpfeln bergischer Obstwiesen einen köstlichen Apfelsaft herstellen lassen. Ausschließlich Obst aus extensivem Hochstammanbau wurde hierfür verwendet, und Obstwiesenbesitzer aus dem Bereich um Kürten, Lindlar und Lohmar lieferten rund 7 t Äpfel an eine der letzten bergischen Mostereien im oberbergischen Lindscheid. Der dort gewonnene Apfelsaft ist frei von jeglichen Zusätzen und enthält einen Fruchtzuckergehalt von 48,5 Öle. Als wertvolles Naturprodukt wurde er in einem schonendem Verfahren erhitzt,

damit er lange haltbar ist und seine gesunden Inhalts- und Geschmacksstoffe erhalten bleiben.

Der Saft von bergischen Obstwiesen ist ein Beispiel für ein Nahrungsmittel, das im Bergischen Land für den Absatz vor Ort hergestellt wurde. Auch Milchprodukte, Fleisch und Gemüse kann man heute wieder direkt bei bergischen Bauern erhalten. Früher war das selbstverständlich, denn noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben sich die meisten Menschen mit Nahrungsmitteln selbstversorgen müssen. Heute dagegen wird der tägliche Bedarf in der Regel mit industriell hergestellten Produkten aus überregionaler Erzeugung gedeckt, und zur täglichen Nahrung gehören nicht selten auch Produkte aus weit entfernten Ländern.

Der Bergische Naturschutzverein möchte mit seiner Aktion auf die heutige Situation der bergischen Obstwiesen aufmerksam machen und für ihre Erhaltung werben. Auch das Bergische Freilichtmuseum bemüht sich um die Erhaltung altbekannter Obstsorten. In den vergangenen Jahren wurde eine Vielzahl von Obstbäumen im Museumsgelände gepflanzt, die in naher Zukunft wohl die ersten Erträge bringen werden. In zahlreichen Seminaren können Museumsbesucher bereits seit einigen Jahren die Methoden und Arbeitstechniken des Obstbaus im Museum erlernen und etwas über die Auswahl der passenden Sorten für Neupflanzungen je nach der Lage des eigenen Grundstückes und über die vielfältigen Möglichkeiten der Verwertung der einzelnen Sorten erfahren. Als einen Vorgeschmack auf die künftige eigene Obsternte kann man heute schon im Museumsladen den Apfelsaft des Bergischen Naturschutzvereins erhalten!

Seminare im Bergischen Freilichtmuseum

Ein Beitrag zur AGENDA 21

Die AGENDA 21 ist ein Handlungsprogramm für das nächste Jahrtausend, das 1992 in der Umweltkonferenz in Rio beschlossen wurde und helfen soll, die Lebensbedingungen für möglichst viele Menschen nachhaltig zu verbessern. Soziale Gerechtigkeit, eine ausgewogene wirtschaftliche Entwicklung und eine gesunde Umwelt sind die Ziele der AGENDA 21. Um sie zu erreichen, müssen alle Menschen mitarbeiten. Ein Weg zur besseren Zukunft mag über die Erfahrung und bewußtere Wahrnehmung der Umwelt führen. Für manche Umweltprobleme der heutigen Zeit hält das Wissen der Vergangenheit gute Lösungen bereit. Vom Bauen mit natürlichen Baustoffen über die Pflege von Gärten und Obstbäumen bis zur Bereicherung der Ernährung mit heimischen Wildkräutern - stets kann man aus den Kenntnissen der früheren Zeit etwas für die Zukunft lernen.

Zum Thema „Umweltbildung“ bietet das Bergische Freilichtmuseum Lindlar seit einigen Jahren ein umfangreiches Programm für Erwachsene und Kinder an, das bereits sehr viele Museumsbesucher genutzt haben. Zu den Schwerpunkten „Obstbau und Gärten“, „Lehmbau, Naturfarben und Holz“ und „Wildkräuter und Naturmaterialien“ gab es auch im Jahre 1999 wieder über 40 Einzelveranstaltungen. Neben der täglichen Präsentation alter Handwerke im Museum berichteten in diesem Jahr auch Bauern, Gärtner und Handwerker zu verschiedenen Zeiten über besondere Aspekte ihrer Arbeit, wie die Arbeiten mit Zugpferden, das Anheizen und den Betrieb der Lokomobile, das Brennen von Feldbrandsteinen, das Handwerk der Imkerei und besondere Arbeiten der Bäuerin im jahreszeitlichen Wandel. Kostenlose „offene“ Führungen informierten über spezielle naturkundliche Aspekte des Museumsgeländes. Weitere Vorträge, Wanderungen und Exkursionen zu verschiede-

nen Themen bot auch der Verein der Freunde und Förderer des Bergischen Freilichtmuseum in einem eigenen kleinen Jahresprogramm an.

Für Kinder gab es im Bergischen Freilichtmuseum neben einem umfangreichen Aktionsangebot mit individuellen Terminen auch zwei „Museumspädagogische Wochen“. Um die Themen „Von Beifuß und Spitzwegerich“ und „Von Beeren und Bohnen“ reihten sich verschiedene Aktionen mit Garten- und Wildkräutern und dem Konservieren von Obst und Gemüse. Erstmals war in diesem Jahr eine Serie von Veranstaltungen für Kindergartenkinder mit dabei: das Programm „Garten, Stall und Gute Erde“. Es fand in Zusammenarbeit mit Naturpädagogen und einem Landwirtschaftsbetrieb im Rahmen der regionalen AGENDA 21 des Oberbergischen Kreises statt. Die Kinder lernten Wildkräuter zu schmackhaften Gerichten zu verarbeiten, aus Wolle Filz herzustellen und Nisthilfen für die heimische Tierwelt zu basteln.

(TR)



Oberkreisdirektor Heribert Rohr unterstützte die Arbeit der Naturpädagogen im Rahmen der regionalen AGENDA 21.

Ansprechpartner für jeden Besucher

Der Info-Dienst des Bergischen Freilichtmuseums

Eine der Hauptaufgaben eines Museums ist die Vermittlung, die Weitergabe und Verdeutlichung der Museumsinhalte und Forschungsergebnisse. In Freilichtmuseen können wegen ihrer Größe und wegen ihrer disparaten, aber auch vielfältigen Inhalte nicht alleine die Vermittlungsstrategien für die klassischen, festen Ausstellungen angewendet werden. Das Bergische Freilichtmuseum hat zudem die Besonderheit, daß **das gesamte Museumsgelände und dessen Bewirtschaftung Mittelpunkt und prägender Teil der Präsentation** ist. Aufgrund der historischen Gegebenheiten wurde daneben nur ein geringer Gebäudebestand vorgesehen, der punktuell diese Präsentation verdeutlichen und um besondere individuelle Themenbereiche erweitern soll. So sind besondere Anforderungen an die Weitergabe der Informationen geknüpft.

Um die gesamte Darstellung - in jeder Jahreszeit - in ihren Zusammenhängen kennenzulernen und zu begreifen, ist ein erhöhter Informationsbedarf vorhanden, der nur punktuell durch Beschilderung und Informationstafeln aufgefangen werden kann. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß vor allem der **geführte** Besucher auf die Besonderheiten der Museumskonzeption aufmerksam wird, sie zu schätzen weiß und diese positive Meinung auch weitergeben kann.

Daneben zeigt die Erfahrung auch aus anderen Museen, daß gerade der Individualbesucher nur selten das Angebot einer Führung durch das ganze Museumsgelände wahrnimmt, sondern unabhängig von zeitlichen Vorgaben das Gezeigte selbständig erkunden will. Daher wurde während der Aufbauphase bereits erfolgreich ein Vermittlungskonzept entwickelt, das dem Besucher ein Höchstmaß an Information anbietet, ohne in die freie Gestaltung des Museumsbesuchs einzugreifen. Dieses Konzept sieht vor, daß

in jedem präsentationsrelevanten Bereich des Museums eine Person als „**Info-Dienst**“ zur Verfügung steht, die aktiv auf den Besucher zugeht und einen speziellen Ausschnitt aus dem Museumsgelände, d.h. die Gebäude, das Gelände, die jeweiligen Handwerke etc. im Zusammenhang mit der Gesamtpräsentation erläutert, und - im optimalen Fall - auch eines oder mehrere Handwerke vorführt. Durch seine ständige Anwesenheit in dem ihm zugeteilten Bereich übernimmt der Info-Service gleichzeitig auch die Bewachung von Gebäuden und Einrichtungen und ist für deren ordnungsgemäßen Zustand verantwortlich.

So steht dem Besucher ein Ansprechpartner für alle Fragen des Museumsbesuchs zur Verfügung, so daß Fragen, Wünsche und Anregungen konkret angenommen und nach Möglichkeit auch direkt beantwortet bzw. umgesetzt werden können. „Das Museum“ ist somit stets als Person präsent und dadurch in der Lage, das Erscheinungsbild und die Wirkung nach draußen nachhaltig positiv zu beeinflussen.

Mit diesen verschiedenen Funktionen sind allerdings auch besondere Anforderungen an die Qualifikation der Personen im „Info-Service“ zu stellen, die neben einer evtl. handwerklichen Ausbildung auch eine intensive Schulung über die Museumsinhalte sowie eine besondere Aufgeschlossenheit gegenüber dem Besucher voraussetzt.

Eine erste Umfrage bei Museumsbesuchern hat gezeigt, daß die überwiegende Mehrzahl der Besucher den Info-Dienst bewusst erfahren und ihn als besonders positiv bewertet haben. Neben dem freundlichen Ansprechen war es vor allem das Gespräch über Inhalte des Museums, über Handwerkstechniken oder ökologische Fragestellungen, das dem Individualbesucher einen Einblick in die Konzeption ermöglichte und als Besonderheit nachdrücklich im Gedächtnis blieb.

Das Bergische Freilichtmuseum bereitet daneben zur Zeit ein Audio-Führungssystem vor, das es dem Besucher mittels eines Gerätes in der Größe eines Handys erlaubt, das Gelände individuell kennenzulernen. Durch Eingabe von Zahlenkombinationen kann er besondere Textblöcke abrufen und neben den ersten allgemeinen Informationen

inhaltlich tieferegehende Beschreibungen und Problemstellungen abfragen. Insgesamt werden dem Besucher circa vier Stunden Informationen zur Verfügung stehen. Die Einführung der Audiogeräte ist für das Jahr 2001 geplant.

(MA)



*Nah am Besucher:
Die Qualität des
Infodienstes besteht
in der individuellen
Betreuung.*

Multimedia und Museum

Neue museumspädagogische Wege

Ludger Hanisch

Wenn die Zwiebelsuppe auf dem Holzofen köchelt, der Teig für leckere Rosinenweckchen geknetet wird, und gleichzeitig der Lehm für die letzte Ecke des Fachwerkgiebels angemischt wird, dann erwacht der Alltag unserer oberbergischen Großeltern zu neuem Leben. Zwei Schulklassen aus Much und Grefrath haben im Frühjahr 1999 an einem Gemeinschaftsprojekt des Bergischen Freilichtmuseums und der Jugendherberge Lindlar zur Agenda 21 teilgenommen. Im Museum probieren die Jugendlichen Handwerkstechniken, Kochkünste und Lebensart der vorigen Jahrhunderthälfte aus. Mit digitalen Kameras und Mini-Disc-Recordern dokumentieren sie ihre Eindrücke. Im Medienstudio der Jugendherberge Lindlar (Umweltstudienplatz) werden die Bilder und Sounds anschließend zu

spannenden, witzigen und informativen Bildergeschichten verarbeitet. Als „digitales Bilderbuch“ auf CD-ROM gepresst, nehmen die Schüler ihre Erinnerungen schließlich mit nach Hause. Die Jugendlichen erhalten so mit ihren Werkzeugen einen eigenen Zugang zur Vergangenheit, und lernen diese für ihre Zukunft zu nutzen.

Museumspädagogik

An zwei Tagen haben die Jugendlichen im Museum gelebt und mitgearbeitet „wie vor 75 Jahren“. Ziel ist es, die Lebensweise unserer Vorfahren lebendig werden zu lassen, um ihre Erfahrungen für unsere Zukunft nutzen zu können.



Wer will fleißige Schüler seh'n....: im Bergischen Freilichtmuseum wird Geschichte begreifbar.

Mit dem Museumspädagogen Horst Heinrichs erforschen einige Jugendliche das Gelände. Gemeinsam entdeckt die Gruppe Tierspuren (Dachs, Reh) am Weiher, sieht dann die Vitrinen mit ausgestopften Tieren in der Gaststätte Römer. Warum sind einige der damals lebenden Rassen ausgestorben? Wie haben sich die Lebensverhältnisse von Wildtieren verändert?

Die Handwerker bauen mit den Jugendlichen am Fachwerkgiebel. Die Scheu vor dem „Dreck“ verschwindet schnell, wenn die Gruppe mit den Stiefeln im Lehm steht und mit rhythmischem Stampfen einen Brei zum Ausfachen herstellt. Praktische Mitarbeit wird so zu einem spannenden, sinnlichen Erfahrungsfeld.

Eine Seniorin (72) aus Lindlar steht uns einen Tag lang als Zeitzeugin zur Seite. Sie berichtet uns vom Alltag ihrer Jugend. Ihre Erzählungen werden zu lebendigen Ergänzungen der bäuerlichen Vergangenheit und überwinden die zeitliche Differenz zur Lebenswirklichkeit der Jugendlichen. Im Hof Peters bereitet eine Gruppe gemeinsam mit der Hauswirtschafterin die Mahlzeiten zu. Ehe der Herd warm wird, muß Holz gehackt werden, die Nahrungsmittel liegen nur im Rohzustand vor, die Küchenkräuter werden im Garten oder an den Wegrändern gesammelt (Sauerampfer, Brennessel etc.), die Eier im Hühnerstall gesucht. Alles Erfahrungen, die für die Jugendlichen neu und ungewohnt sind. Gelernt wird über die direkte Mitarbeit.

Ein Lehrer beschreibt seine Erfahrungen wie folgt: „Es entstand bei den Schülern ein vollkommen neuer Begriff von Museum. Die Ausstellungsgegenstände wurden zu Werkzeugen für die Arbeit des täglichen Lebens (Zubereitung von Essen, Backen, Tierhaltung...)“.

Multimedia

Die Jugendlichen halten ihre Eindrücke im Museum mit digitalen Kameras fest. Im Medienlabor der Jugendherberge werden die Bilder und Töne in die Rechner eingelesen. Mit einfachen Bildbearbeitungs-, Sound- und

Autorenprogrammen entstehen Dokumentationen und Geschichten, spielerische Darstellungen des Erlebten.

Die Medienarbeit bezieht bewußt die Erfahrungswelt der Jugendlichen mit ein. In kleinen Teams werden die Bilder und Töne im Museum aufgenommen. Im Medienlabor entscheiden die Jugendlichen dann, welche Geschichten sie umsetzen wollen. Die Aufgabenstellungen ergeben sich wie von selbst.

„Vom Matsch zum Haus“, „Kochen wie zu Großmutterns Zeiten“, „The Bäckerteam“ - Karl (12), keine Erfahrung mit EDV, kann die Maus nicht bedienen, hat am Schluß der Woche die Bilder von Kuh Erna, als auch die seines Klassenlehrers Herrn T. übermalt. Jenny (11), bringt erste EDV-Kenntnisse mit, erstellt in ihrer Gruppe eine fetzige, mit Sound unterlegte Animation. Beide eine Klasse, beide Geschichten Klasse.

Interessant ist, wie schnell die Jugendlichen ein Gefühl für die Bildästhetik entwickeln. Eine Gruppe von Jungen, „The Bäckerteam“, die mit dem Bäcker Stephan Klug die Klasse mit leckeren Backwaren versorgt hat, beginnt ihre Geschichte auf der ersten Seite mit wilden, zuckenden Bildanimationen. Auf der zweiten Seite wird die Arbeit des Bäckers am Ofen dargestellt. Hier verwenden sie einerseits sehr dezente Hintergrundfarben, zum anderen animieren sie nur ein Bild in einer



Nahrungszubereitung vor der Einführung von „Fast food“- Restaurants. Da benötigte man einen ganzen Vormittag, um Essen zu kochen.

sehr langsamen, meditativen Fahrt. Die spannende Stimmung ihrer Erlebnisse im Backhaus lassen sie so wieder aufleben.

Bis zum Ende der Woche werden alle Bilder, Sounds, Animationen und fertiggestellten Projekte gesammelt und auf CD-ROM gebrannt.

Jede Klasse nimmt so ihre eigene, selbstgestellte CD-Rom mit nach Hause; eingeflossen sind sowohl die Lebensbezüge der Jugendlichen, als auch die Erfahrungen im Museum (Hausbau, Tiere, Brotbacken, Essensfest). Die neuen Medien sind hierbei ein Weg, um gemeinsam mit den Jugendlichen eine spannende Zeitreise in die Vergangenheit zu unternehmen.

Agenda 21

Das Bergische Freilichtmuseum leistet mit diesem pädagogischen Ansatz einen wichtigen Beitrag zur Erziehung für ein zukunftsfähiges Deutschland. Einige Beispiele mögen hier genügen:

„Wo kommt denn hier der Müll hin?“ fragt Tim, der in der Küche Gemüse putzt. „Hinter dem Haus ist der Kompost, aber Du kannst die Reste auch an die Schweine und Hühner verfüttern“.

Auf dem Bauernhof wird fast alles wieder verwertet, so daß kein Müll entsteht.

Heute gefährdete Tierrassen (z.B. Hasen), so erfahren die Jugendlichen, sind keineswegs von Jägern abgeschossen und ausgerottet worden, sondern unsere Felder sind so großflächig, daß für einige Tiere der Lebensraum verloren gegangen ist.

Im Hof Peters hat es lange keinen Kühlschrank gegeben, aber verschiedene Apfelsorten sind den gesamten Winter über im ungeheizten Bruchsteinkeller lagerfähig. Das Bergische Freilichtmuseum hat einen Obstbestand von 'alten' Sorten gepflanzt, die sowohl sehr schädlingsresistent, als auch gut lagerfähig, vor allem aber lecker sind. Die Bauökologie und die Pflanzenökologie greifen hier ineinander.



Dafür schmeckte es dann aber umso besser. Die Landluft sorgte außerdem für guten Appetit.

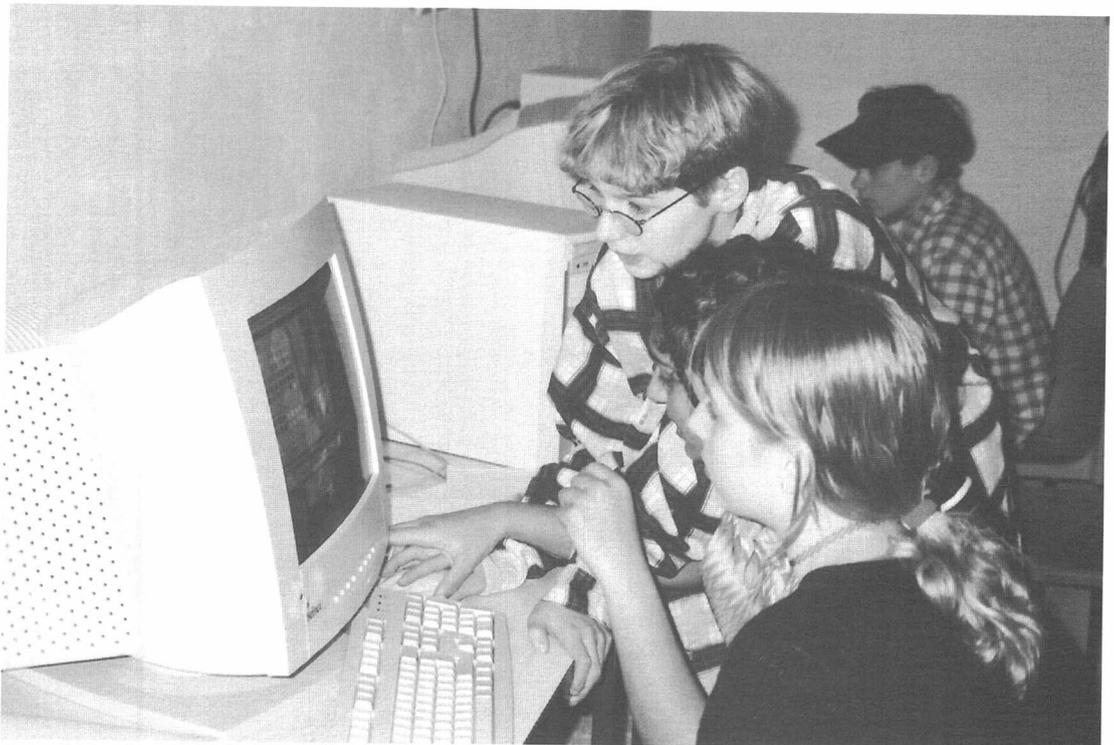
Das Fleisch, die Milch, die Eier stammen von eigenen Tieren, das Gemüse aus dem eigenen Garten. So ist zum einen Frische garantiert, zum anderen fallen keine Verpackungen an. Der Fachwerkbau vereint verschiedene Themen der nachhaltigen Entwicklung. Holz, Weidenruten und Stroh sind nachwachsende Rohstoffe, die ebenso wie der Lehm ohne weite Anfahrtswege verfügbar sind. Das Raumklima in Fachwerkhäusern ist ausgesprochen gesund. Schließlich sind Fachwerkbauten translozierbar.

Die angesprochenen Themen sollen nicht ein naives „Zurück zur Natur“ propagieren. Hierauf weisen schon allein die Erzählungen der Zeitzeugin Frau Althaus (72) über ihre Jugend hin. Das bäuerliche Leben im Bergischen Land war früher von vielen Entbehrungen geprägt. Dennoch wird hier ein verschüttetes Wissen freigesetzt, das in die Arbeit mit der Agenda 21 einfließt. Verzicht, zurück zu einem einfa-

chen Lebensstil, so lernen die Jugendlichen, kann auch ein Zuwachs von Lebensqualität bedeuten.

An beiden Tagen im Museum haben die Schulklassen ein leckeres Essensfest mit vielen leckeren, gesunden, selbst zubereiteten Speisen gefeiert. Natürlich auch hierbei verschiedene Erlebnisse: Die Gruppe, die gekocht hat, verzehrt stolz Milchsuppe mit Sago und eingeweichten Trockenpflaumen, für andere sind die „Froscheier“ (Sago) doch zu weit von ihrem Alltagsgeschmack entfernt.

Ludger Hanisch, lic.theol., leitet gemeinsam mit seiner Frau Maria die Jugendherberge Lindlar, die umfangreiche Programme zu den Bereichen Umweltschutz, Agenda 21, gesunde Ernährung und Medien anbietet.



Später wurden die Eindrücke aus dem Museum in der „Multimedia-Zentrale“ der Lindlarer Jugendherberge digitalisiert und hochmodern aufbereitet (alle Fotos: Ludger Hanisch).

Uus dä Ziet, wo fer noch sällever jeschlacht hant

Maria Louise Denst

Ming Älldern haaten fröoter en kleen Buer-schaft met suvill Lank debei, dat zwei Köh on en Beuet satt ze frässen haaten. Em Längsen koom och en Fitzjen en den Stall. Dat wued bes stup vö Chressdach fätt jemaat. Ming Pappa holld dat Di'er bei em decken Buer, dä en Sou met Peggen haad. Hä nohm en jrueßen Eiepelssack met. Do koom dat Färken, wat nu vleez säcks Wächen aalt wouer, dren. Hä schlooch dän Sack met däm Fitzjen üvver de Schoolder on drääd ät om Röck heem.

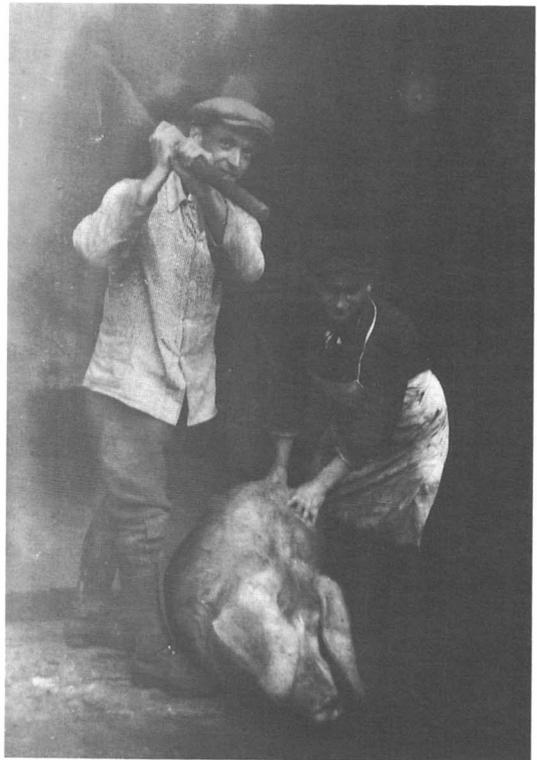
Ming Omma leifd met bei os em Huus. Se sörrichd fö dat Färkesdi'er; dääd ät fooden on mahd äm och den Stall reen. Dat Färken kreed dreimool am Dach jät ze frässen: Morjes, meddäas on oovens. Ät kreed jekochde Eiepel met Mäll on zei'escht och jät Mellich debei, we ät noch kleen wouer. Alle Uezen vam Meddachässen on Nähtbruet wueten ooch en den Färkeseimer jeschott.

Friedäas nohm ming Omma mools en lang Koued met en den Färkestall. Dometten dääd se däm Färken singen Ballich mässen. Se lääd de Koued öm dän Färkesbuch on mahd an dän Ouet en Knoueden, wo se mem Aafangsäng van dä Koed aaneesteeß. Ming Omma wouer luuter mästich, wann eener koom on se konnd an dä Koued wiesen: suvill es et widder jewaaßen on decker wueden. Em Spääthärfst wouer de Koued dann knubbelich van Knoueden. Se dääd de Färkeskoueden ävver nit fotschmießen, wann de Di'er jeschlacht woueren. O nee - de dääd se ennem aalen Döppen verwahren, on verjlech de och ald ens meteen. Dat Fättweieren jing bei jeedem Färkesdi'er andesch - eent su, dat ander su.

Wann et dann en paar Wächen vö Chressdach kaalt wued on de Eied hatt jefroueren wouer, wued der Aanolds Juhann van der Scholtesmöll bestaalt. Et heescht joo: Wann et jeht op Chressdach aan, moß mer et Färken jeschlacht haan. Der Juhann van der

Möllen wouer en Buer, dä och jät vam Schlachten verstung. Hä wouer äs Jong drei Jouehr mem aalen Kruusen Wellem vam Bonnen no den Bueren jejangen schlachten on haad et su van däm jeli'et.

Den lätzten Oovend kreed dat Färken nüüs mih ze frässen. An däm Dach wo jeschlacht weieren sool, stungen ming Älldern en aller Härrjottsfröhde op on stochten et Fier aan. Op uusen Köchenheied koomen dann der jrueße brung emali'ede Wäschkassel, der Enkochkassel on noch en paar jrueße Kochpötte met Wasser. Dat mood am kochen sing, wann et loß jing. Dann wued jestocht, dat de Ovvespiefe döckes jlöhnich wouer. Dän Wäschkassel haad ming Tante Bätta en Dös-



Metzger Jahann Arnold * 15. 10. 1908, + 26. 4. 1990 von Schultheißmühle und Gehilfe (vermutlich) Paul Haasbach, * 19. 7. 1921, gefallen im Herbst 1941. Foto um 1930. Archiv: Maria Louise Denst, Dörrenbach.

seldorp besörcht. Se wonnde dumools do. Et wouer doch Kreech on männichmools wouer fö Jäld on jood Wouet nit em Laaden ze kri'en, wat mer nüedich brood. Dä Kässel wouer ärch wietwällich, haad en Ömfang, datte dumools nit an der Zochdüer eren jejangen wouer; dorch et Abteilsfinster haaten sen schleeflich su ävvens erenkreejen.

Om Platze vö dem Huus schlooch der Pappa en Pohlieser en de Eied. Wann et häll wued koom der Juhann. En em Rocksack brähnd hä sing Jereeden met. Mätzer, en Stohl zom Mätzer strichen, en Bolzenschoßapperaat, en paar Schrabber on en Beiel. Der Juhann bong sech en jrueßen wietwälligen Jummischüezel öm on dann jing et loß. De Keiels jingen en den Färkenstall on bongen däm Färken en Streck öm eenen Hengerschochen. Eener nohm dann dän Streck on dä ander den Färkessteiez en de Hank. Su wued dat Färken eruusjeleet. Ät schrou Mord on Brank dobei, dat mer sech de Uehren zoohaalen mood.

Dat Färken wued mem Streck an dat Pohlieser fastejebongen. Drei Zäntemeeter üvver eenem Ooch beim Färken satzd der Juhann dän Bolzenschoßapperaat aan on schoß dat Di'er teräckt en et Jehi'ens. Wann ät dann op de Sick feel, wued ät afjestächen. Met em schärpen Mätz schnett der Juhann äm de Halsschlachooder op. Ming Pappa heel en jrueßen Komp dronger, wo dat Bloot dren leef; dobei rühde met em Hoolzläffel drennen, dat et nit jeronn. Der Juhann bewäächd



Metzger und Gehilfen beim Blutabzapfen um 1930. Foto: Archiv: Maria Louise Denst, Dörrenbach.

dat Färkesdi'er düchtich hin on heier, dat ät joot usblooden konnd.

Op zwei jrueße Hauklotzer wued de Färkesleder jeläät; en stuppe Ledder van Eechenholz met fönnef öder säcks Sprossen. Dodrop wued dat Färken jehävven. Nu drooch ming Pappa us der Köche dat heeße Wasser en em jrueßen Zinkeimer eruus. Met er Schäppe schodde däm Färken dat heeße Wasser üvver de Schwaad. Dat Wasser mood jekocht haan, dorf ävver nu nit wärmer äs we 60 - 65 Jraad sing, wiel mer söß dat Färken dometten verbrangd hääd. No em Oogenbleck plockd der Juhann ens an eener Büeschte. Wann de uusjing, wouer jenooch Wasser drüvver jeschott wueden.

Jeeder nohm sech nu en Schrabber en de Hank; on dann kratzten se de Büeschten van der Färkesschwaad af. Bei dä Prozeduer joof dat Färkesdi'er en ganz eejenen Jeroch van sech. Et stonk jottserbärmlich. Dä Schrabber wouer us Wießbläch on haad de Form vanner Schäll öder Klocke. Ovven draanen wouer en Hook, dometten strööfd der Juhann däm Färken de Klauen af. De Büeschten, de met der Schrabber nit devanjejangen woueren, dääd der Juhann met em schärpen Mätz afrasi'eren. Wann dat Färken van beeds Siggen blängde on och am Kopp, an den Uehren on am Steiez ken Höiercher mih ze sehn woueren, wueten däm Färken de Oogen uusjestächen on et Ennerschte us den Uehren eruus jeschneden. Mem Mätz lääd der Juhann dann de Sehnen van den Hengerschochen frei. De wueten an et Kromphoolz jeströöft on dat met em Streck an de övveschte Sprosse van dä Ledder aanjebongen.

En suer Stöcke Ärbicht wouer et, de Ledder met däm Färken an et Huus ze schleefen on an der Huuswank opzerechten. Ät hung nu mem Kopp no ongen. Met em schärpen Mätz dääd der Juhann dat Färken op. Hä satzd dat Mätz ovven töscher den Hengerschochen aan on schnedd dän Färkesbuch bes ongen an den Kopp op. Dat Jekrüüs drääd em jrueßen wießen Jummischüezel eren on schott et op den Köchendösch. Mem Beiel öder met der Hääpe wued der Röggen

dorchjehauen, bes op de Schwaad; on der Kopp wued en zwei Hällefden jespalt. De Nieren on de Lungen bleffen bes zom Wueschtdach em Färken. Der Piesel wued druußen jeschnedden on en den Schoppen jehangen. Dometten dääd mer et Jouehr üvver de Jraafschöppe, et Wi'esenmäz on ander Jereeden enfätten, dat se nit rosterten. De Long, de Lävver, et Hazze on de Zong uus dem Hals wueten jät met Wasser afjespoolt on opjehangen. De Därn, de jo all aaneenjewaaßen sind, mooten uußereen jemaat weieden, dat et eenen langen Darm joof. Dat mod jeschehn, sulang se noch wärm woueren, wiel mer söß dat Fätt nit devan creed. On de ganze Souerei mood druußen jemaat weieren, och uus dem Määjen. Dann wueten se jewangd on en reen Wasser jestaalt. Van der Bloos maaten sech de Keiels jeien en Tebacksbüggel. Se bleesen se we en Lofballong op on druchten se. Wann se drüü wouer, dääten se de Fraulück met ruedem Züch böieden. Een Jouehr haffer ens Dauerwuescht en de Bloos jedoon. Dat wouer en decken Pöngel on et joofen Schieven dovan, su jrueß we en Schni'et Bruet.

Wann dat Färken nu schön uusjeschlacht em Hoff hung, wouer et bei os em Bärjischen Sitte, den Färkessteiez ze kläuen. Mer sooch dann, dat mer noch en Stöckelchen mih met loß brähd. Dat joof op der eenen Sick vill Spaß on op der andern döckes en decken Ärjer.

Dann mood der Vennekicker kummen on ongersöoken, of dat Färken jesonkt wouer on ken Vennen (Trichinen) haad. Wann alles sing Richtichkeit haad, doude däm Färken an en paar Öieden singen amtlejen Stämpel op de Schwaad. Dä Vennekicker wouer en Brooder vam Aanolds Juhann. Hä heesch Josef on wonnd en der Widdenhoff bei Uepen.

No zwei öder och drei Dääjen kann dat Färken uußereen jeschnedden on verwuescht weieren. Ät mod dorch on dorch kaalt sing, on dat Späck op jeeden Fall faste weieren, ih dat jewuescht wued. Et hung dovan af, we schweier sun Di'er wouer. Färken van drei bes vi'erhondet Ponk woueren dumools ken Säldeheit.



Kölner Stadt-Anzeiger vom 12. 10. 1995. Archiv: Maria Louise Denst, Dörrenbach.

Woohd er ens een äckesch zweihondetachzich Ponk, su wouer dat fö de Ziet vö foffzich Jouehren en kleen Di'er. Zoo dä Ziet dääten de Bueren et Späck noch mem Zollstock mässen. Hückzedach dürfen de Färken nit mih äs we hondetsächsich Ponk woogen, söß sind se ald ze fätt.

Wann der Juhann wueschten koom - dat jeschooch mi'eschtens nommedäas - haade en Sääch, Mätzer, den Stohl, en Trechter on en jrueße Wueschtmashien - Nummer 20 - en singem Rucksacke. Hä brähd och wallens den Haasbachs Paul van Uepen met zom Hällepen - dä es spääder em Kreech jefallen. Een Hällefde vam Färken wued op den Dösch jeläät. De Knochen dääd der Juhann met der Sääch dorchschniggen. Wann hä se met der Hääpe kapottjehauen hääd, dann hääten et jo Spöön on Splettern jejävven. Et Fleisch wued mem Mätze uusjeluest. Uus däm hengeschten Deel vam Färken maad mer Rollschenken on Fillee. Dat es et Bäste, wat draanen es. Janz fröoter wueten mi'eschtens Knochenschenken jemaht, ävver dat es

hengenoh afkummen. Vüeren druußen schnedd mer den Nackenbrooden - on Kottlätts joof et van vüeren bes hengen.

En Deel Broodenfleesch wued aanjebrooden on dann en Jlaasern enjekocht. Dat Üvverije koom mem Späck, den Schenken, den Reppcher, dem Iesbeen on den Knochen en et Saalz. Fi'er haaten em Käller en jrueßen Steen, wo et dren enjelääd wued. Vi'ezehn Dääch bes ze drei Wächen blef et en dä Saalzbröh, em Peckel, leejen, dann holdd mer et widder druußen, woosch et af on hung et op, dat et jät aandrugen konnd. No en paar Dääjen wued et dann jerööchert.

Wann beeds Färkeshälfe den uußereen jeschnedden woueren, jing et eejentliche Wueschten loß. Dann schrof der Juhann de jrueße Wueschtmaschien an den Dösch. Ech han se äs Kenk döckes drääjen mössen.

Zeiescht mahd mer de Brootwuescht vam Affallsfleesch van den Schenken; dobei wued noch jät Späck afjefleckt. An de Wueschtmaschien koom fö dat Dorchdrääjen van däm ruhen Brootwueschtfleesch en jrof Schief. Wool mer fing Brootwuescht haan, mood dat Fleesch zweimool dorchjdräächt weieren. Domet, dat de Brootwuescht en jooden Jeschmack kreed, wueten Moskatnösse drenjerevven; on dann koom noch wieß Pöffermäll on Saalz draan. An de Wueschtmaschien koom nu vüeren draan en Rührchen, et Kröpphönchen. Dodraan wued en lank Äng vam Dönndarm jeströöft. Der Juhann dääd nu haufelnwies dat dorchjdräächde Broodenfleesch en den Wollef. Ech mood dann drääjen, on der Juhann leeß, su we de Wuescht an däm Kröpphönchen eruus koom, vüersechtich met dä andern Hank den Darm nohkummen. De feiedijen Wüeschte - en ca. 30cm lang Stöcker afjeknickt - hung mer en Krengele op Schneesen. Am Äng wueten noch en paar Pennhögcher jemaht - stuppe, ca 10cm lang Brotwüeschtcher - fö de Kenger. We beim Fleesch, wued och van dä Brootwuescht en Deel enjekocht; de andern dääd mer rööchern.

Äs zwädde mahd mer de Lävverwuescht. En halleven Kopp met den Backen, jät

Schwaaden, de Lävver on noch jät vam Buch jeschnedden Fleesch wued dofür jekocht. Wat van der Brootwuescht affeel, koom och met dren. Dann schälld de Mamma en paar Öllichsköpfe, de met däm jekochden Fleeschkrööm dorch den Wollef jedräächt wueten. Fö Lävver- on Blootwuescht koom en fing Schief an de Wueschtmaschien. Wann dat Janze dann met Pöffermäll, Saalz on Moskatnoß ongereenjemangd wouer, wued dat Krööm mem Treechter en Deckdärm jedoon, de mer met Koued afbong. Wammer Nälchespäffer do haad, dääd mer dovan och alt ens jät en de Wuescht.

Nu wouer de Blootwuescht an der Reih. Hazze, Long, Ni'eren, Schwaaden on ander Affäll, ooch jekocht, we bei der Lävverwuescht, wueten met jät Öllich dorch den Wollef jedräächt. Dobei schott mer nu et Bloot. Jät van däm Bloot leeß mer ävver fö den Prenz üvverich. Dann wued noch jät Späck op Wörfelcher drenjeschnedden; dat Jeschärr met Saalz, Moskatnoß, on Pöffermäll ongereenjeruehd on ooch en Deckdärm jedoon. Mer kochd ävver och Lävver- on Blootwuescht en Jlaaser en, de koom dann nit en Därm.

De Lävver- on Blootwüeschte wueten em Enkochkassel om Heied jekocht. Dat heescht, mer leeß se zerka en Stond träcken, su we Eiepelsklöße. Dobei dorf ävver nit ze vill jestocht weieren, wiel se söß jebascht wöieren. Se woueren jaar, wammer met er Nool en de Blootwuescht stooch, on dobei ken Bloot mih druußen leef. Passi'ed et ävver doch ens, dat en Wuescht vörheier kapottjing, dann schmood hengenoh der Prenz besondesch joot. Spääder wueten de Wüeschte dann jerööchert. En onjerööcherde wouer ävver ooch nit ze verachten.

Wann de Wüeschte jaar woueren, schott mer dat üvverije Bloot bei de Wueschtbröh on kochd Prenz devan. Mem Schnees wued su vill Mäll drenjerueht, bes datte stief wouer. Wevill Mäll? - dat mood mer jät em Jeföhl haan. Wann der Penn drennen stohn blef, wouere joot. Hä mood öientlich dorchkochen, datte „plupp, plupp“ sääd. Wanne

ze laff wouer, koomen noch jät Jewüeze dren. Dä feiedich jekochde Prenz koom en Kömpe on Pötte on et wouer Sitte, dat mer den Nohbern ooch en Kömpchen erüvver brähd.

Nit jeedes Jouehr, ävver af on zoo, wued och ens Dauerwuescht jemaht. Et joof dann jät winnijer Brootwuescht. Bei dat dorchj-dräächde Brootwueschtfleesch koom noch en Dreddel Renkfleesch. De Dauerwuescht dääd mer en jekoofde Därm on rööcherd se ooch met.

De Löngen öder Floomen leejen meddsen em Färken on recken baal vam Hengerschenken bes vüeren en den Hals. Se wueten mem Mätz kleenjeschnedden, öder dorch de Wueschtmaschien met jrovver Schief je-dräächt on dann em Brööder uusjeloöfen. Dat Färkesfätt wued en Steenjootdöppen opbewahrt. Met dän Jreeven breet mer de Eiepel on den Eiepelskoochen, öder se wueten op et Bruet jeschmeiet.

Rööchern dääd ming Pappa en em aalen Schaff. Dat satzde en den Hoff. Fleesch, Wüeschte on Späck wueten dann dodren jehangen. Ongen dren satzde en aalen Kollenpott; do schodde Böökensäächmäll dren on stooch dat aan. En aal Piefe leeß den Rooch ovven eruus.

We der Juhann nüngzehnhondetdreionvi'e-zich enjeträckt wued on en den Kreech mood, hät os der Bosbachs Hujo vam Koddenbärch öder der Kuusemanns Hubät * 18. 1. 1884, + 16. 8. 1951, van der Biesemich et Färken jeschlacht. Nom Kreech, bes dat der Juhann nüngzehnhondetfoffzich widder uus russischer Kreechsjevangenschaft deheem wouer, koom der Frangenbärchs Hubät * 8. 12. 1911 + 13. 12. 1981 van Uepen schlachten, ävver dat wouer alt en jeli'eden Mätzjer. Fi'er hant vleez bes nüngzehnhondetfönnefonfoffzich eejene Huusschlachtung jemaat.

Van dän Keielsen, de bei os jeschlacht hant, lieft hück kenner mih. Ävver der Aanolds Juhann van der Möllen hät mi'er vö singem Dued noch bes en et Kleenste verzahlt we de Schlachtereij su afleef. Männeches, dat hääd ech doch nit mih jewoßt.

Was ich hier berichtet habe, „Aus der Zeit, wo wir noch selber geschlachtet haben“, liegt nun mehr als 50 Jahre zurück. Der Bauer und Schlachter Johann Arnold von Schultheißmühle verstarb am 26. April 1990 im Alter von 81 Jahren. Etwa 1928 begann er als 20jähriger auf den Bauernhöfen zu schlachten. Zur damaligen Zeit wurden die Schweine noch geschlagen und dann abgestochen. Einige Jahre später, etwa 1932, gab's die ersten Schußapparate mit Kugeln, die dem Schwein den Garaus machten. Wegen eventueller Rückschläger waren sie sehr gefährlich und wurden schon bald vom Bolzenschußapparat, der 1982 noch verwendet wurde, verdrängt. Ein Schwein zu schlachten dauerte etwa zwei Stunden. Das Wursten nach 2 bis 3 Tagen, einschließlich Fleisch und Speck einsalzen, Würste und Pannas kochen, nahm 6 Stunden Zeit in Anspruch. Für diese insgesamt 8 Stunden Arbeit, wozu gegebenenfalls noch mehr als eine Stunde Wegstrecke zu rechnen war, mußten die Bauern 6 RM berappen. Soviel war damals Taxe. Es waren dies umgerechnet 0,75 RM Stundenlohn für unseren Metzger Johann, die Wegezeit nicht eingerechnet.

Er sagte dazu: „On dann koom et Bezahlen. Dat wouer jo et Schräcklichste vam janzen Dach. De joofen all nit jeien Jäld uus, de Bueren!“

Die Zeit vor mehr als 50 Jahren - kann man sie mit der heutigen vergleichen? Wohl kaum. Die Bauern mußten dazumal noch jedes Marktstück umdrehen, ehe sie es ausgeben konnten.

Als sich Schlachter Johann den Bolzenschußapparat kaufte, mußte er dafür 32 RM bezahlen. Das war damals sehr viel Geld. Platzpatronen für den Bolzenschußapparat kosteten zu jener Zeit 4 Rpf. - 1982 20Pfg. - für ein scharfes Messer waren damals 3 bis 4 Mark zu zahlen - 1982 30 DM - für einen guten Stahl mußte man früher 5 bis 6 RM hinblättern - 1982 40 DM.

Teilerstveröffentlichung in rheinischer Dokumenta: Das rheinische Platt, Rheinland-Verlag 1989,

Lank on Lück on U'epe, Sölze on drömeröm, Lindlar 1996, Überarbeitet 1999.

Der Arbeitskreis für Regionalgeschichte im Förderverein hat sich längere Zeit mit der Geschichte der Wege und Straßen in der Gemeinde Lindlar befaßt. Ausführlich wurde im Freilichtblick, Heft 9 berichtet. Es folgt hier ein weiterer Bericht.

Hand- und Spanndienste in Lindlar

Wie die Rübacher und Hönighauser Bauern ihre Straße selber bauten

von Anni Krämer

Über die Wegearbeiten in den einzelnen Ortschaften, wie sie bis zum zweiten Weltkrieg üblich waren, gibt es folgendes zu berichten: Die Anwohner der Ortschaften mußten selbst für den Unterhalt der Wege Sorge tragen. So mußten z.B. Löcher und Radspuren ausgefüllt werden. Zu bestimmten Zeiten im Jahr, meist wenn die Arbeit auf den Feldern nicht so dringend war, konnten die Wege instand gesetzt werden. Der Begriff „Hand- und Spanndienst“ leitet sich von Handdienst, gleich Einsatz der Arbeitskraft und Spanndienst, gleich Einsatz von Pferd und Wagen ab. Die zu verrichtende Arbeit wurde vom Bürgermeisteramt vorgegeben, jedoch mußten die einzelnen Gruppen, wie die Rübacher, selbständig arbeiten. Mein Vater, als ältester Bauer, besprach mit den Anwohnern den Beginn der Arbeit. Hand in Hand mußte das gehen: das Aufladen der Steine auf der Halde, Verteilen auf den Wegen und Klopfen der Steine! Die Wege zu ihren Feldern mußten die Bauern selber anlegen und ausbessern. Wer sich an den Wegebauarbeiten nicht beteiligen konnte, dem stand es zu, sich durch Zahlungen befreien zu lassen. Im „Gemeinderatsbeschlußbuch Lindlar“, verhandelt am 12. April 1927 ist zu lesen:

Die Notwendigkeit der Beschaffung eines Weges nach Hönighausen wurde allseitig anerkannt. Nach längerer Beratung wurde beschlossen, wegen Anlegung des Fußweges sofort das weitere zu veranlassen und für den Bau des Weges Vorderrübach-Hönighausen, welcher im Jahre 1928 zur Ausführung gelangen soll, wird eine Provinzial-Beihilfe von mindestens 1/3 der Kosten erbeten. Die Gemeinde verpflichtet sich, mit den zu

unterstützenden Arbeiten nicht vor Entscheidung des Provinzial-Ausschusses zu beginnen und sie in längstens 5 Jahren fertigzustellen. In Anbetracht der ärmlichen Verhältnisse der Gemeinde und mit Rücksicht darauf, daß so wenige Provinzialstraßen im Gebiet der Gemeinde Lindlar liegen, bittet der Gemeinderat, den Zuschuß über 33 1/3% zu erhöhen.

Die Hönighauser hatten ihren eigenen Weg nach Lindlar. Von Hartegasse kommend, durch Hönighausen, führte er über Eremitage nach Lindlar: der sogenannte Hönighauser Kirchweg.

Die Straße von Rübach nach Hönighausen wurde in den 1930er Jahren durch Arbeitslose angelegt. Die ortsansässigen Bauern arbeiteten mit Pferd und Wagen unentgeltlich mit. Die Steine für die Packlage wurden im nahen Steinbruch gebrochen und auf Schienen bis an die Straße gebracht. Nachdem zunächst der Unterbau planiert war, fuhren die Bauern die Steine für die Packlage an die jeweilige Stelle der Straßen. Teilweise wurden auch Schienen gelegt. Als nächstes kamen „Kloppsteine“ dazwischen, auch Spitzen der Packlage wurden mit dem „Kloppsteinhammer“ einem Fausthammer, mit einem 1/2 m langen Stiel abgeschlagen und die kleinen Steine zum Füllen dazwischen gelegt.

Mein Vater war voll des Lobes für den Wegeaufseher Wilhelm Kremer aus Diepenbach. Er lobte die Straßenlage, denn es war wichtig, dass das Wasser ablaufen konnte. Die alte Straße war vorher ein schmaler tiefer Hohlweg gewesen.

Schweineliebe

Günther Paffrath

Das Bergische Freilichtmuseum bemüht sich um die Rückzüchtung des *Deutschen Weideschweins*, das sich durch Genügsamkeit und Robustheit auszeichnet, zwar weniger Koteletts, dafür aber eine umso dickere Speckschicht besitzt. Die Sau Berta ist als Zucht tier besonders beliebt. Wie leicht allein die Namensbezeichnung über die Lippen geht:

Sau Berta!

Dieser Kontrast zwischen dem etwas derb klingenden Wort Sau und dem mädchenhaft wirkenden Namen Berta birgt bereits etwas Komisches in sich.

Sau Berta ist also das „Ausgangstier“ des Deutschen Weideschweins für das Bergische Freilichtmuseum. Dieses Zucht tier wurde durch die Universität Gießen vermittelt. Ein Professor von dort kümmert sich auch heute noch um die Weiterzucht; er ist so eine Art Zucht vater. Um das Zuchtziel zu erreichen, kann bei der Rückzüchtung auch die Einkreuzung eines Wildschweins erforderlich werden. Diese Kreuzung ist Berta allerdings erspart worden. Obwohl ich keine Ressentiments gegenüber Wildschweinen hege, stelle ich es mir für die Sau Berta wenig erfreulich vor, als gute Deutsche Weideschwein-Sau mit einem wilden Keiler vermählt zu werden. Allerdings können wir mit unserem menschlichen Maßstäben falsch liegen. So sahen wir während einer Exkursion des Fördervereins im Tierpark Warden bei Kiel das Produkt einer geschlechtlichen Liaison zwischen einer Hausschweinmutter und einem wilden Keiler. Von unserem ästhetischen Empfinden her ein urtümliches Wesen. Doch wer weiß... Es mag eine Zuchtsau wohl gerade diesen urwüchsigen Charme lieben.

Kurzum, Berta hat keinen Einfluß auf die Partnerwahl, sie muß menschlichen Züchtern die Entscheidung eines passenden Partners überlassen. Für Berta fiel die Wahl der Zuchtverantwortlichen auf den Eber **Eber-**

hard aus dem Rheinischen Freilichtmuseum Kommern. Der Freier hatte zur Braut zu kommen - also wurde zwischen den beiden Freilichtmuseen Lindlar und Kommern vereinbart, daß Eberhard zur Paarung ins Bergische Freilichtmuseum gebracht werden sollte.

Als Berta durch ihr Verhalten Sehnsucht nach einem männlichen Schwein signalisierte, forderte das Bergische Freilichtmuseum Lindlar den Eber aus Kommern an. Eberhard wurde in einen Viehanhänger getrieben und die Fahrt begann. Wir können uns wohl kaum in die Lage eines in einen Viehanhänger gesperrten Ebers versetzen. Obwohl Eberhard noch keinen Metzger kannte, wurde es ihm offenbar unheimlich. Der Drang, diesem unheimlichen Gefährt zu entrinnen, stieg an. Von diesem Drang ahnten die Transporteure allerdings nichts. Sie freuten sich über die abwechslungsreiche Fahrt ins Bergische Land. Doch als sie eine Weile gefahren waren, wurden sie von Autofahrern überholt, die durch heftige Zeichensprache andeuteten, daß auf dem Hänger etwas nicht in Ordnung sei. Sie hielten auf dem Randstreifen an und stellten fest, daß sich Eberhard fast befreit hatte. Kopf, Brust und Vorderbeine ragten bereits über die Ladeklappe des Hängers hinaus. Sie bemühten sich, das Tier wieder zurückzudrücken, was allerdings nicht direkt gelang. Jetzt erschien plötzlich die Polizei, und nun wurde es für Eberhard ernst. Ein Schwein auf der Autobahn würde höchste Lebensgefahr für die Autofahrer bedeuten. Um diese Gefahr abzuwenden, gab es nur eine Möglichkeit: das Schwein zu erschießen. Von diesem Entschluss waren die Polizisten auch nicht durch den wichtigen Hinweis abzubringen, daß der Eber ein ganz seltenes Zuchtexemplar aus dem Freilichtmuseum in Kommern sei. Die Beamten blieben bei ihrem Entschluß, Eberhard zu töten. Inzwi-

schen erschien ein telefonisch angeforderter Tierarzt, der Eberhard eine Betäubungsspritze gab. Es dauerte nicht lange, bis man ihn mühelos in den Hänger zurückdrängen konnte. Die Polizisten warteten noch, bis Eberhard einzuschlafen begann und erlauben danach die Weiterfahrt.

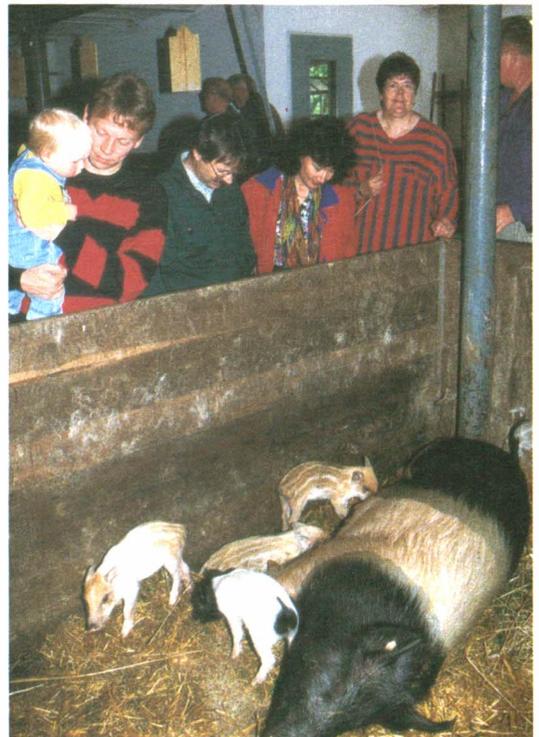
Sau Berta war indessen in Lindlar im Zustand höchster Empfangsbereitschaft. Als der Transport auf dem Gelände des Bergischen Freilichtmuseums ankam, erschnupperte sie ihren Eber und zeigte wachsende Ungeduld. Wie enttäuscht war sie aber, als man ihren Kavalier aus dem Hänger zerrte. Eberhard war noch jung und körperlich bedeutend kleiner als Bertha. Doch das mochte sie weniger gekümmert haben. Enttäuschend für sie war die Tatsache, dass der junge Eber völlig verschlafen durch den Stall torkelte, sich nicht um sie kümmerte, sondern sich in einer Ecke zum Schlaf niederlegte. Als er schließlich wieder fit war, verspürte Berta keine Paarungslust mehr. Unverrichteter Dinge wurde Eberhard zurück nach Kommern gefahren.

Als Berta nach einigen Woche wieder Interesse an männlichen Schweinen zeigte, bat man erneut, Eberhard ins Bergische Freilichtmuseum zu bringen. Diesmal aber wollte man klüger sein. Die Klappe des Anhängers wurde erhöht, und Eberhard bekam seine Betäubungsspritze bereits in Kommern. Die Fahrt schien diesmal besser zu klappen. Kein Laut war aus dem Anhänger zu hören. Lediglich nach 20 Minuten einen Ruck. „Jetzt ist er umgekippt“, lachte einer der Fahrer. Als sie nach längerer Fahrt jedoch nichts im Hänger hörten, hielten sie an und schauten nach. Eberhard war weg. Er war offenbar über die erhöhte Klappe gesprungen. Voller Schrecken rasten die Fahrer die Strecke zurück bis dahin, wo sie den Ruck vernommen hatten. Sie hielten an und fragten: „Haben Sie vielleicht ein Schwein gesehen?“ „Hier fahren doch genug rum“, bekamen sie von jemandem zur Antwort. Sie suchten und suchten, fragten und fragten, bis sie schließlich einen Passanten fanden, der sagte, er habe ein Schwein dort

hinten in den Wald laufen sehen. So suchten sie im Wald nach und fanden schließlich Eberhard in tiefem Schlaf unter Sträuchern liegend. Sie schleiften ihn auf den Hänger und fuhr weiter nach Lindlar.

Berta zeigte durch ein etwas ruppiges Verhalten an, dass sie von diesem Kavalier nun endlich den Rüssel voll habe. Sie schubste ihn mit bösem Grollen, bis in eine Stallecke, wo Eberhard seinen Betäubungsschlaf ein weiteres Mal ausschloß. Als er am anderen Tag wieder über seine alte Frische verfügte, hatte Berta erneut ihr Interesse an Eberhard verloren, und dieser fuhr abermals unverrichteter Liebesdienste zurück nach Kommern.

Wie die Schweine-Liebesgeschichte weitergeht, weiß ich zur Zeit nicht zu berichten. Ob Berta sich auf den Weg nach Kommern begeben will oder ob ihr der Mensch mit künstlicher Liebe zum Nachwuchs verhilft, bleibt abzuwarten.



Der Clou: das Rennen machte schließlich ein Wildschwein-Keiler! Der Nachwuchs war dann leider nicht mehr reinrassig...

Bei Tante Clara in den



gekuckert zu

..... Geheimnisse aus Bergischen Küchen.....

Tante Claras Eintöpfe waren in der ganzen Familie berühmt. Wenn die Eintopfgerichte auch Bergische Alltagsküche waren, konnte bei Tante Claras Suppen von Eintönigkeit keine Rede sein. Aus selbstverzogenen- oder produzierten Zutaten (frisch oder eingemacht) stellte sie gerade in Herbst und Winter nahrhafte und wärmende Kostlichkeiten her.

Ein Eintopf besonderen Geschmacks ist die

Buttermilchbohnenuppe

- 500g Kartoffeln und Salzwasser
- 1 Liter Buttermilch
- 1 Teelöffel Mehl
- 300-400g grüne Bohnen oder 1L-Glas einge-
(vorher geschnitten gargekocht) machte Bohnen
- Salz und Pfeffer, Bohnenkraut, ggf. Dill
- 50g fetter Speck oder Schmalz
- 1 große Zwiebel
- ggf. magerer Speck und ger. Mettwurst (in Scheiben)
- ggf. 2-3 Kochbirnen (harte Pfefferbirnen)

Tante Clara schälte die Kartoffeln, kochte sie im Salzwasser, goß ab und stampfte sie unter Zugabe der Buttermilch mit dem "Erdeldämmen". Sie steute das Mehl darüber und gab die abgeschüttelten Bohnen, Salz, Pfeffer und die Kräuter hinzu und ließ nochmals aufkochen. Der kleingeschnittene Speck oder das Schmalz wird whitt und die kleingeschnittene Zwiebel darin gedünstet. Dies wird über die heiße Suppe gegeben. Soll eine Fleischinlage die Suppe noch kräftiger und schmackhafter machen, kann man den mageren Speck und die Mettwurst im Fett mit den Zwiebeln braten und zur Suppe geben. Mit schmeckt die Suppe ganz besonders, wenn ein paar geschälte, entkernte und geschnittene Kochbirnen mit den Kartoffeln gekocht und gestampft werden. Wer es sauer mag kann am Tisch mit Essig würzen. Graubrot und ein kühles Bier passen gut dazu.

Euer Patéierter J.D. 79



Sagen vom Neuenberg

Dieter Orbach

Nach den beiden Sagen aus dem Freilichtblick Heft 11 folgt jetzt eine weitere mit vielen historischen Anknüpfungspunkten.

Die Ruine Neuenberg, nordöstlich von Lindlar-Scheel, zeugt heute noch von ihrer früheren Bedeutung. Damals soll sie die schönste und stärkste Burg des Landes gewesen sein. Sagen schildern uns, dass man von hier aus Kriegszüge rüstete, von einer Hochzeit wird berichtet und von einem Turnier. Die Sage vom Turnier auf Schloß Neuenberg geht nach Angaben von Dr. Josef Gronewald auf eine Erzählung von Hubert Vogel zurück.

Das Turnier auf dem Schloß Neuenberg und der Jahrmarkt auf der Scheeler Wiese

Nach den Angaben von Dr. Josef Gronewald stammt diese Erzählung von Hubert Vogel.

Das Schloß Neuenberg prangte im Festschmuck, in einem Frühjahr vor ca. 800 Jahren. Fahnen, Wimpel und Kränze winkten von den Dächern, Türmen und Fenstern der Burg. Im schönsten Grün zeigte sich schon die eben erwachte Natur, lieblich und in sonnigem Glanze.

In der „Scheeler Wiese“ war Jahrmarkt. Alles was die Zeit nur bieten konnte, war hier zu sehen: Gaukler, Spieler, Seiltänzer, Feuerschlucker, Volksschauspiele und sonstige Belustigungen, Zigeuner mit ohrenbetäubender Musik und mit ihren geheimnisvoll blickenden Weibern; unzähliges Volk und wilde Buben wälzten sich durch all diese Herrlichkeiten. Ein Marktschreier mit schauerhafter Stimme bot seine Waren an und suchte dabei durch lautes Schreien und grobe Witze anzulocken. Es war acht Uhr morgens. Die Glocken der Schloßkirche begannen ihr weithin schallendes Festgeläute und die Teilnehmer an dem Turnier begaben sich mit vielen Rittern, Edelleuten, freien Bürgern und Bauern zur Kapelle. Von allen Seiten des bergischen Landes waren sie zahlreich zusammengeströmt zum glänzenden Feste.

Nur ein einzelner Ritter stand noch im Volksgewühle, er schien Zeit genug zu haben. Es war Ritter Kuno von Unterheiligenhoven. Ein Gerücht ging um, Kuno würde mit seinen Raubgesellen und Wege-lagerern im Wald von Bensberg Händler und Reisende überfallen.

Auf einmal sah er eine Zigeunerin langsamen Schrittes auf sich zukommen.

„Soll ich dir die Wahrheit sagen, mein Junge“, krächzte sie und hatte schon die Hand des Ritters gefasst.

„Nun ja, alte Sybille“, knurrte dieser, „hoffentlich bringst du mir Glück.“

Die Zigeunerin blickte erst in seine Hand, dann in sein Gesicht, welches vorher noch mit dem Visier bedeckt gewesen. Dann rief sie mit verstörtem Blick: „Geh rasch in die Kirche und hole dir den Schutz des Heiligtums, oder es trifft dich heute ein Unglück“.

Sie verschwand und bald schritt der Ritter Kuno langsam, sehr langsam den Berg hinan, finsternen Blickes, trotzigem, grimmi-gem Herzens.

Um neun Uhr begann das Turnier. Auf einer hohen Empore, die von einem kostbaren Baldachin von roter Seide bedeckt war, neben der gotischen Haustüre des herr-

schaftlichen Hauses saßen auf herrlichen Sesseln: die alte Herzogin, Muhme Wenzeline, die regierende Herzogin und ihr Gemahl, der Herzog, zwischen beiden Engelbert, ihr einziger Sohn und späterer Erzbischof von Köln. Gerberga von Rübach, Adelheid von Kremwell zu Gimborn, Marie von Stael-Holstein, Ida von Alsdorf zu Heiligenhoven, Hildegardis von Breidenbach, Anna von Harff, Mechtilde von Siebensiefen, Angela von Pollerhoff und noch viele hohe Damen.

Zur Eröffnung der Spiele kamen zuerst mehrere Ringkämpfer ohne Roß. Die Kämpfer hielten sich alle mit außerordentlicher Bravour und es lohnte sich reicher Beifall. Sodann folgten Kämpfer auf geharnischten Rossen; das gab ein wildes und aufregendes Ringen. Der Sand stob umher unter den feurigen Rossen. Die Funken sprühten, Lanzen zersplitterten unter den gewaltigen Stößen und mancher Ritter stürzte ohnmächtig in den Sand. Die Kämpfe hatten bis beinahe 12 Uhr gedauert. Da sprengte zum Schluß der Ritter Konrad von Eibach auf den Kampfplatz und forderte seinen Gegner: Sofort trat aus den Reihen der gewappneten Ritter, eine hohe kräftige Gestalt hervor, bestieg schnell ein bereitgehaltenes Roß und stürmte in die Arena. Dort schlug der Ritter sein Visier zurück - es war Kuno. Grimm und Hohn spiegelten sich in seinen Zügen. Er hoffte, seinem Feind einen tödlichen Streich versetzen zu können, vertrauend auf seine ungewöhnliche Stärke und längere ritterliche Übung.

Bald war er mit Konrad im heftigsten Kampfe. Lange schwankte das heiße Ringen hin und her. An Körperstärke stand Konrad dem Kuno kaum nach, an Gewandtheit übertraf er ihn und für die nötige Übung hatte er in den letzten Monaten eifrig gesorgt. Und Kuno erkannte denn auch bald, daß er sich in seinem Gegner doch arg verrechnet hatte, doch verzagte er nicht. Nach langem Rin-

gen holte er endlich aus zu einem gewaltigen, entscheidenden Stoß. Doch mit Geistesgegenwart erfasste Konrad den Augenblick, geschickt parierte er den wuchtigen Stoß, so dass er ihn nur schwach streifte. Dadurch aber war der Gegner aus seiner kampfbereiten Stellung geraten, schnell und sicher benutzte Konrad diese Blöße seines Feindes und mit Aufbietung seiner ganzen Kraft hob er ihn aus dem Sattel. Unter dem Jubel der meisten Zuschauer stürzte Kuno in den Sand. Konrad war der Sieger.

Kuno raffte sich auf, sprang auf sein Pferd, das im Kampfe auch gelitten hatte, und jagte zum Tor hinaus. Außer sich vor Wut wußte er sein Roß nicht mehr zu lenken. Es ging durch die Büsche, den steilen Abhang hinunter, Roß und Reiter waren gleich wilderregt. Auf einmal scheute das Pferd vor der Musik unten im Tale, strauchelte gleichzeitig über eine mächtige vorspringende Baumwurzel und warf den Reiter jählings ab. Dieser schlug mit dem Kopfe auf eine Felskante, stieß einen wilden Schrei aus - - - dann schwand das Bewußtsein. - Im Tale war der markerschütternde Ruf gehört worden, trotz der lärmenden Musik. Mehrere Marktleute stürzten nach oben, unter anderem auch die Zigeunerin, die dem Verunglückten am Morgen Unheil prophezeit hatte.

„Hab ich nicht gesagt,“ krächzte sie, „es sei ein Unglückstag für ihn!“
Sie fanden den Ritter Kuno zerschmettert im Grunde liegen.

Das Porträt

„Eine spannende Zeitreise“

Reny Kern, Hauswirtschafterin auf Hof Peters, im Gespräch mit Josef Mangold:



Freilichtblick:

Seit Mai 1998 sind Sie im Bergischen Freilichtmuseum als Hauswirtschafterin angestellt. Was hat Sie an dieser Stelle besonders interessiert?

R. Kern:

Ich habe schon vor der Eröffnung vom Freilichtmuseum gehört, habe die Anfänge mitverfolgt und fand das Museum und

seine Idee sehr spannend. Als ich dann die Annonce las, habe ich mich sofort beworben.

Freilichtblick:

Sie haben eine Ausbildung als Hauswirtschafterin. Die Arbeiten, die Sie als „Milli Peters“ im Hof Peters ausüben, sind aber doch etwas anders als die einer heutigen Hauswirtschafterin.

R. Kern:

Ich habe eine Ausbildung als Hauswirtschafterin und Gesundheitsberaterin und habe mir aber den historischen Teil, also die Lebensumstände und die einzelnen Arbeitsbereiche für die Arbeiten als „Milli Peters“ selbst beigebracht; durch Bücher, alte Kochbücher und praktische Ausführung im eigenen Haushalt, aber auch durch die praktische Arbeit als Gesundheitsberaterin. Ich habe hier Beruf und Hobby vereinbaren können.

Freilichtblick:

Welche Erfahrungen haben Sie bisher mit den Besuchern gemacht?

R. Kern:

Durchweg positive, denn die Besucher sind in der Regel nette Menschen, die interessiert sind und mit denen man längere Gespräche führen kann, z.B. die Landfrauen, die viele Informationen haben, die man sonst nicht bekommt. So aus den 60er Jahren, in denen ich ja noch ein Kind war.

Freilichtblick:

Können Sie ein Beispiel nennen?

R. Kern:

Z.B. ausführliche Schilderungen, wie man Butter macht, oder wie man bestimmte Geräte benutzt, die in der Küche von Peters herumstehen, und die ich noch nie benutzt habe, weil ich nicht wusste wie. Die älteren Besucher erzählen auch viel aus den Kriegsjahren, wie sie im Keller gesessen haben, wie die Amerikaner kamen. Manche haben dadurch ein ganz zwiespältiges Verhältnis zur Vergangenheit und machen ihre Erlebnisse an Gegenständen in der Küche oder z.B. an der Kellerklappe fest. Die Jüngeren sind an den ökologischen Fragen des Museums interessiert, erzählen vom hektischen Leben und dass sie selbst davor flüchten wollen. Das hier in Hof Peters kommt ihnen daher „gemütlich“ vor. Sie sehen meist nicht die Arbeit, die dahinter steht. Und das kann ich ihnen dann erklären.

Freilichtblick:

Haben Sie sich denn schon mit der Person „Milli Peters“ identifiziert, in deren Küche Sie arbeiten?

R. Kern:

Es ist interessant, wie man selbst in den Bann gezogen wird von den alten Techniken, die man ausübt. Milli ist da immer irgendwie dabei. Aber ich bin nicht Milli. Ich mache täglich eine spannende Zeitreise, werde zwischen den Zeiten hin- und hergezogen und das finde ich gut. Daneben finde ich neue Rezepte und Techniken, die keiner mehr kennt. Ich denke, wir Hauswirtschafterinnen können mit unserer Tätigkeit hier alte Techniken bewahren

und die „guten“ Dinge von früher in die heutige Zeit übernehmen. Daneben können wir hier ein Stückchen Frauenkultur zeigen, z.B. Wäschewaschen, Kochen usw. Wir können z.B. zeigen, wie lange man früher gebraucht hat, um einen Strumpf zu stricken. Das zeigt auch klar, dass es eine sinnvolle Arbeitsteilung gab, dass diese Hausarbeiten notwendig waren und sie keine Disqualifizierung der Arbeit der Frauen bedeuten.

Freilichtblick:

Was glauben Sie, können die Besucher daneben noch so lernen?

R. Kern:

Den Wert der Arbeiten, die früher üblich waren, ihren Wert für den gesamten Ablauf des bäuerlichen Tages sowie für die Gesellschaft und den Bezug zur eigenen Geschichte herzustellen. Dabei sollten sie erkennen, was für einen hohen Wert die oft mit viel Mühe selbst hergestellten Dinge haben und dies wieder mehr schätzen zu lernen.

FLB:

Frau Kern, wir danken für dieses interessante Gespräch und wünschen Ihnen noch viel Freude bei Ihrer Arbeit auf Hof Peters.

(MA)



Hier darf man nicht nur einmal reinschauen. Willkommen im Bergischen Freilichtmuseum!

Besondere Ereignisse und Gäste des Bergischen Freilichtmuseums

zusammengestellt von Hans Haas

1998

- 22.01.98 **Richtfest** beim Wiederaufbau der Fuhrmannsgaststätte „Römer“ aus Wuppertal-Sandfeld.
- 03.02.98 Das BFM erhält von Herrn Joe Buschmann („Papa Joe's Klimperkasten“, Köln) ein wertvolles **Orchestrion** als Dauerleihgabe.
- 27.02.98 **Jahreshauptversammlung** des Förderervereins.
- 18.03.98 Sitzung des „**Ökologischen Beirats**“ des BFM im Historischen Gerichtssaal des Alten Amtsgerichts Lindlar.
- 25.03.98 Der **Kulturausschuß** der Landschaftsversammlung Rheinland tagt in Lindlar; beschlossen wird das Betriebskonzept für das BFM.
- 31.03.98 Herr Dr. Hartwig Lüdtke, Museum für Post und Kommunikation, übergibt dem BFM im Beisein von Herrn Landesdirektor Ferdinand Esser und Landesrat Dr. Gert Schönfeld eine „**Kaiserlich Deutsche**“-**Postkutsche** als Dauerleihgabe.
- 30.04.98 „**Tanz in den Mai**“ in und an der Scheune aus Denkingen.



Die Errichtung des Maibaums ist fester Bestandteil der Maifeier. Danach durfte kräftig getanzt werden.

- 11.05.98 Der **Kulturausschuß** des Oberbergischen Kreistages tagt in der Scheune aus Denklingen.
- 14.05.98 Familie Sonder aus Lindlar-Hartegasse schenkt dem BFM einen **Milchwagen und landwirtschaftliche Geräte**.
- 29.05.98 **Festakt zur Eröffnung des Bergischen Freilichtmuseum** mit vielen Vertretern des „Rheinischen Rates“, der LVR-Verwaltungsspitze, MitarbeiterInnen der Zentralverwaltung und Außenstellen und einer großen Zahl an prominenten Gästen; der Vorsitzende des Förderervereins Dr. Ernst Zinn übergibt dem BFM zwei rheinische Kaltblutpferde.
- 31.05.98 (Pfingsten) **Öffentliches Museumsfest zur Eröffnung des BFM** mit umfangreichem Programm und fast 20.000 Besuchern.
- 01.06.98



Offiziell „am Netz“: das Interesse der Besucher war überwältigend.

- 03.-10.06.98 **Museumspädagogische Woche**
- 04.06.98 **Milli Peters**, letzte Bewohnerin des Hofes Peters, stirbt.
- 03.-06.06.98 **WDR-Fernsehen-„Kinderzeitmobil“** begleitet eine Lindlarer Schulklasse eine Woche lang im BFM.
- 11.-13.06.98 **Jahresexkursion** des Förderervereins zu Freilichtmuseen in Mecklenburg-Vorpommern.
- 15.-19.06.98 **Fachwerk- und Lehmbauseminar** im Bergischen Freilichtmuseum.
- 19.06.98 **Rundfunkaufnahme** des Polnischen Programms der Deutschen Welle für einen Bericht über das BFM in Polen.

- 21.06.98 Im Rahmen seiner Jahreshauptversammlung in Nümbrecht besucht und besichtigt der „**Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz**“ das BFM.
- 23.06.98 Aufbau und Abbrennen eines **Holzkohle-Meilers** im BFM (bis 05.07.98).
- 28.06.98 Beginn des 2. „**Bergischen Museumsfestivals**“ (Aufaktveranstaltung im Rheinischen Industriemuseum „Alte Dombach“, Bergisch Gladbach).
- 03.07.98 Besuch einer Gruppe **niederländischer Journalisten** im Rahmen der touristischen Erschließung des Bergischen Landes im BFM.
- 04.-05.07.98 „**Dampf-Kraft**“-Fest im BFM (im Rahmen des 2. „Bergischen Museumsfestivals“).
- 07.08.98 Besuch des **Bundestagsabgeordneten Friedhelm Julius Beucher** und des **Oberbergischen Landrats Herbert Heidtmann** im BFM.
- 10.08.98 Besuch der Frau **Landesministerin Gabriele Behler** im BFM.
- 17.08.98 „**10 Jahre Fördererverein**“ - Feier und Empfang des Vorsitzenden, Herrn Dr. Ernst Zinn, in und vor der Scheune aus Denklingen.
- 20.08.98 Die **Bundestagsabgeordnete Ina Albowitz** besucht das BFM.
- 21.08.98 Der Leiter des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege, **Herr Prof. Dr. Udo Mainzer**, besucht mit MitarbeiterInnen das BFM.
- 29.-30.08.98 „**Bauernmarkt**“ im BFM mit umfangreichem Programm, vielen Anbietern und 8000 Besuchern.



Ein Blick hinter die Kulissen des Freilichtmuseums: beim Bauernmarkt 1998 präsentierten sich auch unter reger Anteilnahme die Handwerker des Museums.

- 31.08.98 Die Freiwillige Feuerwehr Lindlar macht eine **Einsatzübung im BFM**.
- 17.09.98 **Tilman Röhrig**, bekannter Autor und Sagensammler, besucht das BFM und liest in schaurig-schöner Atmosphäre in der Scheune aus Denklingen Sagen aus dem Bergischen Land vor.
- 19.09.98 Das BFM nimmt mit „Pferd & Wagen“ und dem gesamten Programm „Lehm-fachwerk“ bei großem Publikumsinteresse teil am **„Aktionstag der Natur- und Umweltschutzakademie des Landes NW“** in Hückeswagen.
- 23.09.98 Zum 2. Mal in diesem Jahr tagt der **„Ökologische Beirat“** des BFM im Museumsgelände.
- 26.09.98 Der Vorsitzende der **Stegerwald-Stiftung**, Herr Heinz Soenius, besucht mit seiner Familie das BFM.
- 29.09.98 Der **Umweltausschuß** des Lindlarer Gemeinderates tagt im BFM.
- 01.10.98 Der **Oberbergische Geschichtsverein** unter Leitung von Herrn Dr. Alexander Rothkopf besucht und besichtigt das BFM.
- 03.10.98 Erstes **„Erntefest“** im BFM mit umfangreichem Programm zum Thema „Ernte“ und Kuhroulette.
- 16.10.98 Der Direktor des Bergischen Freilichtmuseums, Ltd. LBauDir. Dipl.-Ing. Hans Haas, wird auf der Generalversammlung 1998 und dem Kongress CIMA XII in Poznan/Posen (Polen) zu deren Präsidenten gewählt. Die **AIMA** (Internationale Vereinigung der Agrarmuseen, angeschlossen an ICOM und UNSECO) beschließt auch, dass der nächste Kongress CIMA XIII im Jahre 2001 im BFM stattfinden soll.
- 20.10.98 Ein **japanischer Fachmann** für Agrargeschichte, Herr Prof. Dr. Hisashi Horio aus Kobe/Japan, informiert sich im BFM.
- 29.10.98 Besuch des BFM-Museumsdirektors auf Burg Herrnstein im Bröhlthal: Herr Adolf Graf von Nesselrode bietet seine **Sammlung historischer Kutschen** dem BFM als Dauerleihgabe an (siehe Bericht).
- 10.11.98 Marketing-Workshop im BFM anlässlich der Fertigstellung des **„Marketing-konzepts** für das Bergische Freilichtmuseum“.
- 10.11.98 Herr Bürgermeister Konrad Heimes und Herr Hermann Haeck schlagen Herrn Landesdirektor Ferdinand Esser im Beisein von Herrn Erster Landesrat Udo Molsberger und dem LVR-Kultur- und Umweltdezernenten, Herrn Landesrat Dr. Gert Schönfeld, vor, dass der LVR das seit kurzem zum Verkauf anstehende **Schloß Heiligenhoven** in Lindlar (in der Nachbarschaft zum BFM) für die Zwecke des Museums erwirbt.
- 16.11.98 Bergische **Ornithologen** treffen sich im BFM.

- 23.11.98 Auf Vermittlung durch Herrn Landesdirektor Ferdinand Esser erhält das BFM von der Fa. Rheinbraun in großem Umfang **Pflastersteine und Feldbrandmaterial**.
- 25.11.98 Die „Kaiserlich Deutsche“ Post-Kutsche mit den Postillionen des BFM (in historischen Uniformen) wird der internationalen Presse als Werbeträger für den **„Internationalen Reisemarkt 1998“** von der KölnMesse vorgestellt. Die Fotos davon gehen um die ganze Welt.
- 27.-29.11.98 Die „Kaiserlich Deutsche Post“-Kutsche wirbt auf dem „Internationalen Reisemarkt 1998“ im Foyer der **KölnMesse** für das BFM und das Oberbergische.



Ein stattliches Bild. Pressetermin beim Reisemarkt in Köln

- 29.11.98 Das BFM ist auf dem **Lindlarer Weihnachtsmarkt** mit einem Info- und Verkaufsstand vertreten.
- 03.12.98 Das Büro „Campana & Schott“ stellt das „Marketingkonzept für das Bergische Freilichtmuseum“ bei der **Rheinischen Sparkassen-Stiftung** in Düsseldorf, die das Projekt dankenswerterweise gesponsort und erst ermöglicht hat, vor.
- 06.12.98 Der **Nikolaus** kommt erstmalig zu einem Kinderfest mit Bescherung ins Bergische Freilichtmuseum.
- 17.12.98 In einer Sitzung des LVR-Landesdirektors, Herrn Ferdinand Esser, mit Herrn Erster Landesrat Udo Molsberger und Herrn Landesrat Dr. Gert Schönfeld wird entschieden, daß der politischen Vertretung im LVR, dem „Rheinischen Rat“, der **Ankauf von Schloß Heiligenhoven** vorgeschlagen wird.
- 17.12.98 Interne **Weihnachtsfeier** der MitarbeiterInnen des BFM und der Betriebsgesellschaft in der Scheune aus Denklingen.

1999

- 06.01.99 Am Tag der Heiligen Drei Könige ziehen die museumseigenen Kühe „Anja“ und „Annette“ auf einem Leiterwagen das diesjährige **Kölner Dreigestirn** mit großem Gefolge, „Dicker Backen“-Musik und beeindruckendem Interesse von Passanten, Fernsehen und Presse zur „Hofburg“ (siehe Foto unten).
- 20.01.99 Zum Dank für dieses Engagement kommt das **Kölner Dreigestirn** mit Prinzengarde ins BFM und wird hier von Herrn Landesdirektor Ferdinand Esser mit einer Bergischen Kaffeetafel empfangen.
- 29.01.99 Herr Landesdirektor Ferdinand Esser empfängt im BFM Vertreter des **Deutschen Städtetages** und Landtagsabgeordnete in der Fuhrmannsgaststätte „Römer“.
- 01.02.99 Die MitarbeiterInnen des BFM und der Betriebsgesellschaft **protestieren** mit Tausenden von KollegInnen anderer Dienststellen der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe in Düsseldorf und Lüdenscheid **gegen die Absicht der Landesregierung**, den LVR und den LVWL **abzuschaffen**. Mit dabei sind auch „Anja“ & „Annette“.
- 14.02.99 Das BFM nimmt mit zwei reich geschmückten Wagen am **Lindlarer Karnevalszug** teil.
- 26.02.99 **Jahreshauptversammlung** des Förderervereins des BFM im Historischen Gerichtssaal des Alten Amtsgerichts Lindlar.



Die Karnevalsgesellschaft „UHU“ mit dem „Buure-Schnäuzer-Ballett“ hatte unvorhergesehenweise das Dreigestirn in Köln zu stellen. Da wurde beim Bergischen Freilichtmuseum prompt angefragt, ob es möglich sei, dass das Kuhgespann „Anja und Annette“ zum Auftakt der Session von der Gaststätte „Zur Tant“ in Köln in die „Hofburg“ fährt. Die Museumsleitung hat sofort zugesagt und dann kam es am 6. Januar 1999 zum großen Auftritt unserer museumseigenen Kühe. Mit großem Hallo und Gemuhe sowie Blasmusik zogen Anja und Anette das Kölner Dreigestirn auf einem Leiterwagen durch die Kölner Altstadt. Die Kühe machten diesen Spaß gerne mit! Nicht nur die regionale Presse, sondern auch diverse Fernsehanstalten haben über dieses besondere Ereignis berichtet.

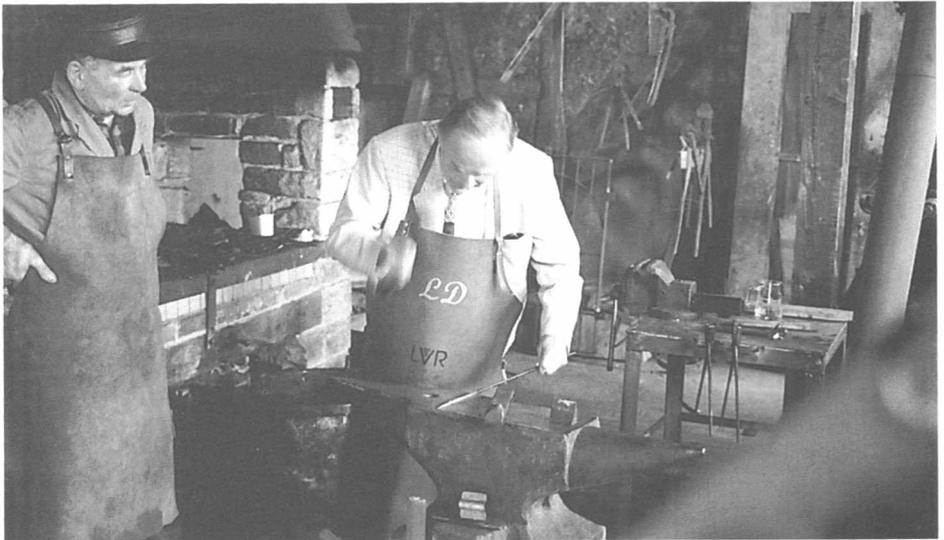
16.-19.03.99 **Museumspädagogische Woche.**

- 23.03.99 Die „Kaiserlich-Deutsche“ Postkutsche wirbt auf dem **Münsterplatz in Bonn** mit Herrn Ersten Landesrat Udo Molsberger für das BFM.
- 29.03.99 Der LVR-Landesdirektor, Herr Ferdinand Esser, und sein Stellvertreter, Herr Erster Landesrat Udo Molsberger, besichtigen mit Herrn Landesrat Dr. Gert Schönfeld **Schloß Heiligenhoven**. Der BFM-Museumsdirektor stellt sein Nutzungskonzept vor.
- 30.03.99 Auf Burg Herrnstein im Bröhlthal wird der Vertrag zur Übergabe der „**Kutschensammlung Graf von Nesselrode**“ an das BFM konzipiert (s.Bericht).
- 01.04.99 Der **Verwaltungsleiter** des BFM, Herr Wolfgang Bittner, ist seit 25 Jahren im Öffentlichen Dienst (kleine interne Feier am 06.04.99 im Historischen Gerichtssaal des Alten Amtsgerichts Lindlar).
- 21.04.99 Sitzung des „**Ökologischen Beirats**“ des BFM im Museumsgelände.
- 30.04.99 „**Tanz in den Mai**“ mit Mai-Feuer, Maibaum-Setzen und Musik & Tanz in und um die Scheune Denklingen.
- 01.05.99 **Saison-Auftakt** im BFM, großes Aktionsprogramm u.a. mit der Einweihung des Sägegatters der Familie Hüsgen aus Hackenbroich (s. Bericht).



Als Dank für diesen Einsatz des Museums bot dann der Vorsitzenden der KG UHU, Dr. Bruno Wasser, an, daß das Kölner Dreigestirn das Bergische Freilichtmuseum besucht. Am 20. Januar 1999 konnte somit Landesdirektor Ferdinand Esser die hohen „Tollitäten“ mit großem Gefolge und der Prinzengarde im Bergischen Freilichtmuseum stilschlecht begrüßen. Auch der Museumsdirektor hatte sich zünftig gekleidet (siehe Foto). Es wurden Orden und Ehrenzeichen ausgetauscht, toll(itäten)hafte Reden geschwungen und die Bergische Kaffeetafel genossen. Und das in einer Stimmung, die der am 11.11. auf dem Kölner Altermarkt in nichts nachsteht!

- 03.05.99 Das BFM beginnt mit dem **Abtransport** der „Kutschensammlung Graf von Nesselrode“ auf der Burg Herrnstein im Bröhlal. Beginn konservatorischer Maßnahmen zur Erhaltung der Fahrzeuge.
- 06.05.99 Der Landschaftsausschuss der Landschaftsversammlung Rheinland beschließt die **Anmietung** und den späteren Ankauf von Schloß Heiligenhoven für die Zwecke des Bergischen Freilichtmuseums.
- 08.05.99 Der **Bergische Geschichtsverein** ist zu Gast im BFM.
- 09.05.99 Die Bürger von Linde feiern im BFM, an „ihrer“, der hier wieder errichteten Schmiede und Stellmacherei Pohl/Anhalt ein Bürgerfest „**Linder Treff**“ und werden vom LVR-Landesdirektor, Herrn Ferdinand Esser, herzlich begrüßt. Mit dabei: Musikverein Linde und anderer Vereine.



Landesdirektor Ferdinand Esser, ein „Glückes Schmied“ des BFM, beim Linder Treff mit Schmied H. Sekul.

- 12.05.99 Der Fachbereich Bauingenieurwesen der **Fachhochschule Köln** besucht und besichtigt das BFM.
- 13.-16.05.99 **Jahresexkursion** des Vereins der Freunde und Förderer des BFM zu Museen in Sachsen (Agrar- und Freilichtmuseum Schloß Blankenhain, Porzellanmuseum und Burg in Meißen, Bergbaumuseum in Freiberg, Nußknackermuseum und Sächsisches Freilichtmuseum in Seiffen).
- 16.05.99 Das BFM lädt mit besonderem Programm ein zum „**Internationalen Museumstag**“.
- 18.05.99 Das BFM hat bei der Auflösung eines privaten Technikmuseums in Nümbrecht eine **Mercedes-Feuerwehrgagen von 1954** ersteigert. Am nächsten Tag erhält der Wagen nach wenigen Minuten der Überprüfung die TÜV-Plakette und dann von der Zulassungsstelle beim Oberbergischen Kreis ein 07-Kennzeichen für historische Fahrzeuge.

- 25.05.99 Frau Ursula Mahler MdL Vers übergibt im Auftrag von Herrn Wilfried Bergerhoff MdL dem BFM eine **Sammlung sehr seltener, historischer Dalien**.
- 01.06.99 Der Vorstand der **Rheinischen Zusatzversorgungskasse** unter Leitung von Herrn Landesrat Karl Bechtel besucht und besichtigt das BFM.
- 02.06.99 Große **Pressekonferenz** zum 3. Bergischen Museumsfestival auf Schloß Homburg.
- 09.06.99 Der ehemalige LVR-Kulturdezernent und Erster Landesrat a.D., Herr Hans Rudolf Hartung, der die Gründung des BFM 1984 vorangetrieben hatte, besucht dieses Museum erstmalig. Sein Urteil: „**Hervorragend!**“
- 10.06.99 Das BFM bekommt Verstärkung in Form von „**Nadja**“ und „**Hektor**“, zwei sehr starken rheinischen Kaltblut-Pferden, die in Zukunft die „Kaiserlich Deutsche“ Postkutsche ziehen werden.
- 12.06.99 Der **Sauerländische Gebirgsverein** e.V. hält in Lindlar seine Jahreshauptversammlung 1999 ab. Das BFM ist im Pädagogischen Zentrum mit einem Info- und Büchertisch vertreten. Viele hundert Delegierte besuchen das BFM.
- 08.-13.06.99 Das BFM brennt erstmalig einen **Feldbrandmeiler** ab. Unter der Leitung von Herrn Bernd Dues und Herrn Manfred Steffens werden - wie in alter Zeit - Feldbrandsteine „gebacken“ (s. Bericht).
- 14.-18.06.99 **Fachwerk- und Lehmbauseminar** im BFM unter Beteiligung von Denkmalpflegern, Zimmerleuten, Architekten, Hausbesitzern und Studenten der Fachhochschule Köln (FB Architektur u. FB Restaurierung).
- 15.06.99 Pressekonferenz mit Herrn Oberkreisdirektor Heribert Rohr und Frau Dr. Iris Leverkus, Vorsitzende des LVR-Umweltausschusses, zum Auftakt der Aktion „**Garten, Stall & gute Erde**“, einem Programm des LVR und der lokalen AGENDA 21, an dem sich das BFM mit vielen Veranstaltungen beteiligt (s. Programme „Ökologischen Seminare“ und Jahresprogramm 1998/99 des BFM).
- 15.06.99 Die Vereinigung der pensionierten **Polizeibeamten** im Oberbergischen Kreis besichtigen das BFM und feiern hier - zusammen mit Herrn Oberkreisdirektor Heribert Rohr - ihr Wiedersehen.
- 01.07.99 **Schloß Heilighoven** wird vom LVR angemietet und vom BFM übernommen.
- 03.07.99 Eröffnungsveranstaltung der „**Dritten Bergischen Museumswochen**“ am Remscheider Steffenshammer.
- 06.07.99 Unter der Leitung von Herrn Generaldirektor Dr. György Féher, **Ungarisches Landwirtschaftsmuseum Budapest**, reist eine Gruppe von 45 Musikanten, TänzerInnen, Reitern und Köchen (!) an, um die „Dritten Bergischen Museumswochen“ im BFM mitzugestalten.

- 07.07.99 Auftakt des Festes „**Pferd & Wagen**“ des BFM als Teil der „Dritten Bergischen Museumswochen“: **Festakt** zur Eröffnung und Präsentation der „Kutschen-sammlung Graf von Nesselrode“ im Bergischen Freilichtmuseum, musikalisch begleitet vom „Jagdhorn-Bläserkorps Königsforst“ unter Leitung von Herrn Rektor a.D. Hans Eschbach und von den ungarischen Musikanten (s. Bericht).
- 08.07.99 Die **ungarischen Gäste** des BFM machen - zusammen mit der „Kaiserlich Deutschen“ Postkutsche des BFM einen Umzug durch Lindlar und werden auf dem Marktplatz von Herrn Bürgermeister Konrad Heimes herzlich begrüßt.
- 08.07.99 Programm „Pferd & Wagen“. - Der Fördererverein des BFM lädt abends die ungarischen Gäste im Innenhof des Schlosses Heiligenhoven zu einem Grill-abend ein. Es wird daraus ein richtiges „**Schloßfest**“.
- 09.07.99 Ganztätig umfangreiches Programm „**Pferd & Wagen**“.
- 09.07.99 Herr Landesdirektor Ferdinand Esser besichtigt nochmals Schloß Heiligen-hoven und akzeptiert das **Nutzungskonzept des BFM**.
- 10.07.99 Unter dem Motto „Pferd & Wagen“ umfangreiches Programm des BFM im Museumsgelände aus Anlaß der „Dritten Bergischen Museumswochen“; abends: „**Kutscherball**“ und „**Czardas-Fest**“ in und an der Scheune aus Denklingen.
- 11.07.99 Programm „Pferd & Wagen“. - Zusätzlich heute: „**Kutschen-Korso**“, mit etwa 20 historischen Fahrzeugen aus ganz Deutschland und den Niederlanden, durch und um Lindlar; in der „Kaiserlich Deutschen“ Postkutsche, 4spännig gezogen, fahren als Ehrengäste mit, jeweils mit Gattinnen, der Ungarische Generalkonsul, Herrn Kornél Hajdu, Herr Landesdirektor Ferdinand Esser und Herr Landesrat Dr. Gert Schönfeld.
- 12.07.99 Herr Erster Landesrat Udo Molsberger besucht mit Herrn Trappe MdLers das BFM (Es geht um den Wiederaufbau und den 2. Bauabschnitt für die Fuhr-mannsgaststätte „**Römer**“ im Museumsgelände. Es wird Einigung erzielt).
- 19.07.99 Die **Landesräte-Konferenz** des LVR tagt erstmalig auf Schloß Heiligenhoven und besichtigt das Haus und den Schloßpark.
- 26.07.99 Ein WDR-Fernsehteam macht Filmaufnahmen im Museum und im Schloßpark Heiligenhoven für die Sendereihe „**Rückblende**“.
- 27.07.99 Das BFM bekommt ein historisches **Gartenhaus** von der Familie Hentzschel aus Radevormwald.
- 30.07.-1.8.99 Das BFM nimmt mit der eigenen **Lanz-Lokomobile** teil am Internationalen „Dampf- und Trecker-Treffen“ im Freilichtmuseum Alt-Schwerin in Mecklen-burg-Vorpommern.
- 31.7.-1.8.99 Ein **WDR-Fernsehteam** dreht für die Reihe „Streifzüge“ bei sonnigstem Wetter im BFM (s.u.).

- 06.08.99 Die KollegInnen des **Rheinischen Freilichtmuseums Kommern** besuchen das BFM im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung.
- 12.08.99 Der **LVR-Umweltausschuß** tagt erstmalig auf Schloß Heiligenhoven und besichtigt auch das Freilichtgelände.
- 13.08.99 Das WDR-Fernsehen zeigt in der Reihe „**Streifzüge**“ einen vorzüglichen Filmbericht „Ackern annodazumal“ rund um das Bergische Freilichtmuseum, Lindlar, in dem das BFM neben weiteren Attraktionen des Lindlarer Raums umfassend vorgestellt wird.
- 14.-15.08.99 Zwei Aufführungen im BFM des lokalen **Mundarththeaters** unter Leitung von Josef Krämer.
- 17.08.99 Zwei von einander unabhängige Sitzungen der **Arbeitskreise „Bau“** der LVR-Fraktionen von SPD und CDU auf Schloß Heiligenhoven, jeweils mit anschließender Museumsbesichtigung.
- 17.08.99 Die Plakette „**Bergische Gastlichkeit**“ wird im Beisein von Herrn Landrat Herbert Heidtmann, Herrn Oberkreisdirektor Heribert Rohr und Vertretern bergischer Restaurants auf dem Museumsgelände der Presse vorgestellt.
- 18.08.99 Der Schulrat des Rhein-Sieg-Kreises, Herr Wilfried Hahn MdL+MdLers besucht und besichtigt mit über **40 Schulleitern** Schloß Heiligenhoven und das Museumsgelände.
- 28.-29.08.99 „**Bauernmarkt**“ im BFM mit umfangreichem Programm, einer wiederum gesteigerten Anzahl von Anbietern ökologischer Produkte und etwa 8.000 Besuchern.
- 31.08.99 Der LVR beschließt die Anschaffung eines „**Audio-Führungssystems**“ für die eigenen Museen, also auch für das BFM.
- 04.-05.09.99 Das BFM nimmt mit der eigenen **Lanz-Lokomobile** am Dampffest in Siegen teil.
- 05.09.99 Das BFM beteiligt sich am „Tag der offenen Tür“ auf dem Hofferhof bei Hofferthor mit dem museumseigenen Feuerwehrauto (s.o.) als **Werbeträger**.
- 07.09.99 Die **Auszubildenden des LVR** treffen sich auf Schloß Heiligenhoven und im Museumsgelände zu einer Fortbildungsveranstaltung. Mit dabei: der LVR-Personaldezernent, Herr Landesrat Karl Bechtel, und der Leiter des LVR-Personalamtes, Herr Bernd Adam.
- 22.09.99 Zweite diesjährige Sitzung des „**Ökologischen Beirats**“ des BFM (erstmalig auf Schloß Heiligenhoven).
- 25.09.99 Die „**Bonner Theatergemeinde**“ besucht das BFM.

- 28.09.99 Eine Fortbildungsveranstaltung führt die MitarbeiterInnen des **LVR-Kulturamtes** unter Leitung von Herrn Ltd.LVerwDir von Osterhausen ins BFM.
- 02.10.99 Die **SPD-Fraktion** in der Landschaftsversammlung Rheinland tagt auf Schloß Heiligenhoven und besucht auch das Museumsgelände.
- 03.10.99 „**Erntedankfest**“ im BFM; beginnend mit einem ökumenischen Gottesdienst, gestaltet von den Geistlichen der katholischen und evangelischen Gemeinde mit dem „Linder Musikverein“, präsentiert das BFM ein umfangreiches Programm zum Thema „Ernte“ mit lustigem „Kuhroulette“.
- 11.10.99 Die Vereinigung der früheren **Hauptverwaltungsbeamten** des Oberbergischen Kreises besuchen das BFM.
- 24.10.99 Das BFM beteiligt sich in Lindlar am Pfarrfest aus Anlaß des **800jährigen Turmjubiläums** mit verschiedenen Aktionen.
- 27.10.99 Eine Delegation aus Lindlars **Partnerstadt Shaftsbury** in England besucht unter Führung von Herrn Erhard Nagel Mdr das BFM.
- 27.10.99 Mitarbeiter des BFM übergeben der „**Lebenshilfe Lindlar**“ eine Spende (Gewinn aus dem „Kuh-Roulette“, s. 03.10.99).
- 02.11.99 Festakt des Förderervereins **zu Ehren des Vorsitzenden**, Herrn Ministerialrat a.D. Dr. Ernst Zinn, aus Anlaß seines 70. Geburtstages im „Rittersaal“ auf Schloß Heiligenhoven (s. Bericht).



Das Familienensemble Dr. Ulrich Bartels aus Lindlar-Remshagen eröffnet im Stil der Renaissance die Geburtstagsfeier für Herrn Dr. Zinn. Rechts im Bild Werner Hütt, Robert Wagner und Professor Dr. Eberhardt.

- 04.11.99 Treffen von Vertretern der **Natur- und Umweltschutz-Verbände und -Vereine** auf Schloß Heiligenhoven.
- 08.11.99 Im Rahmen einer **Fortbildungsveranstaltung** fahren die MitarbeiterInnen des BFM und der Betriebsgesellschaft zur Abtei Brauweiler, ins Rheinische Industriemuseum Euskirchen-Kuchenheim und zum Rheinischen Freilichtmuseum Kommern.
- 10.11.99 Kinderfest im BFM: **St. Martinszug** durch das Museumsgelände, mit Martinsfeuer und Weckmann-Essen in der Scheune aus Denklingen.
- 17.-20.11.99 Tagung des **AIMA-Präsidiums** (ICOM-/UNESCO-Internationale Vereinigung der agrarhistorischen Museen) auf Schloß Heiligenhoven und im Museumsgelände.
- 06.12.99 Kleiner Weihnachtsmarkt und Kinderfest im BFM: Der **Nikolaus** kommt und beschert die Kleinen in der Scheune aus Denklingen.
- 20.12.99 Tagung der Verbandsversammlung und des Vorstandes des **Aggerverbandes** auf Schloß Heiligenhoven.



Thema des nächsten FREILICHTBLICK ist die Geschichte von Schloß Heiligenhoven und seiner neuen Nutzung für das Bergische Freilichtmuseum.

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND

Bergisches Freilichtmuseum

FÜR ÖKOLOGIE UND BÄUERLICH-HANDWERKLICHE KULTUR



Öffnungszeiten:

April - Oktober	Di-Fr	10-18 Uhr
	Sa/So	10-19 Uhr

Nov. - März	Di-So	10-16 Uhr
-------------	-------	-----------

Eintrittspreise:

April - Oktober	Erwachsene	5,00 DM
	Ermäßigt	3,00 DM
	Familienkarte	10,00 DM
	Gruppen Erw.	4,50 DM
	Gruppen erm.	2,50 DM

Nov. - März	Erwachsene	3,00 DM
	Ermäßigt	2,00 DM
	Familienkarte	6,00 DM
	Gruppen Erw.	2,50 DM
	Gruppen erm.	1,50 DM

Jahreskarte für Lindlarer	Einzelperson	10,00 DM
	Familien	20,00 DM

Jahreskarte für FV-Mitglieder (Einzelperson)	40,00 DM
Jahreskarte für FV-Mitglieder (Familie)	80,00 DM

Gruppenführungen (55,-DM) sind mit dem
Museumsladen (Tel.: 02266/471920) zu vereinbaren.